

Zeitschrift: SGB-Nachrichten / Schweizerischer Gehörlosenbund, Region Deutschschweiz
Herausgeber: Schweizerischer Gehörlosenbund
Band: 8 (1995)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachrichten



Elternarbeit damals und heute

Inhaltsverzeichnis

- 4 ETH-Vorträge zum Thema «Erlebnis- und Bildungswelt von Gehörlosen»
- 9 Tag der Gehörlosen '94 in Bern
- 12 Gebärdensprache auch ins Fernsehen!
- 14 Junge ZeitungsmacherInnen besichtigen das Gehörlosenzentrum
- 16 Die SGBN schnuppern Schulhausluft
- 19 «Mein Traumberuf ist Dekorationsgestalterin»
- 21 Und... gewinnen die «Homeboys» wirklich???
- 22 Elternarbeit damals und heute
- 26 Das Usher-Syndrom
- 31 ... das Bäumchen wurde gepflanzt
- 32 Theater «Johnny Belinda» – gespielt von der Facetten-Bühne Bern
- 34 Gehörlose können ein Theater «verstehen»
- 35 Das eidgenössische Versicherungsgericht in Luzern beurteilte den Fall eines arbeitslosen Gehörlosen
- 3 SGB-Info
- 20 Wettbewerb
- 29 LeserInnenbrief
- 37 Vereinsnachrichten
- 42 Informationen
- 47 Veranstaltungen



Titelbild: Dieter Spörri

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe, Nr. 46: 12. Sept. 1995

Liebe Leserin
Lieber Leser

Trotz sommerlicher Hitze können wir Ihnen wiederum eine umfangreiche SGBN vorlegen. Wir machen eine erfreuliche Feststellung. Erstens: Es finden immer mehr Berichte, Anregungen und Tips den Weg zu unserer Redaktionsstube. Zweitens: Die SchülerInnen mögen die SGBN, nur wünschen sie sich mehr Humor und lustige Zeichnungen. Wir hoffen, dass wir die Beiträge über die Jungen weiter fortsetzen können. Einen ebenso wichtigen Schritt hat die Delegiertenversammlung des SVG getan, indem sie die leicht überarbeitete SGB-Resolution angenommen hat. Es gäbe noch vielmehr über den Inhalt dieser Nummer zu schreiben, wir wollen uns aber

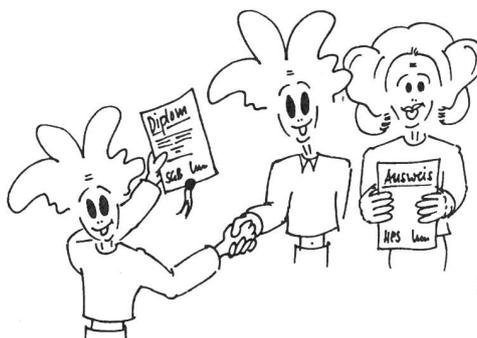
mehr auf das grosse Ereignis «Tag der Gehörlosen» in Vaduz konzentrieren. Der «Tag der Gehörlosen» hat sich schlussendlich zum «Sonntag der Gehörlosen» gemausert. An diesem Tag ruhen alle Vereinstätigkeiten, das war früher nicht immer so.



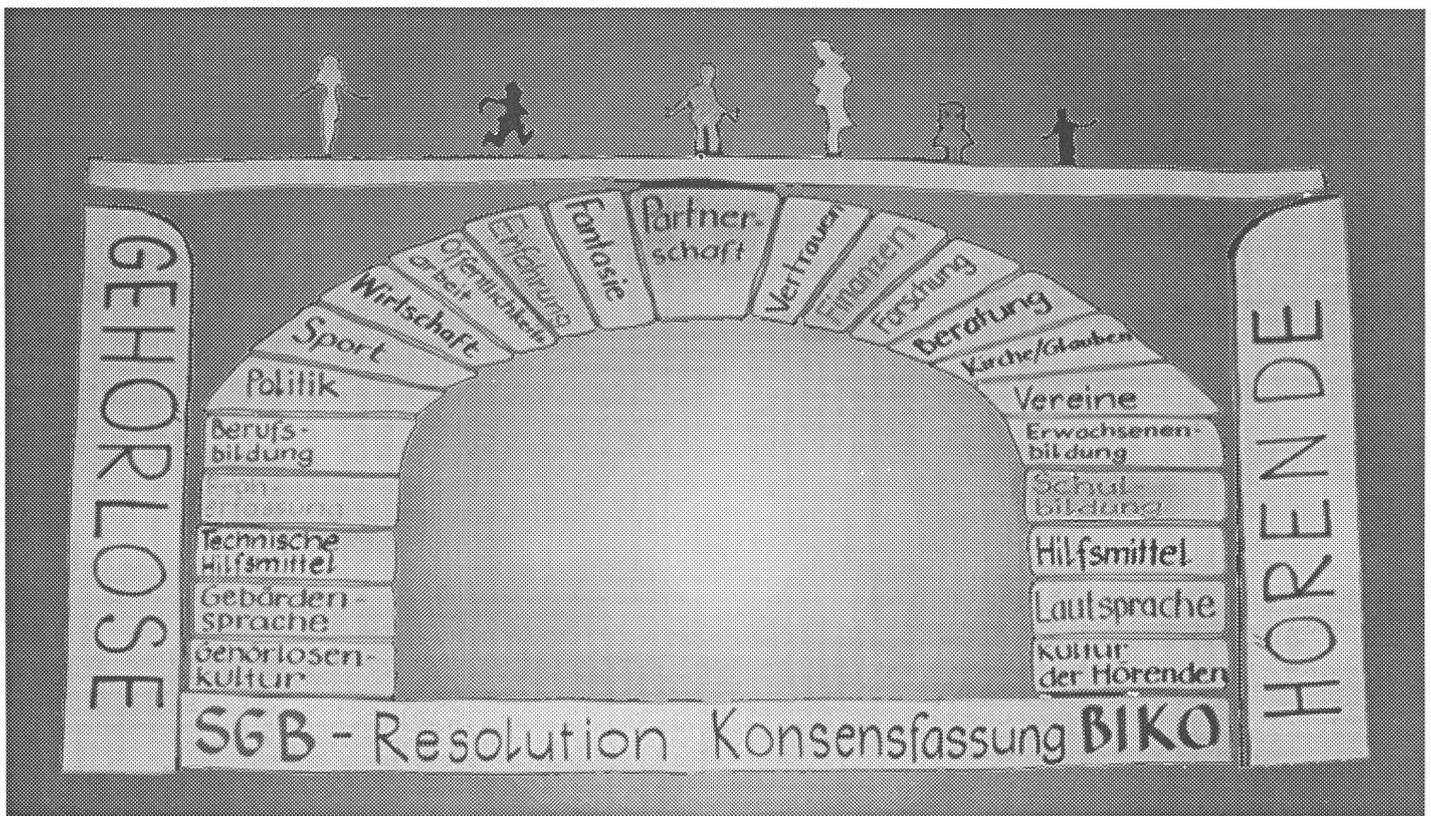
Zum Motto «Soziale und kulturelle Integration - auch für Gehörlose» konnten für die Vorträge bekannte und kompetente Persönlichkeiten gefunden werden. Auf die Beiträge von Frau Dr. Barbara Kannapell (gehörlos) aus den

USA, Soziolinguistin und Expertin für Gehörlosen Kultur, sowie Frau Henriette Ulich (hörend), lic. phil. Psychologin, HPS (Heilpädagogisches Seminar Zürich) dürfen wir gespannt sein. Überglücklich werden die StudentInnen der GebärdensprachlehrerInnen-Ausbildung (GSLA) sein, wenn sie das Diplom nach den Vorträgen erhalten. Sehen Sie auf Seite 48, was noch alles

Interessantes angeboten wird. Feiern wir den «Tag der Gehörlosen» im Sinne der Solidarität und Zusammengehörigkeitsgefühl. Ich wünsche Ihnen jetzt schon viel Spass.



ROLF ZIMMERMANN



Marina Ribeaud und Alfred Pauli haben eine «Konsensbrücke» gebaut. Mit verschiedenen Bausteinen (Themen) fügten sie eine Brücke zusammen, die die Gesellschaft der Hörenden und der Gehörlosen miteinander verbinden soll.

Ein grosser Schritt in die richtige Richtung

Von einem neuen Zeitalter im Gehörlosenwesen zu sprechen, wäre übertrieben. Dennoch ist es bemerkenswert, dass an der Delegiertenversammlung des SVG, die am 10. Juni 1995 in Elm stattfand, die leicht geänderte SGB-Resolution angenommen wurde. Hatte doch vor zwei Jahren die SGB-Resolution an der SVG-DV in Winterthur einen grossen Wirbel verursacht, die Delegierten hatten die Resolution nicht angenommen. Damals war die SGB-Resolution nur von wenigen Fachleuten anerkannt worden.

Um die SGB-Resolution ist es in letzter Zeit ruhig gewesen. Hinter den Kulissen ist aber einiges geschehen. Die neu geschaffene Bildungskommission für

die SGB-Resolution, befasste sich mit dem Resolutionstext und einer möglichen Umsetzung. An der DV hat diese Kommission einen eindrücklichen Bericht vorgelegt.

Die Kommissionsmitglieder René Ullmann (Prozessbegleitung), Monika Hostettler (SVEHK), Sidonia Bräuchi (SVEHK), Bruno Bachmann (Direktorenkonferenz), Alfred Pauli (Direktorenkonferenz), Bruno Steiger (SVG), Matthys Böhm (SVG), Christian Heldstab (Früherziehung/Frühberatung), Josef Weissen (Früherziehung/Frühberatung), Marina Ribeaud (SGB), Peter Hemmi (SGB), Rolf Zimmermann (SGB), Andreas Janner (SGB), Ruedi Graf (SGB), Beat Kleeb

(Vermittler/Berater) und Toni Kleeb (Berufsschule für Hörgeschädigte) haben in zwei Jahren eine aufwendige und anspruchsvolle Arbeit vorgelegt. Die Annäherung zwischen Betroffenen und Fachleuten fand schrittweise statt. Die Präsidentin des SVEHK, Monika Hostettler, sagte es so: «Die Gesprächskultur der Bildungskommission könnte modellhaft sein für das ganze Gehörlosenwesen». Noch steht in den Sternen, was diese Konsensfassung der SGB-Resolution für uns wert ist. Jedoch ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung «Projekt Gehörlosenwesen 2000» wurde getan. Die Anstrengungen haben sich gelohnt, auch wenn das schwierige Umfeld bestehen bleibt.

ROLF ZIMMERMANN

ETH-Vorträge zum Thema «Erlebnis- und Bildungswelt von Gehörlosen»

Am 21. Juni 1995 fand an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich eine Veranstaltung zum Thema «Erlebnis- und Bildungswelt von Gehörlosen» statt. Im Rahmen dieser Veranstaltung referierte Jan Keller, Direktor der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich-Wollishofen über lautsprachbegleitende Gebärden (LGB). Victor Senn, Präsident der LKH Schweiz, hielt einen Vortrag über die lautsprachliche Kommunikationsform und Peter Hemmi, Regionalsekretär des SGB Deutschschweiz, referierte über die deutschschweizerische Gebärdensprache (DSGS). Im Sinne einer Gegenüberstellung sind die beiden letztgenannten Referate nachfolgend abgedruckt.

Erlebens- und Bildungswelt von lautsprachlich kommunizierenden Hörgeschädigten

Seit einem Vierteljahrhundert gibt es immer mehr Resthörige und stark Schwerhörige, die von den neuen technischen Hörhilfen und den verfeinerten Methoden in der lautsprachlichen Erziehung profitiert haben und profitieren und sich in der Lautsprache sowohl mit Hörenden als auch mit Hörgeschädigten unterhalten.

Unterschiedliche Kommunikationsformen

Was ist denn der Unterschied von dieser Kommunikationsart zu anderen wie der deutschschweizerischen Gebärdensprache (DSGS) oder den lautsprachbegleitenden Gebärden (LGB) und an welchen Schulen werden sie gelehrt?

Bei der lautsprachlichen Kommunikation spricht eine Person mit Stimme. Ein/e Hörgeschädigte/r hört die Stimme und kann zur gleichen Zeit die Mundbewegungen sehen. Dabei verbinden Hörbehinderte akustische Reize mit visuellen Hinweisen der Mundbewegungen und können durch beide Wahrnehmungs-Quellen die gesprochene Sprache verstehen. An den meisten

Gehörlosenschulen werden Gehörlose auf diese Weise ausgebildet.

Rein visuell läuft es bei der Deutschschweizerischen Gebärdensprache. Nur mit den Augen nehmen Hörgeschädigte Handzeichen, Mimik und ein paar lautlos mit dem Mund artikulierte Wörter wahr. Dabei werden keinerlei akustische Informationen weitergegeben. Nur eine Genfer Sonderschule wendet eine französische Gebärdensprache an.

Schon etwas mehr akustisch läuft es bei lautsprachbegleitenden Gebärden, die allerdings nur eine künstliche, von Hörgeschädigtenfachleuten entworfene Unterrichtssprache ist, um hörgeschädigten Kindern mit Unterstützung von Gebärdenzeichen die mit Stimme gesprochene Lautsprache beizubringen. Dabei bilden laut gesprochene Sätze die Basis. Beinahe jedes Wort wird auch durch ein Gebärdenzeichen visualisiert. Hörgeschädigte Kinder benötigen ihre Augen doppelt. Gleichzeitig müssen gesprochene Wörter vom Mund abgelesen und auch noch die Gebärden beachtet werden. Dieses Gebärdensystem wird

in der Schweiz nur an der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich angewandt.

Die drei beschriebenen Kommunikationsformen unterscheiden sich darin, inwieweit akustische und visuelle Wahrnehmungen benötigt werden.

Können Gehörlose die Matura schaffen?

Ja, ich selber bin ein solches Beispiel. Mein beidseitiger Hörverlust von 125 Dezibel wurde durch eine Schwangerschaftskrankheit verursacht. Schon mit sechs Monaten entdeckten meine Eltern meine Hörbehinderung, aber erst mit 23 Monaten erhielt ich nach langen Abklärungen mein erstes Hörgerät.

Dass eine lautsprachliche Erziehung möglich sei, erfuhren meine Eltern von Frau Schmid-Giovannini von der Schule für Hörgeschädigte in Meggen bei Luzern. So wurde ich seit meinem zweiten Lebensjahr lautsprachlich gefördert. Mit vier Jahren begann ich Sätze zu bilden. Grosse Fortschritte beim Kommunizieren veranlassten meine Therapeutin und meine Eltern, mich probe-

weise in die erste Primarklasse einzuschulen. So besuchte ich ab der zweiten Primarklasse nur noch Normalschulen und erhielt daneben noch einmal wöchentlich Sprachtherapie im Hören und Sprechen. Wegen meinen Schulleistungen schlug mein Lehrer in der 6. Klasse einen Übertritt in ein Gymnasium vor. Nach der Matura, die ich mit Gleichaltrigen ohne grosse Schwierigkeiten erreichte, begann ich mein Psychologiestudium an der Universität Basel. Daneben habe ich bereits jahrelange Berufserfahrungen in einem Planungsbüro und in einer Grossbank sammeln können.

So ein selbständiges Leben in der hörenden Gesellschaft wäre ohne lautsprachliche Kommunikation nicht möglich gewesen.

Akustische Erfahrungen sind lebensnotwendig

Sicher wollen Sie nun wissen, unter welchen Voraussetzungen der Lautsprecherwerb bei Hörgeschädigten erfolgen kann. Zuerst aber müssen zwei wichtige Tatsachen erwähnt werden.

Erstens sind die ersten drei Lebensjahre eines Menschen für die neuronale (nervliche; die Red.) Hör- und Sprachanbahnung sehr wichtig. Später können Hörgeschädigte das Hören und Sprechen in diesem Ausmass nicht mehr erlernen.

Zweitens braucht das Kleinkind dazu eine ausreichende akustische Stimulierung, es darf also nicht erst im Alter von vier Jahren mit Hörgeräten versorgt werden.

Daraus leiten sich vier Voraussetzungen für die lautsprachliche Kommunikation ab:

- Erstens müssen hörgeschädigte Kinder so früh wie möglich erfasst werden, am besten gleich nach ihrer Geburt.
- Zweitens müssen hörgeschädigte Kinder sofort optimal angepasste Hörgeräte,

- drittens eine lautsprachliche Früherziehung erhalten und

- viertens brauchen hörgeschädigte Kinder den natürlichen Kontakt mit hörenden KameradInnen. Diese sozialen Beziehungen sind sehr wichtig für den Lautsprecherwerb, für die Sozialisation und damit für ein gesellschaftliches und berufliches Fortkommen.

Gründung des Vereins LKH Schweiz

Im Hörgeschädigtenwesen gibt es unter stark Schwerhörigen, Resthörigen und Tauben keinen Konsens bezüglich einer optimalen Kommunikationsform. Damit gelange ich in einen politischen Bereich. Es ist auch für Fachleute wichtig, politische Strömungen zu erkennen und zu verstehen.

Mit anderen InitiantInnen zusammen gründete ich letztes Jahr den Verein LKH Schweiz, d.h. lautsprachlich kommunizierende Hörgeschädigte Schweiz, weil wir andere Auffassungen von einer optimalen Erziehung von Hörgeschädigten haben. Der Verein zählt heute, nach einem halben Jahr, über 200 Mitglieder. Für uns besteht ein Hauptanliegen darin, Hörgeschädigten möglichst gute akustische Höreindrücke zu ermöglichen. Nur so können sie alle ihre Begabungen, ihre beruflichen und sozialen Möglichkeiten voll entfalten.

Auch AkustikerInnen sind hier gefordert: Zur Früherfassung von hörgeschädigten Kindern werden beispielsweise Messgeräte für die otoakustische Emission (Schallwellenausstrahlung des Ohres; die Red.) benötigt. Ihre Entwicklung sollte vorangetrieben werden, damit jedes neugeborene Kind in den Geburtskliniken im Rahmen des sogenannten «Neugeborenen-Screenings» auf mögliche Hörschädigungen hin und mit einem geringen Aufwand untersucht werden kann.

Für Kleinkinder werden Weiterentwicklungen von Hörgeräten benötigt. Beispiele hierfür sind Baby-Ohrgeräte, pro-

grammierbare Ohrgeräte und das Cochlear-Implantat.

Neudefinierung der Hörbehinderung durch das Cochlear-Implantat

Seit einem Jahr bin ich selber Träger eines Cochlear-Implantats, obwohl ich als geburtstauer Erwachsener dafür eigentlich zu alt bin. Dieses neue Hörgerät hat mein Leben stark vereinfacht. Jetzt höre ich jedes Telefonläuten und jedes Klopfen an meiner Zimmertüre sofort. Ich benötige also keine Lichtsignalanlage fürs Telefon und für die Türklingel. Meine Freunde berühren meine Schulter nicht mehr, wenn sie mit mir sprechen wollen; sie rufen einfach meinen Vornamen.

Von diesem hochmodernen Hörgerät können gegen 93% der geburtstauen Kinder profitieren. Obwohl ihr Innenohr geschädigt ist, verfügen sie über gesunde Hörnerven. Kein Wunder, wenn heute laut einer Mitteilung des Basler Kantonsspitals etwa 90% der Eltern hörgeschädigter Kinder sich für diese Hörprothese entscheiden.

Kürzlich sah ich einige Videos über Kleinkinder mit einem Cochlear-Implantat des bekannten Cochlear Implant Centers (CIC) Hannover. Alle dieser Kinder haben eine reine lautsprachliche Kommunikationsform. Aber sie lesen nicht mehr die Sprache vom Mund ab, sondern allein über ihr Hörgerät. Stolz wurde berichtet, diese Kinder hätten bereits den Dialekt ihrer SpielkameradInnen erworben.

Diese aktuellen Möglichkeiten einer lautsprachlichen Früherziehung für Hörgeschädigte wecken Hoffnungen. Schon jetzt wächst eine neue, moderne Generation von Hörgeschädigten heran - optimal versorgt mit modernsten technischen Hörhilfen und geschult mit fortschrittlichsten Methoden der lautsprachlichen Erziehung!

VICTOR SENN,
PRÄSIDENT LKH SCHWEIZ ZÜRICH

Einblicke in die Erlebnis- und Bildungswelt der Gehörlosen

Vorstellung: Zuerst stelle ich mich mit meiner Stimme vor: Peter Hemmi, Einzelkind, verheiratet mit einer gehörlosen Frau, drei hörende Kinder

Hörschädigung: Hörverlust durch eine Mittelohrentzündung im Alter von 1 bis 2 Jahren, dann hochgradig schwerhörig, im Erwachsenenalter taub, Anwendung des Hörgerätes ab 11 bis 35 Jahren

Ausbildung: 2 Jahre Kindergarten in der Gehörlosenschule Zürich, anschliessend 7 Jahre Primarschule, ab 8. Klasse Übertritt in die Sekundarschule in der Schwerhörigenschule Landenhof bei Aarau, ein Jahr später in die Oberklasse versetzt

Lehre: Hochbauzeichnerlehre in Zürich

2. Bildungsweg: Matura Typus C mit erfolgreichem Abschluss

Beruflicher Werdegang: Hochbauzeichner, technischer Sachbearbeiter, Buchhalter in verschiedenen Firmen, Sekretär beim SGB

Von nun an möchte ich mein Referat ohne Stimme halten, dafür wird die Dolmetscherin für Sie übersetzen. Dies, damit ich schneller vortragen kann. Die Kommunikation zwischen Ihnen und mir wird leichter. Sie haben gehört, dass ich auch sprechen kann. Sie sehen nun, dass ich auch gebärden kann.

Ich möchte vorwegnehmen, dass das, was ich vortrage, nicht für alle Gehörlosen pauschalisiert werden darf. Weiter bedenken Sie bitte, dass das Referat nur Ausschnitte aus meiner Kinder- und Jugendzeit enthält, so dass für Sie wahrscheinlich Zusammenhänge nicht auf Anhieb eindeutig erscheinen dürften.

Gehörlosenschule

Im Kindergarten in der Gehörlosenschule Zürich sah ich zum ersten Mal Kinder, die auch gehörlos waren. Mit der

Zeit lernte ich von ihnen Gebärden, z.B. Tram, Bahn, Auto, Papa, Mama, Spazieren, Sand ... Ich musste jeden einzelnen Buchstaben sprechen lernen, mit einer Kindergärtnerin vor dem Spiegel. Mit Hilfe von Bleistift, Gummi und Kerze.. Manchmal wurde ich gelobt, weil ich einige Buchstaben richtig aussprach, manchmal wurde ich getadelt, weil ich z.B. W oder S nicht richtig aussprechen konnte. Ich wusste nicht, warum. Manchmal bekam ich Angst, die Kindergärtnerin zu enttäuschen oder zu verärgern. Denn ich konnte meine Stimme nicht kontrollieren.

In der Unterstufe der Primarschule waren wir eine kleine Klasse, sechs Buben und ein Mädchen. Wir lernten rechnen, schön schreiben, viel malen und auch mit Stimme sprechen. Unser hörender Lehrer in weissem Berufsmantel - das war damals üblich - machte uns oft angst, denn wenn er uns bestrafte, bekamen wir meistens nur körperliche Strafen, z.B. Linealschläge auf die Hand, Hin- und Herziehen von Haaren, Ohrfeigen... Ich beobachtete, wie der Lehrer mit seinen Kollegen und Kolleginnen während der Pause «normal» sprach, und glaubte deshalb, dass ich später auch «normal» wie er sprechen würde. Denn ich hatte zu dieser Zeit kaum einen gehörlosen erwachsenen Menschen gesehen.

Ab der Mittelstufe kam eine neue junge Lehrerin in unsere Klasse. Ich merkte, dass das Lernen bei ihr anders war: weniger Zeichnen und Malen, dafür mehr Schönschreiben, Abschreiben, Aufsätze schreiben, Sprechen und Nachsprechen, Lesen, Wort um Wort lernen und viel Repetieren... es war eine Plage - wir mussten alles genau tun, was die Lehrerin wollte. Wir konnten kaum unsere Phantasien oder persönlichen Ideen ausdrücken.

Nicht nur in der Schule, sondern auch in der Pause oder in der Freizeit abends durften wir auf keinen Fall gebärden, es war tabu. Wenn wir beim Gebärden erwischt wurden, mahnten uns die Lehrkräfte, die Arme auf dem Rücken zu halten und den Satz laut auszusprechen: «Ich gebärde immer, ich bin dumm!» oder dreimal um das Schulgebäude zu rennen. Trotz allem konnten wir die Gebärden niemals entbehren, es war unmöglich für uns. Um uns der Aufsicht durch eine/n LehrerIn während der Pause zu entziehen, versteckten sich oft einige von uns hinter einer Ecke des Schulhauses und erzählten einander rasch in Gebärdensprache über unsere verschiedenen Erlebnisse. Dieser heimliche Austausch war für uns sehr wichtig, es war eine echte Bereicherung. In der Lautsprache konnten wir uns niemals emotional und entspannt unterhalten.

In der 5. Klasse bekam ich zum ersten Mal einen Hörapparat. Es war für mich ein Erlebnis, wie ich verschiedene Geräusche besser und deutlicher hören konnte: Stimmen, Wasserrauschen, Auto ... Ich konnte auch meine Stimme hören und deshalb auch relativ gut sprechen. Viele meiner Bezugspersonen lobten mich. Aber trotzdem musste ich vom Munde ablesen. Ab der 4. Klasse war ich extern. Nach der Schule spätnachmittags ging ich nach Hause. Tagtäglich konnte ich problemlos mit meinen hörenden Nachbarkindern spielen: z.B. Versteckspiel, Indianerspiel, Völkerball, Schlittenfahren usw.. Die Kinder waren natürlich unterschiedlich eingestellt gegenüber meiner Gehörlosigkeit (gleich wie hörende Erwachsene!). Erst während der Pubertät veränderte sich die Beziehung zu diesen Kindern. Die Kinder meines Alters spielten immer weniger, dafür unterhielten

sie sich zunehmend, was für mich als Gehörlosen zum Problem wurde.

Schwerhörigenschule

Der Schuldirektor der Gehörlosenschule Zürich und meine Lehrerin empfahlen mir erst nach der 7. Klasse die Versetzung in die Schwerhörigenschule Landenhof bei Aarau, damit ich mehr lernen konnte. Dort besuchte ich die 1. Sekundarschule. Es waren ca. 10 SchülerInnen. Die drei Jahren dort waren für mich eine Hölle. Die schwerhörigen SchülerInnen hatten ein hohes Sprachniveau (also gleich wie die Hörenden) und sprachen in der Freizeit Schweizerdeutsch. Ich fühlte mich elend in der Schule und in der Freizeit. Der kränkliche Sekundarlehrer kritisierte oft stundenlang meine Aufsätze vor allen meinen SchulkameradInnen. Schliess-

lich wurde ich nach einem Jahr in die Oberklasse versetzt. Aufgrund dieser schockierenden Situation zwang ich mich selbst, nun in der Freizeit und in den Ferien fleissig mehr Bücher zu lesen, und konnte meinen Wortschatz von Schulferien zu Schulferien galoppierend erweitern. Dazu verschaffte ich mir ein Buch mit der Schweizer Mundart-Fassung und lernte die Mundart mit meiner Mutter...

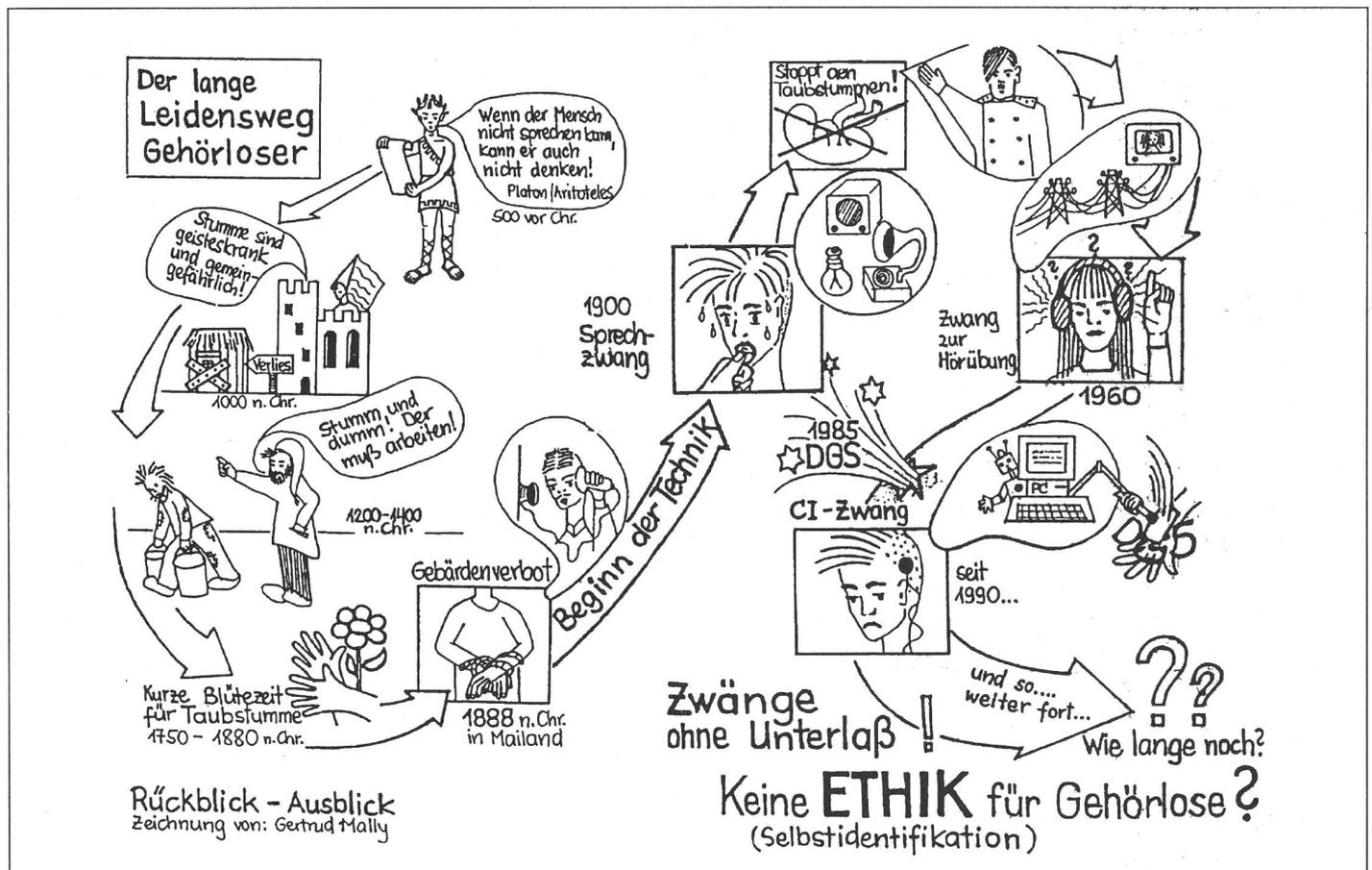
Lehre

In der Lehre als Hochbauzeichner besuchte ich parallel zur Berufsschule für Hörgeschädigte die Berufsschule für Hörende. Bei den Hörenden gab es viele Lehrer und Lehrerinnen für verschiedene Fächer, z.B. Baustoffkunde, Mathematik, Sanitärinstallation ... Vor jeder ersten Stunde war es mir angst und

bange, weil ich nicht wusste, wie ich dem Lehrer oder der Lehrerin sagen sollte, dass ich gehörlos sei. Einige Lehrkräfte waren verständnisvoll und auch zuvorkommend, bei den anderen hatte ich Pech. Beispiel: Zu Beginn der ersten Stunde informierte ich den Lehrer für Sanitärinstallation, dass ich nicht hören, nur Schriftdeutsch verstehen und vom Munde ablesen würde. Darauf reagierte er: «Nein, ich kann nichts machen, denn ich bin kein Taubstummlehrer.»

In der Berufsschule für Hörgeschädigte war der kommunikative Bereich dagegen kein Problem. Die Lehrkräfte waren gut informiert, wie sie mit uns kommunizieren sollten. Leider war das Wissens- und Sprachniveau sehr tief, sodass ich mich unterfordert fühlte. Oft protestierte ich: Hier ist kein Kindergarten!

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von «selbstbewusst werden» Nr. 27, März 1993



Zweiter Bildungsweg

Gleich ein Jahr nach der Lehre startete ich das Studium der Matura Typus C bei der AKAD. Parallel dazu arbeitete ich zuerst voll auf meinem Beruf. Im Laufe des Studium wurde die Berufstätigkeit sukzessive reduziert. Am Ende gab ich sie gänzlich auf und konzentrierte mich voll auf die Matura. Der Fernkurs, am Schluss gekoppelt mit Mündlich-Unterricht, hatte einen grossen Vorteil für mich: Ich bekam für jedes Pensum alle schriftlichen Unterlagen mit Übungen, Kontrollaufgaben und Prüfungsaufgaben. So konnte ich alles lesen. Jedoch musste ich mich beim Lernen sehr anstrengen, weil die sprachliche Anforderung für mich hoch war. Von allen Fächern hatte ich die beste Note in Mathematik und in Französisch schriftlich. Im Mündlich-Unterricht konnte ich relativ gut mitmachen, weil ich mich anhand des schriftlichen Pensums vor jedem Schulbesuch vorbereiten konnte. Nur beim Mathematiklehrer hatte ich Schwierigkeiten, weil er vieles anders lehrte, als es im Heft war.

Nach der bestandenen Matura-Prüfung wollte ich an der ETH Architektur studieren. Ich kam jedoch nicht dazu, denn die Bauwirtschaft damals war sehr miserabel (Baustop), die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt wäre für mich als gehörlosen Architekten zu gross und die 5 Jahre Studium vielleicht umsonst gewesen ...

Selbsthilfe der Gehörlosen

Meine persönliche Schilderung offenbart, wie schwierig es für einen gehörlosen, durchschnittlich begabten Menschen in der Deutschschweiz ist, eine niveaumässig der Bildung für Hörende entsprechende, doch gehörlosengerechte Bildung vom Kindergarten bis zur Universität zu erhalten. Die weltweite Geschichte zeigt, dass es der während über 100 Jahren bis in die 60er Jahre praktizierten rein lautsprachlich orientierten Methode an den Gehörlosenschulen trotz

striktem Gebärdenverbot und späterem Einsatz von technischen Hörhilfen nicht gelang, aus gehörlosen Kindern lautsprachlich kompetente selbstbewusste Gehörlose zu machen.

Aufgrund dieser Tatsache und nach jahrelangen Abwägungen gehörloser verantwortungsbewusster Erwachsener hat der Schweizerische Gehörlosenbund zur Selbsthilfe gegriffen und erst 1991 eine SGB-Resolution beschlossen, die ein Jahr später vom Schweizerischen Gehörlosensportverband in solidarischer Weise gutgeheissen wurde. Dieses Jahr anerkannte die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für das Gehörlosenwesen die Konsensfassung der SGB-Resolution. Die Resolution stellt unter anderem folgende Forderungen:

- Schaffung gleicher Bildungs- und Ausbildungschancen für Gehörlose wie für Hörende
- Anerkennung der Gebärdensprache als Sprache, auf die jede/r Gehörlose Anrecht besitzt, und die deshalb mittels staatlicher Unterstützung erforscht und kulturell gefördert wird
- Jedes gehörlose Kind in der Schweiz hat das Recht auf zweisprachige Schulung und Erziehung
- In allen Bereichen des Gehörlosenswesens wie z.B. Schulen, Heimen, Verbänden... müssen so rasch wie möglich ausgebildete gehörlose Fachleute eingesetzt werden. Gleichzeitig müssen in allen Gremien des Gehörlosenswesens mindestens zwei Gehörlose als Mitglieder vertreten sein.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

PETER HEMMI,
REGIONALSEKRETÄR SGB-DEUTSCHSCHWEIZ



Ihre Meinung

Ihre Meinung ist gefragt, liebe LeserInnen

Die Vorträge von Victor Senn und Peter Hemmi bieten eine gute Diskussionsgrundlage. Gerne würden die SGBN erfahren, was Sie von den vorgetragenen Meinungen halten und welche Schul- und Kommunikationserfahrungen Sie als gehörlose Person gemacht haben. Auf Ihre Teilnahme freuen wir uns bereits jetzt.

Wenn Sie es wünschen, sind wir gerne bereit, Ihren Beitrag nur mit Angabe Ihrer Initialen und Ihres Wohnorts zu veröffentlichen. Zuschriften richten Sie bitte an folgende Adresse:

SGBN-Redaktion
Örlikonerstr. 98 • 8057 Zürich

Anzeige

Zu vermieten

je eine kleinere **2-Zimmer-**
und
4-Zimmer-Wohnung
in St. Gallen,
frischrenoviert, mit Dusche
und Etagenheizung,
ab 1.8.1995 oder nach
Vereinbarung
Anfragen an:
Fax: 071/ 27 32 56

Impressum

HERAUSGEBER SGB DEUTSCHSCHWEIZ / REDAKTIONSTEAM: ELISABETH HÄNGGI, IRMA GÖTZ, PETER HEMMI, DIETER SPÖRRI, GABRIELA WÜTHRICH, ROLF ZIMMERMANN / ERSCHEINEN: 6 MAL IM JAHR / AUFLAGE: 800 EXEMPLARE ADMINISTRATION: SGB - KONTAKTSTELLE, OERLIKONERSTRASSE 98, 8057 ZÜRICH, SCHREIBTELEFON 01/ 312 41 61, FAX 01/ 312 41 07, VERMITTLUNGSDIENST FÜR HÖRENDE 157 00 71, PC 80-26467-1 / DRUCK: WERKSTATTDRUCKEREI, ZUBEN / FÜR SGB-MITGLIED SGBN-ABONNEMENT INBEGRIFFEN / SGBN-ABONNEMENT FÜR NICHTMITGLIED FR. 45.- / COPYRIGHT BEIM SGB DEUTSCHSCHWEIZ



Tag der Gehörlosen '94 in Bern

Insgesamt dürfen wir (das Organisationskomitee) zufrieden sein mit dem Anlass! Mit dem Sympatiemarsch durch die Berner Innenstadt und den Aktivitäten auf dem Bundesplatz haben wir viele Hörende erreicht. Zahlreiche Kontakte zwischen den zwei Welten fanden durch engagierte Arbeit an den Ständen und die Aktionen auf der Bühne statt. Die Aufklärungsarbeit über die stille Welt der Gehörlosen wurde meist in toller Zusammenarbeit zwischen Selbst- und Fachhilfe geleistet. Ein herzliches Dankeschön an alle, die dazu beigetragen haben!

Nur dank der engagierten Mitarbeit zahlreicher freiwilliger HelferInnen können wir den Anlass mit einem guten Gefühl und einem Reingewinn von über Fr. 17.000.-- abschliessen, wofür wir allseits herzlichst danken! Dieser Betrag wird der Kommission «Räume der Berner Gehörlosen» überwiesen, dessen Ziel es ist, eigene Räume für alle Gehörlosen, Ertaubten und Schwerhörigen zu erwerben.

Für uns geht eine erfahrungs- und erlebnisreiche Zeit zu Ende, an die wir uns gerne erinnern werden!

Die Fotos erinnern an unseren schönen Tag. Viel Vergnügen beim Betrachten! Gleichzeitig möchten wir allen herzlich danken für's Kommen und Mitmachen. Aufwiedersehen bis zum nächsten Tag der Gehörlosen 1995 in Vaduz!

YVONNE HAUSER-BÜTSCHI,
OK-PRÄSIDENTIN 



Warten auf den Start

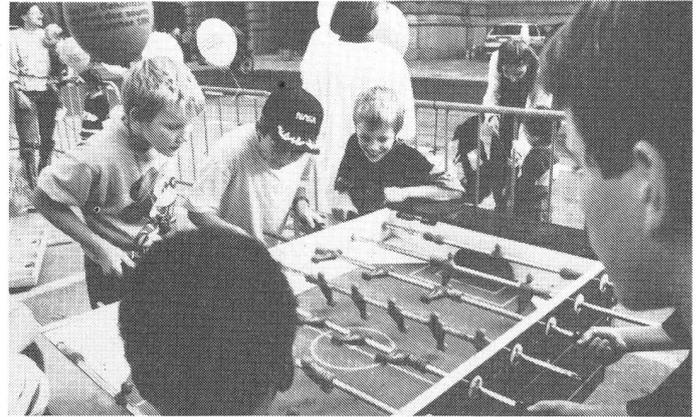
Eindrückliche Menschenmenge (600-700) durch die engen Gassen Berns





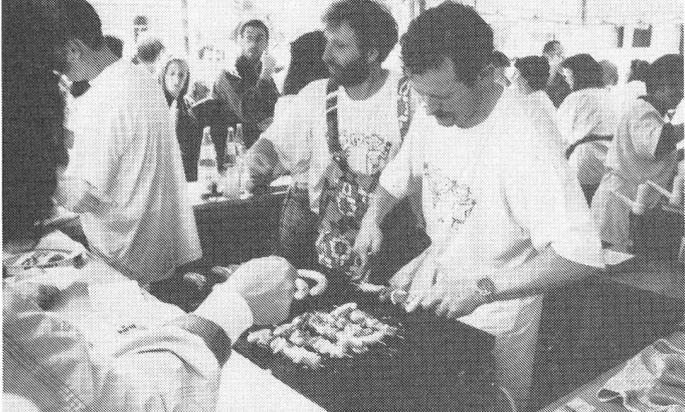
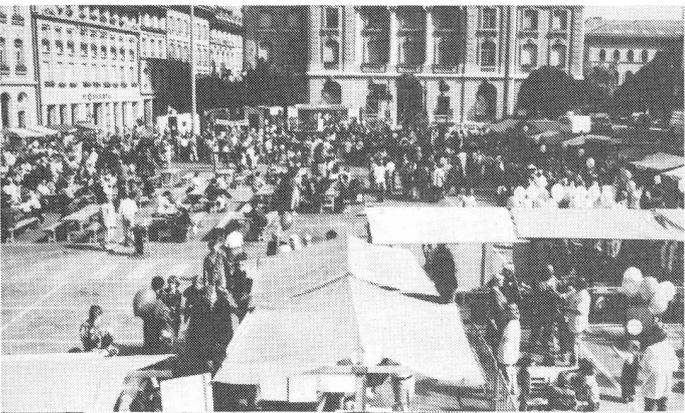
Informationsarbeit in Berns Gassen

Der Festplatz füllt sich (ca. 1'000 Menschen)



Kinder haben ihr Vergnügen in der betreuten Spielecke

Begegnungen...Beratungen...Infos...



Für den Hunger ist gesorgt ...

... auch für den Durst



Information am Frauenstand



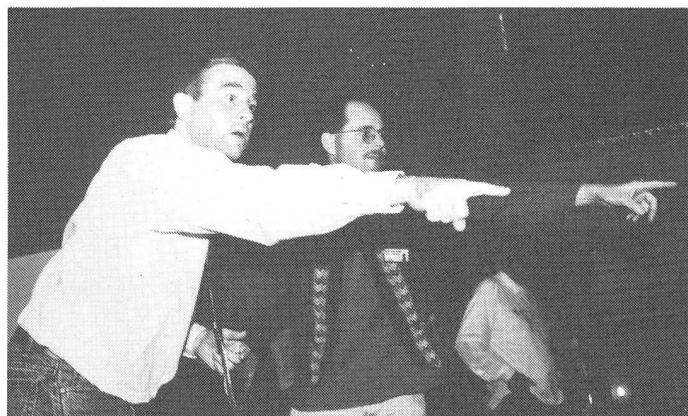
Der Maler Kalman Milkovic beobachtet seine KäuferInnen





Fast alle sind von den Vorträgen gefesselt

Das OK-Team im Einsatz



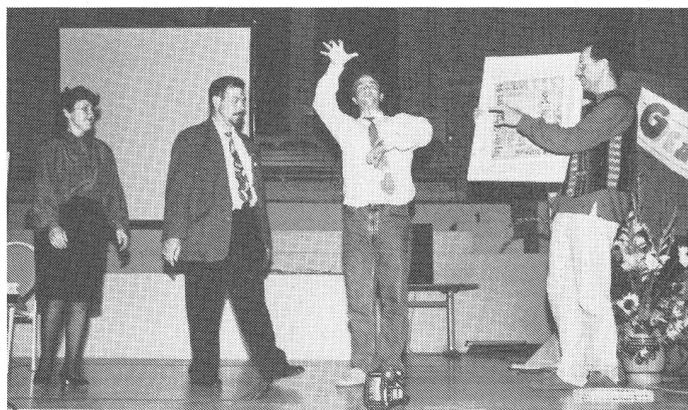
Amerikanische Versteigerung

Bild-Versteigerung von Kalman Milkovic



Die Eingeladenen am Bankett sind begeistert

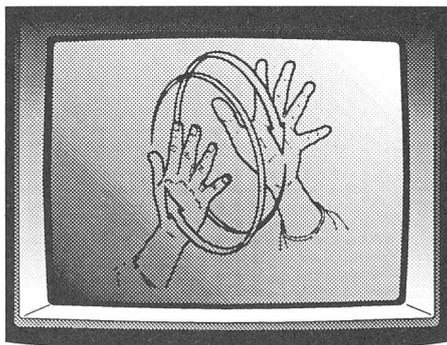
Führung durch den Abend im Casino



Fahnenübergabe ans OK-Liechtenstein

Das zufriedene OK-Bern!





Gebärdensprache auch ins Fernsehen!

Demonstration für DolmetscherInneneinblendung im Fernsehen

Am Freitagnachmittag, 23. Juni 1995, fand in Hamburg eine Demonstration für die Einblendung der DolmetscherInnen im Fernsehen statt.

Bereits an den deutschen Kulturtagen der Gehörlosen in Hamburg im Oktober 1993 wurden Unterschriften gesammelt, damit die Fernsehanstalten wie beispielsweise der NDR, die ARD, das ZDF endlich DolmetscherInneneinblendungen bei den wichtigen Live-Sendungen durchführen. Dennoch lehnten diese Fernsehanstalten diese Einblendungen ab, aus folgenden Gründen:

DolmetscherInnen führten zu Irrungen und Fehlreaktionen der FernsehzuschauerInnen, es sei technisch nicht möglich, die Gebärdensprache sei von Region zu Region zu unterschiedlich etc..

Deshalb haben zwei gehörlose HamburgerInnen diese Äusserungen eindeutig als Diskriminierung empfunden und haben beim Verfassungsgericht Klage gegen den NDR und das ZDF erhoben. Der Deutsche Gehörlo-

sen-Bund ist entschlossen, die beiden KlägerInnen umfassend zu unterstützen, da der DGB gemäss Grundgesetz nicht als Verband klagen kann. Um die KlägerInnen zu unterstützen, rief der DGB deshalb zu einer Demonstration in Hamburg auf.

Knapp 1000 Leute aus den ganzen Bundesrepublik trafen sich beim Hauptbahnhof um halb drei Uhr. Es gaben viele bunte Transparente zu lesen und es gab immer wieder schrille Töne aus den vielen Trillerpfeifen. Nach der kurzen



Ansprache von DGB-Präsident Ulrich Hase bewegte sich der Demozug unter Begleitung der Polizei und der Lautsprecherwagen durch die Innenstadt. Nach dem 2-stündigen Marsch kamen die DemonstrantInnen vor dem NDR - Hauptgebäude an. Einige NDR-Angestellte verteilten schleunigst ihre Flugblätter an die protestierenden Leute und darin war es zu lesen, dass der NDR an seinem Beschluss, gestützt von OhrenärztInnen und Kommunikations-expertInnen, festhält, dass er die DolmetscherInneneinblendung weiterhin ablehnt.

Das führte dazu, dass der DGB-Präsident Hase eine flammende Rede gegen den NDR hielt. Die Hamburger KlägerInnen kamen auch zu Wort. Es wurde unter anderem gesagt, dass die OhrenärztInnen nichts mit den Kommunikationsproblemen der Gehörlosen zu tun hätten, nicht mal Gehörlose als Betroffene oder Angestellte vom Hamburger Gebärdenforschungszentrum seien um ihre Meinungen gefragt worden.

Nun erschien doch der Vizeprogrammchef des NDR und bat Ulrich Hase und die beiden KlägerInnen zu einem Gespräch. Daraufhin löste sich die De-



monstration auf, um sich nachher um 19 Uhr im Amerikahaus zu treffen.

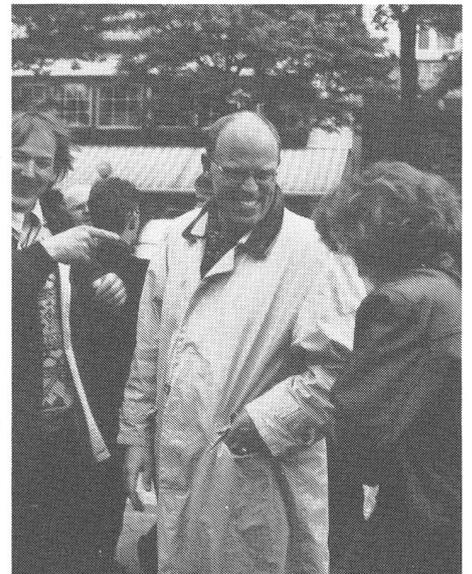
Um sieben Uhr füllte sich der Saal vom Amerikahaus mit den Leuten und die Abendveranstaltung begann mit ironischen Theaterstücken gegen das Fernsehen, gespielt vom Hamburger Visuellen Theater. Daraufhin wurde ein Werbefilm auf Grossleinwand gezeigt. Es wurde für Deaf Media '95 in Berlin, die vom 7. bis 10. September stattfindet, geworben.

Zuletzt kam Ulrich Hase auf die Bühne, um die Ergebnisse der Gespräche zu erläutern. Er erklärte, dass der NDR seinen Beschluss zurückzöge, um mit den anderen hörenden bzw. gehörlosen Fachleuten nochmals zu sprechen betreffend DolmetscherInneneinblendung, und die Klage von den HamburgerInnen werde nicht zurückgezogen, um Druck zu machen. Mit diesem Teilerfolg gingen dann die DemonstrantInnen spät-abends nach Hause.

THOMMI ZIMMERMANN 

Gross im Bild der Präsident Ulrich Hase

FOTOS: THOMMI ZIMMERMANN



Junge ZeitungsmacherInnen besichtigen das Gehörlosenzentrum

Am 23. Juni '95 besuchte die 5./6. Klasse der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich-Wollishofen zusammen mit ihren Lehrern Peter Bachmann und Christopher Schnorf das Gehörlosenzentrum. Den Vormittag verbrachten sie bei uns auf der SGBN-Redaktion. Die jungen Leute sind

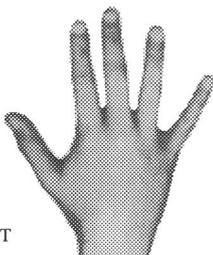
Gehörlosenzentrum

Ich gehe zum Zahnarzt. Ich gehe zum Gehörlosenzentrum. Herr Zimmermann erklärt und zeigt, wie ich eine Zeitung machen kann.

Wir gehen essen.

Die Kinder gehen raus spielen. Alfredo Isliker erklärt und zeigt die Lampen, den Babyalarm, das Schreibtelefon und den Wecker für Gehörlose.

MELANIE MURALT



Wir besuchen das Gehörlosenzentrum

Wir waren im Gehörlosenzentrum in Örlikon. Ich habe Pierina Tissi getroffen. Pierina Tissi hat früher in der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich gearbeitet. Sie hatte früher Gebärden gezeichnet. Dann gehen wir ins Büro von Zimi.

Zimi erklärt, wie sie die Zeitung machen. Nach der Pause waren wir noch einmal bei Zimi. Zimi zeigt, wie er arbeitet mit dem Computer. Dann gehen Zimi und alle SchülerInnen der 5./6. Klasse zu Frau Wüthrich.

Frau Wüthrich erzählt, wie sie die Zeitung zur Post bringt. Ich habe meine Adresse von Opa gefunden (es war gerade

SGBN-Versandtag und die Exemplare der neuen SGBN-Ausgabe lagen gestapelt und adressiert im Büro; die Red.).

Nach dem Mittagessen gehen wir zu Herrn Alfredo Isliker. Er erklärt, wie gehörlose Kinder und Erwachsene das Schreibtelefon und das Lichtsignal und den Alarm und den Wecker brauchen.

MARCO HERSCHE



Besuch bei den SGBN

Am Freitag, den 23. Juni, wir haben bei den SGBN einen Besuch gemacht. Dort wir haben gesehen viele Gehörlose. Es war interessant. Herr Zimmermann hat unserer 5./6. Klasse erzählt von der Zeitung. Und dann, wir haben die Hand auf den Scanner gelegt und der Computer hat unsere Hände gezeichnet. Später, um 10.00 Uhr, wir haben Pause gemacht im Speisesaal. Es war fein. Um 11.45 Uhr gingen wir wieder zurück und Herr Zimmermann hat weiter erzählt bis zum Mittagessen. Jetzt wir essen im Speisesaal. Wir essen was? Fleisch, Rösti, Zucchetti. Es war halb fein. Am Nachmittag ging es weiter; Herr Isliker erzählte uns vom Schreibtelefon und von der Blinkanlage. Um 14.30 Uhr gingen wir heim. Es war sehr interessant.

SILVANO INCARDONA



Im Örlikoner SGB-Zentrum

Wir, die 5./6. Klasse, besuchen die SGB-Nachrichten im Gehörlosenzentrum in Örlikon. Wir haben auch eine Zeitung gemacht: «Mekemasimamead» (Name, siehe auch Interview S. 16, die Red.). Herr Zimi zeigt uns, was wir besser machen können nächstes Mal. Nach dem Mittagessen gehen wir alle zusammen in das Büro von Alfredo Isliker.

Er zeigt uns das Schreibtelefon. Er zeigt uns auch die Blinkanlage.

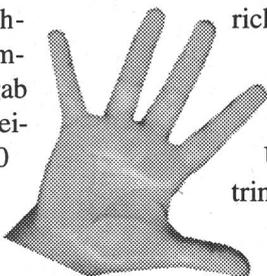
Wenn es gelb blinkt, schreit das Baby. Wenn es rot blinkt, läutet das Schreibtelefon. Wenn es grün blinkt, läutet die Türglocke.

MARCOS DENIS



Wir besuchen die SGBN

Wir haben gesehen Frau Wüthrich. Sie arbeitet im Büro. Frau Wüthrich erzählt uns Kindern von der Zeitung. Ich habe gesehen, im Computer hat es viele Adressen und auch viele Schreiben. Die Kinder staunen so viel. Frau Wüthrich sagt zu den Kindern: Ihr bekommt auch ein Heft der SGB-Nach-Herrn Zimmermann gab und ei-Um 12.00 essen und



bekommt auch ein Heft der richten. Dann gingen wir zu mermann. Herr Zimmermann gab den Kindern eine Zeinen Brief vom SGB. Uhr gehen wir im 4. Stock trinken. Jetzt ist Mittag.

ADELHEIDE DEMASI



Wir besuchen das Gehörlosenzentrum

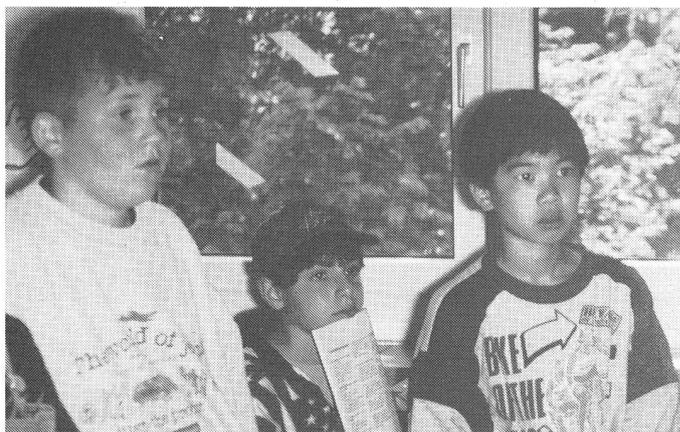
Wir waren im Gehörlosenzentrum. Ich bin allein mit dem Bus direkt von zu Hause gekommen, weil ich wohne nahe beim Gehörlosenzentrum. Wir schauen uns



bei den SGBN um bis ca. 12.00 Uhr. Dann wir gehen essen in der Cafeteria. Fast alle Kinder haben nicht gerne das Essen. Am Nachmittag wir gehen zu Alfredo Isliker. Dort hat es viele Lampen für Gehörlose, weil Gehörlose können nicht hören die Türglocke und das Telefon.

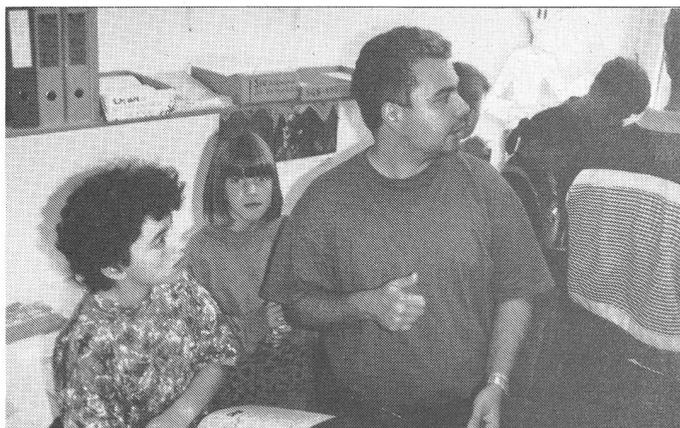
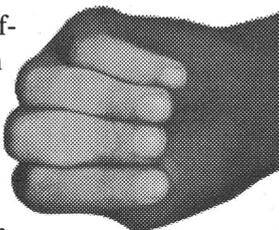
Gehörlose können sehr gut sehen, aber hören nicht. Alfredo Isliker sagt: Jetzt ist fertig, es ist Zeit. Wir sind zufrieden mit unserem Besuch im Gehörloenzentrum. Jetzt wir gehen heim.

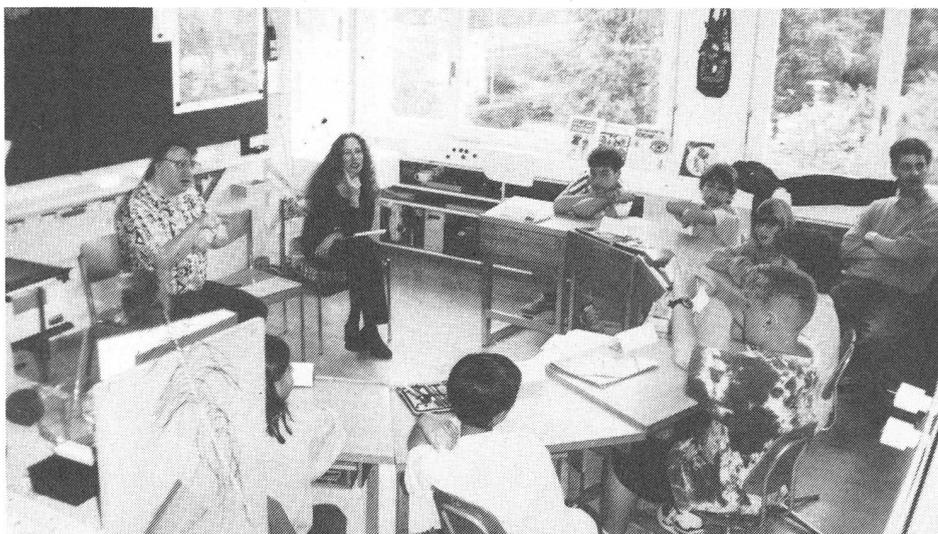
KELVIN WONG



Wem gehört diese Hand?

Während die ganze Klasse einen Aufsatz über den Besuch im Gehörlosenzentrum schrieb, konnte eine Schülerin nicht mitmachen. Melanie Vogel war leider krank und hätte bestimmt gerne etwas für die SGBN geschrieben. Jetzt wissen wir, wem diese Hand gehört.





Die SGBN schnuppern Schulhaus- luft

Am 4. Juli waren wir von SGBN an der Reihe und haben die Klasse in der Gehörlosenschule in Wollishofen besucht. Wir haben einen angeregten Vormittag erlebt. Natürlich haben wir die Gelegenheit ergriffen und den

jungen Menschen ein paar Fragen zu ihrer Zeitung gestellt. Die Fragen für das Interview haben Rolf Zimmermann und Irma Götz zusammengestellt. Für die SGBN gefragt hat Rolf Zimmermann.

SGBN: Wie seid Ihr auf die tolle Idee gekommen, eine Zeitung zu machen? Was interessierte Euch daran?

Kelvin Wong: Ich glaube, Herr Bachmann und Herr Schnorf haben die Idee gehabt: Wir lernen, wie man eine Zeitung schreibt.

Marco Hersche: Wir lernen, wie man eine Zeitung schreibt, damit wir später beruflich so arbeiten können.

SGBN: Wofür macht man eine Zeitung?

Kelvin Wong: Ich glaube, die Leute interessiert, was wir in der Zeitung schreiben. Sie sind neugierig.

**Wenn ich später Kinder habe, kann
mein Sohn lesen, was wir in der Schule
gemacht haben**

MARCO HERSCHE

Marco Hersche: Die Gehörlosen sind enttäuscht: Nur immer die Hörenden schreiben eine Zeitung. Die Gehörlosen wollen auch eine Zeitung schreiben.

Melanie Vogel: Wir möchten lernen, wie man eine Zeitung schreibt.

Kelvin Wong: In der Zeitung kann man Informationen über Veranstaltungen usw. veröffentlichen, die Anmeldung für den Nikolaus z.B..

SGBN: Für wen schreibt Ihr? Wer liest Eure Zeitung?

Melanie Vogel: Alle lesen unsere Zeitung. Sie wird für Gehörlose gemacht.

Marcos Denis: Wir können unsere Zeitung auch den Hörenden geben, wie den Gehörlosen auch.

Marco Hersche: Wenn ich später Kinder habe, kann mein Sohn lesen, was wir in der Schule gemacht haben.

SGBN: Wie haben Eure Eltern, KollegInnen und FreundInnen auf die Zeitung reagiert?

Marco Hersche: Schwierige Frage.

Adelheide Demasi: Mama hat nicht alles verstanden. Sie hat gefragt: Was bedeutet das? Sie hat gesagt: Gut. Wo hast du etwas geschrieben? Lustige Geschichten habe ich geschrieben, Phantasiegeschichten. - Papa spricht italienisch und hat nichts verstanden.

Silvano Incardona: Mein Vater hat mit dem «Dictionnaire» (Wörterbuch; die Red.) übersetzt.

Melanie Vogel: Mama ist zufrieden. Die schwarzen Linien und Schatten haben sie gestört.

Kelvin Wong: Meine Mama liest nur englisch. Aber sie hat trotzdem ein wenig verstanden. Papa hat alles verstanden und war zufrieden.

Marco Hersche: Ich habe die Zeitung Mama gezeigt. Sie sagte: Es ist eine sehr schöne und gute Zeitung. Meine Schwester hat gefragt: Warum ist sie nicht aus dünnem

Zeitungspapier, warum nur aus hartem? Ich weiss auch nicht, warum.

Adelheide Demasi: Grossmama und Grosspapa haben die Zeitung auch angeschaut. Mama hat telefoniert und den Grosseletern darüber erzählt. Sie kann Deutsch, Italienisch und Französisch. Aber die Grosseletern können leider die Zeitung nicht lesen, weil sie nur Italienisch können.

Marcos Denis: Hörende Zeitungen sind immer aus schwachem Papier. Gehörlosen-Zeitungen immer aus starkem. Gehörlosen-Zeitungen sind immer grau.

Im September machen wir ein Lager im Tessin und dann schreiben wir auch eine Zeitung

ADELHEIDE DEMASI

SGBN: Warum gibt es Zeitungen aus dünnem Papier?

Silvano Incardona: Es ist billiger.

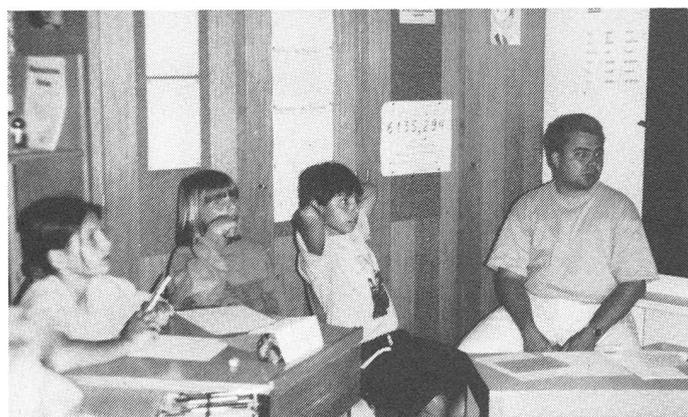
Kelvin Wong: Es ist besser für den Druck.

Marco Hersche: Hörende Zeitungen brauchen viel Papier und dünnes Papier ist billiger.

Marcos Denis: Dünnem Papier kann man nicht kopieren, dickes geht besser.

SGBN: Viele Fotos machen eine Zeitung schwer. Dünnem Papier ist leichter und billiger. Auch die Versand- und Transportkosten sind bei dünnem Papier billiger. Ausserdem erscheinen die SGBN nicht jeden Tag. Für eine Tageszeitung ist dünnes Papier besser. Man liest sie und wirft sie dann fort ins Altpapier. Die SGBN werden gelesen und dann aufbewahrt (hoffentlich!; die Red.). Also muss das Papier dicker sein, so hält es länger.

Marco Hersche: Manchmal ist eine Zeitung auch gratis und man muss nichts bezahlen.



SGBN: Es gibt viele verschiedene Zeitungen.

Marco Hersche: Warum bekommen die Gehörlosen nicht immer eine Zeitung mit Wetterbericht usw.?

Marcos Denis: Wenn wir die Zeitung lesen, ist das Wetter schon lange vorbei. Das ist unmöglich.

SGBN: Ihr möchtet also gerne eine Gehörlosen-Zeitung für jeden Tag. - Wann kommt die nächste Nummer von Eurer Zeitung heraus?

Melanie Vogel gibt Rolf Zimmermann eine Zeitung.

Adelheide Demasi: In einem Monat. Vom 2. - 8. September machen wir ein Lager im Tessin und dann schreiben wir auch eine Zeitung.

Silvano Incardona: Drei Wochen nach den Sommerferien machen wir ein Lager, dann verteilen wir die Verantwortung für Fotos, Berichte usw.. Nach dem Lager schreiben wir auch am Computer.

Marcos Denis: Diesmal machen wir auch Fotos für die Zeitung.

Melanie Vogel: Im Lager schreiben wir auf, was wir machen.

Eine dicke Zeitung ist interessanter als eine dünne

MARCOS DENIS

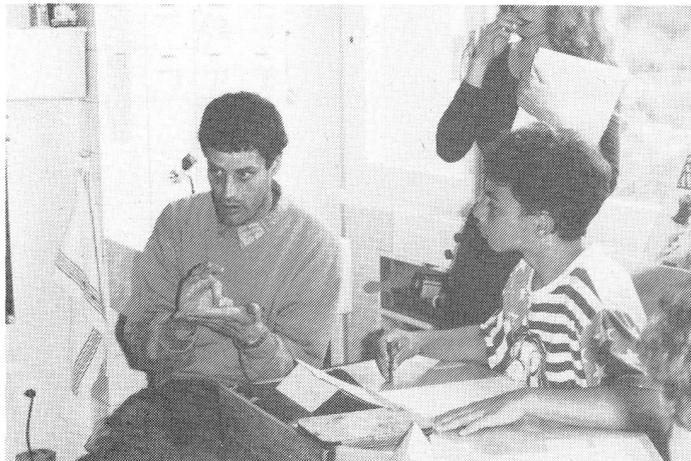
SGBN: Wieviele Seiten wird die neue Nummer haben?

Mehrere Kinder: Sie wird dick.

Marcos Denis: Eine dicke Zeitung ist interessanter als eine dünne. Eine dünne Zeitung ist langweilig.

SGBN: Habt Ihr die SGBN gelesen, die wir Euch das letztmal mitgegeben haben?





Marco Hersche: Ich habe gelesen, dass ich einen Preis gewonnen habe.

SGBN: Was sollten wir ändern bei den SGBN?

Kelvin Wong: Ich möchte gerne lustige Bilder, Witze und Comics sehen.

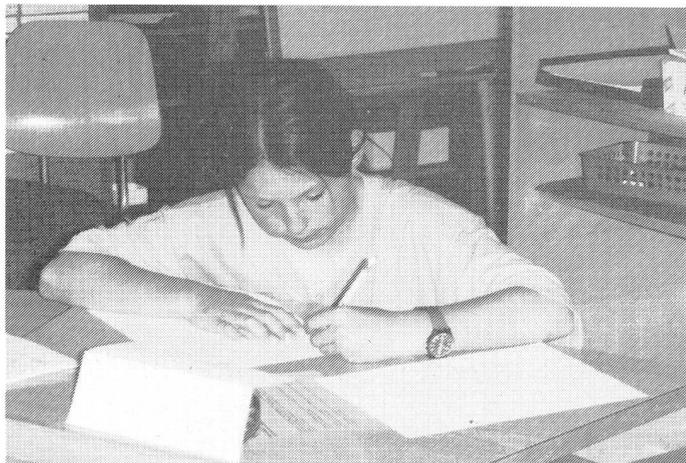
Marcos Denis: Ich auch, damit ich lachen kann.

Melanie Vogel: Ich wünsche mir mehr Witze, Humor, Sport und Verschiedenes.

Silvano Incardona: Ich möchte mehr von Tieren erfahren.

Marcos Denis: Ich habe mich daran gewöhnt, die SGBN zu lesen. Ich lese sie gerne. Ich möchte das später als Beruf ausüben (gemeint ist, eine Zeitung zu machen; die Red.).

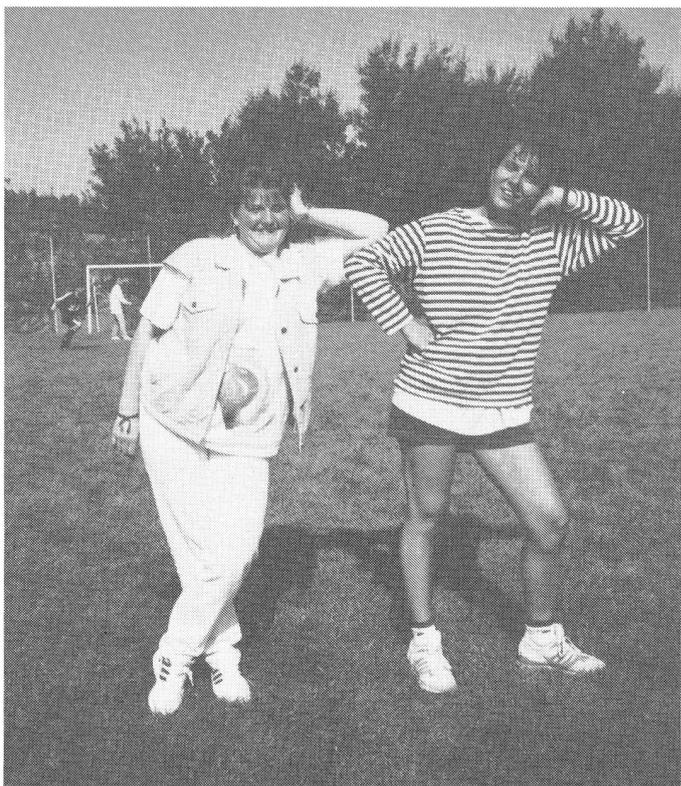
SGBN: Wir danken Euch herzlich für dieses Interview. Es hat grossen Spass gemacht, mit Euch zusammenzuarbeiten.



Erika Stadelmann (17 Jahre)

Hobby: Zeichnen, Velofahren, Skifahren und Turnen

Erika mit Daniela Bieri-Studer



«Mein Traumberuf ist Dekorations- gestalterin»

Vor einiger Zeit befanden sich in der SGBN-Post einige witzige Zeichnungen. Geschickt hat sie uns Erika Stadelmann, Schülerin der Abschlussklasse der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich Wollishofen. Völlig zu Recht hat sie wohl gefunden, dass der Humor und das zeichnerische Element in unserer Zeitung ein wenig zu kurz kommen. Statt zu reklamieren, ist sie gleich selber aktiv geworden und hat uns ein paar ihrer Werke zugeschickt. Das hat uns sehr gefallen. - Seit wenigen Wochen hat Erika Stadelmann die offizielle Schulzeit nun hinter sich und steigt als Coiffeuselehrtöchter ins Berufsleben ein. Dies alles war Grund genug, mit ihr ein kurzes Interview zu führen. Geführt hat das Interview Daniela Bieri-Studer, Erzieherin in Hohenrain.

Daniela Bieri-Studer: Was bedeutet für Dich «Traum»?

Erika Stadelmann: Etwas sehr Schönes, z.B. ein schönes Erlebnis.

D.B.-St.: Glaubst Du an Träume?

E.St.: Ja.

D.B.-St.: Und warum?

E.A.: Wenn ich etwas träume, wird es manchmal Wirklichkeit.

D.B.-St.: Sind viele von Deinen Träumen in Erfüllung gegangen?

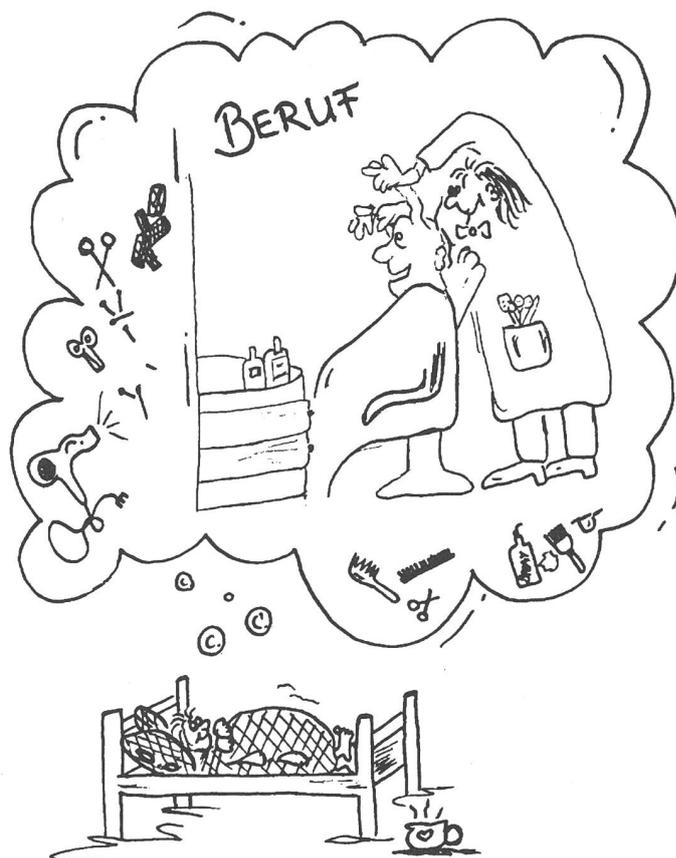
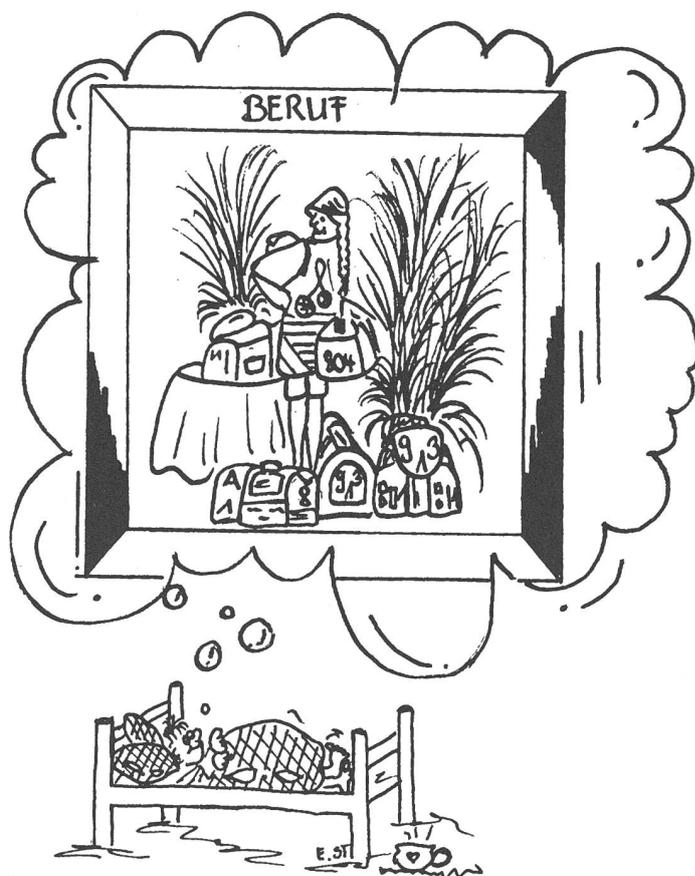
E.St.: Ja, ich habe geträumt, ich gehe ans Meer in die Ferien oder gewinne am Sporttag, und es hast sich so ereignet.

D.B.-St.: Was ist Dein schönster Traum?

E.St.: Ich möchte später einmal heiraten und Kinder haben.

D.B.-St.: Träumst Du viel und gerne?

E.St.: Immer vor dem Einschlafen träume ich viel und darum gehe ich gerne schlafen.



D.B.-St.: Im Sommer trittst Du aus der Schule und lernst Coiffeuse. Warum hast Du diesen Beruf ausgewählt? Ist das Dein Traumberuf?

E.St.: Nein, Coiffeuse ist mein zweiter Beruf. Ich möchte gerne Dekorationsgestalterin werden. Ich habe den Eignungstest gemacht und bestanden. Doch leider fand ich keine Lehrstelle, weil es nur wenige gibt. Viele möchten diesen Beruf ausüben.

D.B.-St.: Was fasziniert Dich an Dekorationsgestalterin?

E.St.: Dekorationsgestalterin ist ein kreativer Beruf, ich bastle und zeichne gerne.

D.B.-St.: Glaubst Du, später wirst Du den ersten Beruf ausüben können?

E.St.: Ich hoffe, dass ich meinen Traumberuf doch noch lernen kann. Sonst bleibt es für mich ein Hobby.

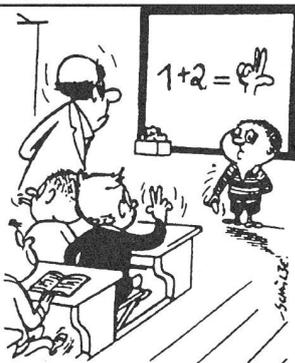


Zeichnungen: Erika Stadelmann

Erika Stadelmann mag Humor

Ein Hinweis für unsere...

Die SGBN möchten auch in Zukunft vermehrt Beiträge von und über SchülerInnen und Jugendliche veröffentlichen. Wie die Frauen sollen also auch die Jungen bei Bedarf eine eigene Seite bekommen. Wir hoffen natürlich, dass wir von Euch Jungen mit Beiträgen



...junge LeserInnenschaft

in Form von Berichten, Interviews, Portraits und Zeichnungen unterstützt werden. Selbstverständlich wollen wir auch von unserer Seite aus mehr auf Euch zukommen.

Möge die Übung gelingen!



Wettbewerb

Das «Rätsel» Nr. 44 ist noch nicht gelöst!

Zu Beginn noch ein kleiner Hinweis: Obwohl wir rätseln, wo wohl die Antworten auf unsere letzte Wettbewerbsfrage geblieben sind, wird die «Rätselcke» ab heute schlicht «Wettbewerb» heissen. Wir finden einfach, dass das besser passt.

Nun zum letzten Wettbewerb. Tatsächlich ist bis heute (29.7.95) keine einzige Postkarte eingetroffen, die uns verraten würde, wie hoch Sie, liebe LeserInnen, die Mitgliederzahl des SGB ab dem 1. Juli 1995 einschätzen. Wir haben uns gefragt, warum das so ist. War unsere Frage zu schwierig? Oder haben wir den Zeitpunkt (Ferienzeit) schlecht gewählt? Na ja, vielleicht liegt es einfach daran, dass wir versehentlich den Einsendeschluss für den Wettbewerb auf dem Umschlag der letzten SGBN-Nummer falsch angegeben haben. Statt 10. August hätte da natürlich ein früheres Datum stehen sollen. Wir bitten Sie um Entschuldigung für diesen Fehler und hoffen, Sie verzeihen uns.

Da wir mit der aktuellen Ausgabe der SGBN leider nicht bis zum 10. August warten können, bleibt uns nichts anderes übrig, als Ihnen die gleiche Frage nochmals zu stellen. Das SGB-Leibchen will ja doch verdient sein. Also:

Wieviele Mitglieder hat der SGB-Deutschschweiz ab dem 1. Juli 1995?

Trauen Sie sich und wagen Sie eine Schätzung! Die drei LeserInnen, die mit ihrem Vorschlag der Lösung am nächsten kommen, gewinnen.



Und... gewinnen die «Home boys» wirklich???

Von oben von der Sennweid her sah es aus, als hätte der Hohenrainer Fussballplatz eine Art Ausschlag bekommen. Der Rasen war übersät mit bunten, herumeilenden Punkten. Schliesslich waren es insgesamt an die 300 Fussballspieler und Fussballspielerinnen, die am 8. Hohneri-Fussballturnier für Heimmannschaften teilnahmen. Zum Teil im individuellen Phantasiedress, selbstbemalt, bedruckt oder beschrieben - andere Mannschaften einheitlich in einem ausgeliehenen Leibchen.

So auch die «Home boys» aus der Jugendsiedlung Utenberg. In ihren grünen Dresses stehen sie aufgeregt am Spielfeldrand und sehen skeptisch ihrem nächsten Spiel gegen «The cool Man's» aus Hohenrain entgegen.

Seit Wochen ist das Hohneri-Fussballturnier ihr Gesprächsthema. Denn bereits in den letzten zwei Jahren ist man in derselben Zusammensetzung dabei gewesen und dann erst im Finale dem nachmaligen Sieger unterlegen. Doch diesmal möchten sie nun endlich den heissbegehrten Pokal mit nach Hause nehmen. Die Jungs haben dafür sogar auf ihr freies Wochenende verzichtet.

Das kampffreie Spiel gegen «The cool Man's» endet in einem Unentschieden. Beide Teams sind zufrieden, denn damit bleiben die Chancen auf den Kategoriensieg erhalten.

In fünf Kategorien wird um den Turniersieg gespielt. Ange-reist dazu kamen die Gruppen aus verschiedenen Institutionen hauptsächlich aus den Kantonen Luzern und Aargau. Erstmals waren dieses Jahr auch Teams aus den Kantonen Zürich, Bern und Zug dabei. Zu gewinnen gibt es neben dem Pokal für den Gruppenersten, Medaillen für die drei Erstplatzierten und ein Erinnerungsgeschenk für alle SpielerInnen.

Inzwischen stehen bereits drei der Kategoriensieger fest. Jetzt im Finalspiel der Kategorie «Jugendliche» geht es darum, hier den Pokalsieger auszumachen. Die «Home boys» haben es wieder geschafft, ins Schlusspiel vorzustossen. Ihr heutiger Gegner sind die «Yetis» aus dem Schulheim Schloss Kastelen. Hart, aber fair wird gespielt. Nach 13 Minuten steht es fest: Hurra, die «Home boys» haben es geschafft. Ihr tägliches Training und ihr unermüdlicher Einsatz haben sich gelohnt.

Bald ertönt auch der Schlusspfiff des letzten Finalspiels und die Sieger stehen fest. Aber eigentlich sind sie nicht die einzigen, die gewonnen haben: Zu den Siegern zählen auch die Kameradschaft, das faire Verhalten auf dem Spielfeld und die zahlreichen ZuschauerInnen.

Rangliste:

Kategorie A:

1. Mondkickers, Schulheim Schloss Kastelen
2. Crazy Girls, Sekundarschule Zürich
3. Lady Power, Sonderschule Hohenrain

Kategorie B:

1. Young and good, Kinderheim Mariazell
2. Super Kickers, Waldschule Horbach
3. Die bösen Buben, Schulheim Schloss Kastelen

Kategorie C:

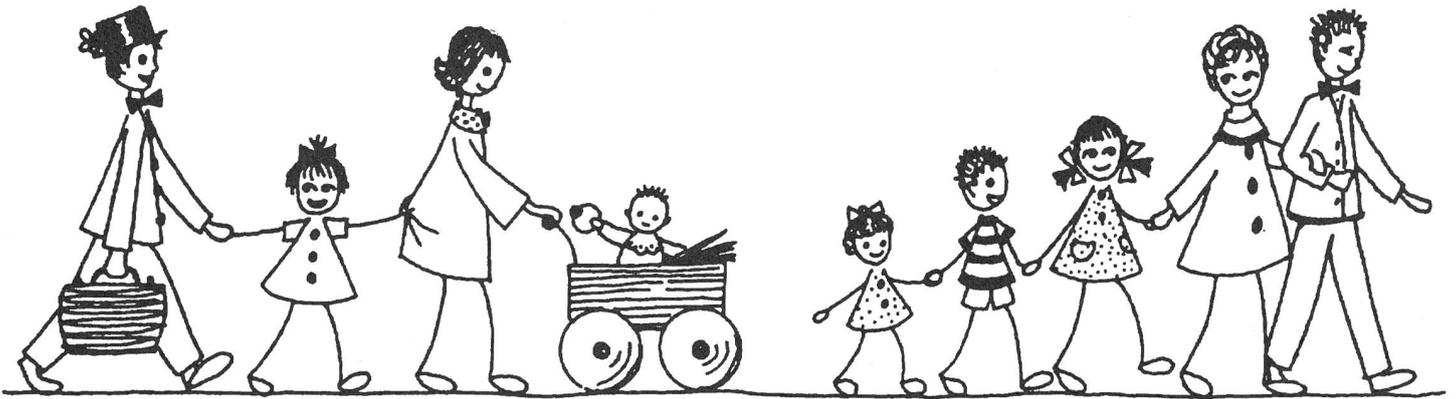
1. Blues Brothers, Schulheim Schloss Kastelen
2. Gremlins, Jugendsiedlung Utenberg
3. Fairplay-Kickers, St. Bededikt, Hermetschwil

Kategorie D:

1. Home boys, Jugendsiedlung Utenberg
2. Yetis, Schulheim Schloss Kastelen
3. The cool Man's, Sonderschule Hohenrain

BRIGITTE AMHOF





Zeichnung: Margrit Tanner (Abdruck mit freundlicher Genehmigung von «ABC - Kleine Einführung in die Welt Gehörloser» Zürich, 1968)

Elternarbeit damals und heute

Die nachfolgenden Berichte geben einen Eindruck über mehr als dreissig Jahre Elternarbeit im Hörgeschädigtenwesen. Als erstes berichtet Eva Hüttinger von der Beratungsstelle für Gehörlose Zürich über die Elternbildung von früher.

Anschliessend berichtet Miriam Hostettler als Vertreterin der Schweizerischen Vereinigung der Eltern hörgeschädigter Kinder (SVEHK) über den Elterntreff, der dieses Frühjahr stattgefunden hat.

Ein älteres Foto aus der Sammlung von Eva Hüttinger: Gruppenbild vom Elternseminar in Schloss Wartensee 1961



Elternbildung Gehörloser - damals

Vor mir liegt ein dicker Ordner, angeschrieben mit «**Weiterbildung gehörloser Eltern**». Ich schlage hinten auf: **Einladung zur 1. Elternzusammenkunft, Samstag, 28. Januar 1961**. Thema: «Die Wohnstube als Burg und Brücke». Referentin: Frau R. Heller-Lauffer von der Elternschule Zürich.

Also genau vor 33 Jahren (!) hat - nach verschiedenen Vorbesprechungen - der Start dieses damals neuen Angebotes stattgefunden...

So wie bei hörenden Eltern tauchen auch bei Gehörlosen Erziehungsprobleme bei Kindern auf. Die **Themen** sind z.T. recht ähnlich, gleich wie bei Hörenden, oder dann spezifisch gegeben durch die Gehörlosigkeit. Ich blättere kurz im Ordner, in welchem alle Einladungen und Protokolle, welche natürlich auch an alle Eltern verschickt wurden, «versammelt» sind, zum Beispiel:

«Die Angst des Kindes»

«Darf Dein Kind fragen?»

«Entwicklungslehre - körperlich, geistig, seelisch - vom Säugling zum Erwachsenen»

«Geduld und Gelassenheit in der Erziehung»

«Mein Charakter - Dein Charakter»

«Kinderseele in Not» »

«Vom Umgang mit dem Fernsehen»

«Elternhaus und Miterzieher»

«Die verschiedenen Erziehungsstile - autoritär/antiautoritär etc.»

«Konfliktsituationen in der Familie»

«Zwischenmenschliche Beziehungen»

«Verwöhnung und Überforderung»



Aus der Sammlung von Eva Hüttinger

Elternbildner Emil Hintermann



«Wie erfahre ich Eifersucht - wie erfährt sie mein Kind?»

«Jedes unserer Kinder wird anders - woran liegt das?»

Die Themenwünsche wurden von den Eltern vorgeschlagen. Durchgeführt wurden sie anfänglich an einem Samstag in Zürich. Bald aber tauchte der Wunsch auf nach Wochenendkursen in auswärtigen Bildungsstätten (z.B. Wartensee, Einsiedeln, Herzberg, Rüdlingen). So stand mehr Zeit zur Verfügung für die Referate, Diskussionen, Weiterplanungen; es ergaben sich überdies wertvolle Möglichkeiten für Einzelgespräche unter den TeilnehmerInnen und das gemeinsame Essen und Schlafen hat die Gemeinschaft vertieft.

Anfänglich wurden nur die Eltern eingeladen. Dann wurde uns klar, dass es sinnvoll wäre, wenn auch die Kinder (ob hörend oder gehörlos) mit dabei wären. Schon der erste Versuch war positiv: die hörenden Kinder erlebten, dass auch andere gehörlose Eltern haben. Gehütet wurden die Kinder von gehörlosen und hörenden MitarbeiterInnen in Altersgruppen; das war ein frohes, buntes Erleben! Diese Wochenenden waren beliebt. 1972 lese ich z.B.: 35 Erwachsene und 30 Kinder.

Die Suche nach geeigneten ReferentInnen war anfänglich nicht einfach. Doch hatten wir Glück: zuerst mit Herrn Oskar Eheim, Psychologe; dann mit Herrn Emil Hintermann, ehemals Gehörlosenlehrer in Wollishofen, dann Leiter des Elternbildungszentrums der Stadt Zürich. Er kannte die Gehörlosen, war ein glänzender Redner und «Schau-

spieler». Seine pantomimischen Darstellungen gewisser Probleme waren auflockernd, strahlten Fröhlichkeit und Ernst aus.

Versuchsweise wurden einzelne Kontaktabende von gehörlosen und hörenden Eltern durchgeführt; die Gestaltung brachte aber «noch nicht» den richtigen Erfolg.

In den letzten Jahren meiner Arbeit in der Beratungsstelle hat eine Kollegin sogenannte Mütternachmittage am Mittwoch im Gehörlosenzentrum mitgestaltet. Das war wohl der Anfang einer Selbsterfahrungsgruppe.

Angebote von Elternkursen waren damals und sind gewiss auch heute notwendig. Die jeweilige Form hat sich ohne Zweifel der jeweiligen Zeit und der Situation im Gehörlosenwesen anzupassen. Das Ziel wird bleiben - die Form soll wandelbar sein!

EVA HÜTTINGER

Treff und Gemeinschaftsarbeit von gehörlosen und hörenden Kindern und ihren Eltern am Samstag, 20. Mai 1995

Wir trafen uns in der Gehörlosenschule in Wollishofen. Der Müttertreff SGB und die Elternvereinigung hatten eingeladen zum Drachenbauen und zum Plausch.

Etwa um zehn Uhr kamen einige Mütter mit ihren gehörlosen und hörenden Kindern. Die Kommunikation war kein Problem (Gebärdensprache, LBG, Lautsprache). Das finde ich sehr gut.

Am Anfang lernten wir uns kennen. Später erzählte ich den Kindern die Geschichte vom schüchternen Drachen. Die Kinder schauten interessiert zu. Ich zeigte auch die Bilder. Die Kinder waren brav (hihihi)!

Nachher bastelten wir schöne Kronen und Schwerter. Die gehörlosen und hörenden Erwachsenen bauten zusammen einen grossen, farbigen Drachen aus Kartonschachteln. Alle miteinander, Kinder und Eltern, schmückten das Ungeheuer. Wir plauderten und lachten viel. Um halb eins assen wir zu Mittag. Es gab Bratwürste, Cervelats, Salate, Kuchen und Getränke.

Wir waren mit dem Essen zufrieden. Wir plauderten in Gebärdensprache und LBG. Wir sahen, dass auch Katja Tissi mit ihrem Baby Demi in Gebärdensprache und Lautsprache kommunizierte. Die Kinder spielten später in der Turnhalle Fussball und im Hobbyraum Ping-Pong. Alle waren gut gelaunt, trotz des bewölkten Wetters. Das freute mich sehr.

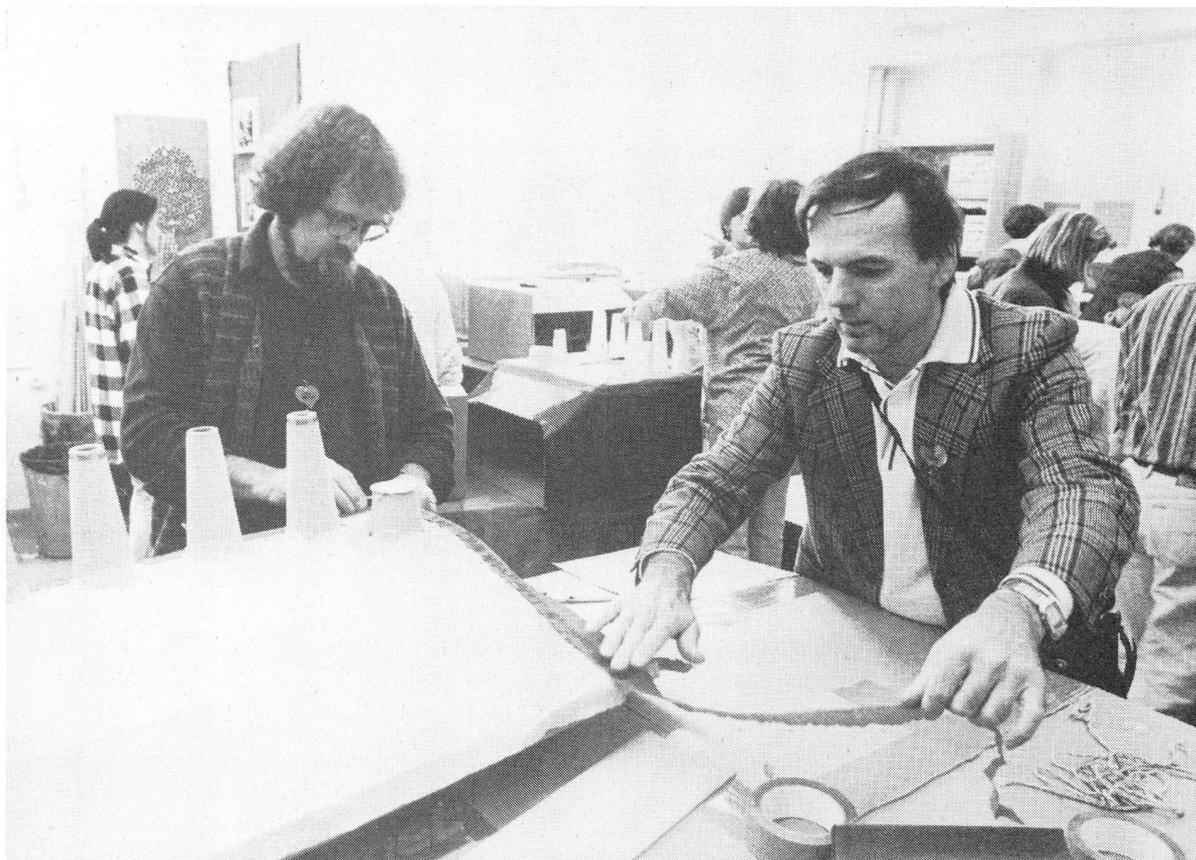
Danach bauten wir weiter am Drachen. Endlich wurde er fertig. Es sah sehr schön aus! Und die Kinder konnten hineinkriechen! Wir schenkten den Drachen den Kindern der Gehörlosenschule. Hoffentlich haben sie daran grosse Freude.

Die Stimmung war sehr gut, und einige Eltern möchten, dass wir nächstes Jahr wieder ein Treffen organisieren. Aber welches Thema wissen wir noch nicht!

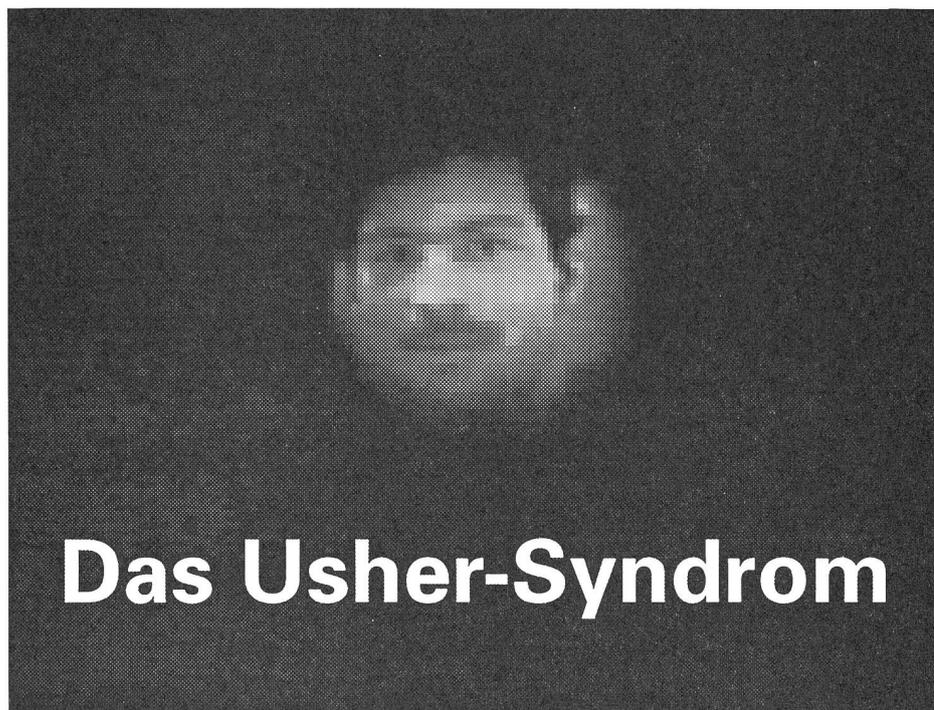
MIRIAM HOSTETTLER 

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Zürcher Gehörlosen Zeitschrift, Nr. 23, Zürich, Juli/August 1995)





FOTOS: DIETER SPÖRRI



Videobilder aus Beat Marchettis Aufklärungsfilm

Beat Marchetti hat sich im Rahmen der DolmetscherInnen-Ausbildung bereit erklärt, einen Vortrag über das Usher-Syndrom zu halten. Er selbst ist davon betroffen.

In seinem Vortrag erklärt er, was ein Usher-Syndrom ist. Er gibt an, welche Hilfsmittel für Betroffene nützlich sein können und vor allem, welche Auswirkungen das Syndrom im zwischenmenschlichen Bereich haben kann. Besonders wertvoll sind seine Tips, wie man mit Menschen, die von diesem Syndrom betroffen sind, umgehen soll.

Wir veröffentlichen den ganzen Vortrag in zwei Teilen.

Namen und Begriffe

Hallo, mein Name ist B-e-a-t, der Gebärdensname ist (BEAT). Wie ihr ja wisst, mein Problem ist der Röhrenblick und deshalb dieser Gebärdensname (BEAT). Dieser Röhrenblick heisst RP und das ist die Abkürzung für den kom-

plizierten Fachausdruck «Retinitis pigmentosa» (Retinitis= Netzhautentzündung, «pigmentosa» kommt von Pigment= in Körperzellen eingelagerter körniger Farbstoff, der die jeweilige Gewebefarbe bestimmt; die Red.). Diese Krankheit kann Hörende, Gehörlose und Schwerhörige betreffen. Wenn beide Eltern diese spezielle Genveränderung haben, wird RP an die Kinder vererbt. Wenn RP bei Gehörlosen auftritt, nennt man es U-s-h-e-r S-y-n-d-r-o-m. Die Gebärde dafür ist (Usher/US). Dies steht für die Anfangsbuchstaben von «Usher» und «Syndrom». Ausgesprochen wird es als Ö-s-c-h-e-r.



Das RP-Signet «Retinitis pigmentosa»

Die drei Typen des Syndroms

Das Usher-Syndrom wird in drei Typen aufgeteilt: Zuerst spreche ich über den

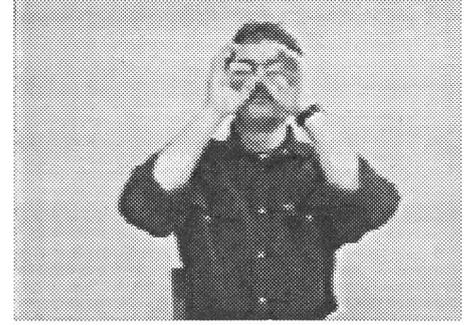
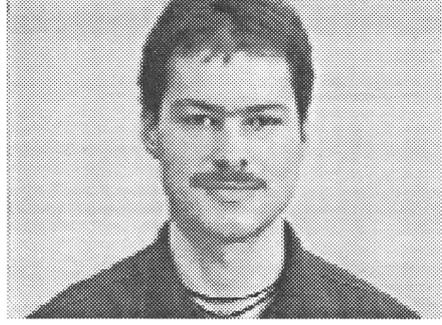
Usher-Typ 1. Dieser ist von Geburt an gehörlos und im Alter von 9, 10 bis 12 Jahren beginnt sich sein Gesichtsfeld immer mehr einzuschränken. Der Usher-Typ 2 ist bei Geburt schwerhörig und hat ein eingeschränktes Gesichtsfeld, welches sich ungefähr im Alter von 12-15 Jahren bis zur Erblindung verschlechtern kann. Der Usher-Typ 3 ist bei Geburt schwerhörig und sehbehindert. Im Laufe der Zeit verschlechtert sich das Sehvermögen sowie die Hörfähigkeit. Dieser Typ ist sehr selten.

Der Unterschied zwischen Typ 2 und 3 ist, dass sich im Typ 2 nur das Sehvermögen verschlechtert. Der Unterschied zwischen Typ 1 und 2 ist, dass Typ 1 gehörlos ist und Typ 2 schwerhörig, aber sich bei beiden das Sehvermögen verschlechtert. Dazu kommt, dass bei Typ 1 noch Gleichgewichtsstörungen auftreten. Wie ihr gesehen habt, gibt es verschiedene Typen. Ich selber gehöre zu Typ 1.

Verschiedene Sehprobleme

Dadurch gibt es verschiedene Probleme. Eines davon ist die Nachtblindheit, von welcher ich schon lange betroffen bin. Wenn es draussen dunkel ist, sehe ich nur das Licht der Lampen, jedoch nichts von der Umgebung, ihr könnt es sehen, ich nicht, das ist das Problem. Und ein anderes Beispiel, wenn es draussen schönes Wetter ist, dann sind





die Pupillen ganz klein, dass ist bei mir genau gleich wie bei euch, also ganz normal, und wenn ihr dann in einen dunklen Raum geht, vergrössern sich die Pupillen automatisch. Beim Usher geht dies aber sehr langsam, bis die Pupillen sich angepasst haben und man etwas sehen kann. Auch umgekehrt, wenn ich nach draussen ins Helle gehe, blendet es so stark, dass ich gar nichts sehen kann, bis sich die Pupillen verkleinert haben. Dies sind die verschiedenen Probleme.

Ein weiteres Problem ist das eingeschränkte Blickfeld, der Röhrenblick. Wenn ich zum Beispiel in einen fremden Raum komme, bin ich unsicher und muss mir langsam ein Bild dieses Raumes machen. Und wenn ich eine andere Person im gleichen Raum frage, wie spät es ist, halten sie mich für dumm, weil an der Wand eine grosse Uhr hängt, die ich jedoch nicht gesehen habe.

Zusammenfassend gesagt, ist es typisch für die Usher-Person, dass sie einen fremden Raum nicht schnell und vollständig erfassen kann. **Ich muss die**

Eindrücke sammeln und zusammenfügen, damit ich mir ein vollständiges Bild machen kann wie bei einem Puzzle.

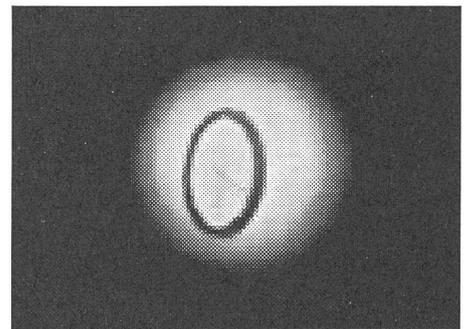
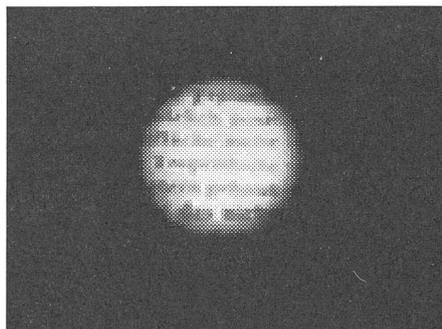
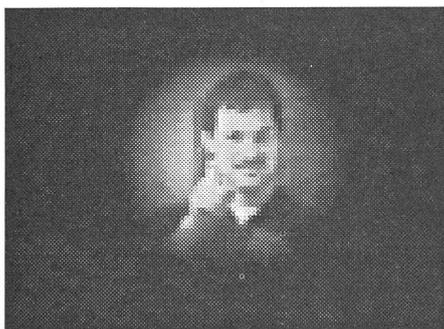
Ein anderes Beispiel ist das Zeitunglesen. Das Hauptproblem ist, dass wenn ich mit den Augen der Zeile folge, weiss ich dann nicht mehr, welches der Anfang der nächsten Zeile ist. Ich kann mir helfen, indem ich immer mit dem Finger am Anfang der Zeile bleibe und mich so orientieren kann.

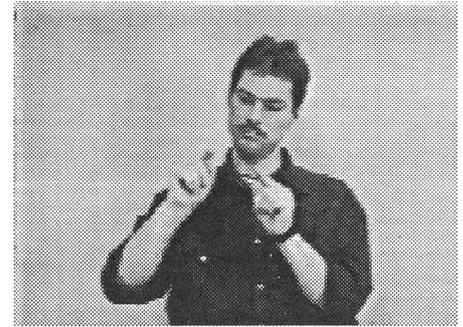
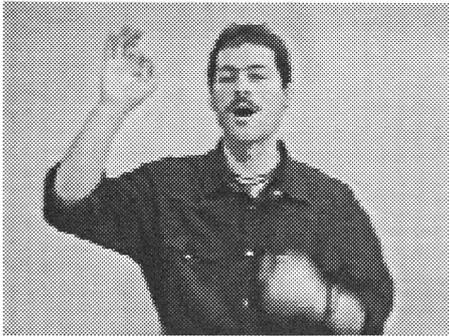
Ein weiteres Beispiel ist ein Bild. Zuerst sieht man ein Ohr, dann eine Nase, dann ein Auge, dies wirkt komisch, doch alles zusammen ergibt das dann ein Bild, und genau so ist es bei mir. Um ein vollständiges Bild zu erhalten, muss ich den Kopf hin und her bewegen, was für fremde Leute wirkt, wie wenn ich geistig behindert wäre. Aber dies gehört zu uns Usher, denn wir haben auch eine Kultur.

Blindmachende Flecken

Ich erkläre nun, warum mein Sehfähigkeit durch immer mehr Flecken eingeschränkt wird. Auf der Netzhaut bilden sich von aussen nach innen immer mehr Flecken, welche die Sicht einschränken. (Die Flecken drücken von aussen immer mehr ins Innere des Auges, und so sieht man immer weniger). Dies geschieht nicht plötzlich, sondern ist ein langsamer Prozess, welcher von Person zu Person verschieden verläuft. Es ist möglich, mit 6 Jahren schon fast blind zu sein, oder mit 13-14 Jahren oder auch erst im hohen Alter.

Der Verlauf bei mir war folgendermassen: Im Alter von 9 Jahren war mein Gesichtsfeld nur noch ein Bruchteil von dem, was ihr seht. Heute sehe ich nur noch durch ein kleines Loch in der Mitte sowie andeutungsweise durch 2 kleine Felder auf der rechten und linken Seite. Als ich klein war, glaubte ich, dass alle Menschen gleich sehen wie ich. Erst als ich zum ersten Mal alleine zum Arzt ging, ohne die Begleitung meiner Mutter, welche mir nie alles vollständig





übersetzte, und genau Auskunft verlangte über meine Sehbehinderung, erklärte mir der Arzt alles genau über die RP. Ich war schockiert über die Tragweite der RP. Danach überlegte ich mir, wie ich diesen Schock verarbeiten könnte. Als ich meinen KollegInnen, meiner Firma und meinen Freunden von meiner Situation erzählte, hörten sie mir zu und boten mir ihre Hilfe und Unterstützung an, was mich beruhigte.

Dazu kam das Wissen, dass es in anderen Ländern wie z. B. Dänemark, den USA, Schweden usw. auch Usher gibt, was mir das Gefühl gab, nicht so alleine zu sein, was mich auch noch weiter beruhigte.

Reaktionen von Bezugspersonen

Es gibt auch eine Selbsthilfeorganisation, die RP Schweiz, deren hörende Mitglieder auch helfen können und einem das Gefühl geben, nicht alleine zu sein.

Wie es meiner Freundin und mir in unserer Beziehung geht, seit ich weiss das ich RP habe, möchte ich wie folgt sagen. Unsere Freundschaft ist eher tiefer und einfühlsamer geworden, und ich kann folgendes dazu sagen: Da meine Freundin mit 14 Jahren ganz langsam ertaubte (spätertaubt), erlebte sie eine ähnliche Situation der Unsicherheit, sie verlor langsam das Gehör, ich langsam mein Sehvermögen, und darum kann sie sich einfacher in mich hinein fühlen.

Wie lange es dauert, bis ich gar nichts mehr sehe, dies kann man nicht im vor-

aus sagen. Man schätzt, dass man pro Jahr ca. 2 Prozent an Sehfähigkeit verliert. Der Sehverlust nimmt nicht sofort stark ab, sondern es wird stufenweise immer schlechter.

Meine Eltern wussten, dass ich diese Sehbehinderung habe. Jedoch könnt ihr euch vorstellen, wie es ist, wenn Eltern erfahren, dass ihr Kind gehörlos ist, suchen sie Hilfe und konzentrieren sich aufs Sprechen lernen usw. und sie sind froh, wenn das Kind dann endlich erwachsen ist. Wenn aber noch eine RP dazu kommt, ist der Schock doppelt so gross und sie verdrängen es, sie wollen es nicht wissen und schauen nur auf die Hörbehinderung, wollen das andere verdrängen. Sie brauchen auch jemanden, der sie begleitet, denn allein sind sie hilflos. Auch bei anderen Behinderungen wie z. B. bei Blinden oder Mongoloiden sind sie auch in einer ähnlichen Situation und auch da wollen Eltern Unterstützung und Begleitung.

Hätten mich meine Eltern, als ich 12 Jahre alt war, schon informiert, dass ich ein Usher habe, was hätte ich ändern können? Ich stelle mir vor, dass mein Selbstbewusstsein besser wäre. Ich könnte sagen, o.k. ich habe ein Usher, das ist normal. In der Schule hätte der Lehrer die SchülerInnen über meine Situation informieren können. Der Grund, warum ich dies sage ist folgender: als ich noch zur Schule ging und z. B. beim Fussballspielen umherschaute, um den Ball oder die MitspielerInnen zu finden, ärgerten sich

die MitspielerInnen: «was machst du eigentlich?». – Die MitspielerInnen plagten mich, da ich mich so komisch bewegte. Aber ich hatte das Glück, dass ich stark war und mich gut wehren konnte, ich konnte die andern verdreschen.

Ich hörte von jemandem, der ebenfalls eine RP hat, dass er noch heute, obwohl er schon 20 Jahre alt ist, immer noch geplagt wird. Z. B. tippt ihm jemand von hinten auf die rechte Schulter, er dreht sich um und sucht, und schon tippt ihn die Person auf die linke Schulter, er dreht sich nach links und sucht usw.. Für mich ist das ein falsches Verhalten. Ich denke, dass die LehrerInnen diese Informationen den Kindern geben sollten, denn das Usher Syndrom gehört zum Gehörlosenwesen. Somit wissen die SchülerInnen, dass das Usher dazugehört und normal ist, und so kann verhindert werden, dass diese Kinder geplagt werden.

Unterschiedliche Hilfsmittel

Für Menschen, die ein Usher haben, gibt es folgende Hilfsmittel: Eine operative Therapie gibt es bis heute noch nicht, man kann es nicht heilen. Es gibt Lesehilfen, mit denen der Text vergrössert wird. Oder man kann dem Computer mit dem Scanner eine Mitteilung eingeben, die dort in Blindenschrift erscheint.

Ich ganz persönlich würde es bevorzugen, einen Blindenhund zu haben, der mir draussen beim Gehen helfen würde.

Na ja, vielleicht wird es später einmal Wirklichkeit, mal sehen, ich hoffe es.

Orientierungs- und Mobilitätstraining ist ebenfalls ganz wichtig. Dort lernt man einfache Sehhilfen, wie man zum Beispiel eine Hausnummer finden kann. Die Hausnummern sind überall ungefähr am gleichen Ort. Somit weiss ich, in welche Richtung und Höhe ich schauen muss, um die Nummer zu finden. Auch lernt man, wie man reagieren muss, wenn z. B. im Einkaufszentrum oder im Bahnhof das Licht ausgeht: soll ich dann rufen oder schreiben? Alles dies lernt man im Kurs. Bis heute war ich noch nicht in diesem Kurs, werde jedoch bald das Mobilitätstraining besuchen, um all die verschiedenen Hilfen zu lernen.

Ein wunderschönes Erlebnis

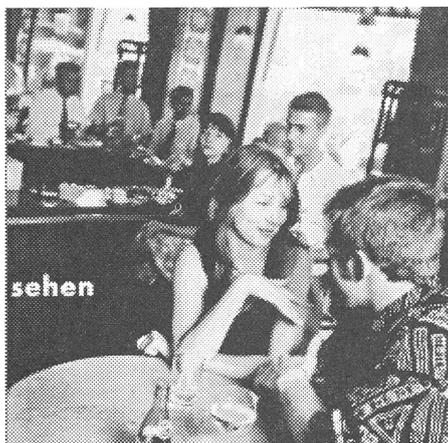
Man lernt auch, wie man den Blinden-Stock benützt. Es nützt nichts, ihn in der Luft herumzuschwingen, sondern man muss lernen, den Stock gezielt zu benützen. Ich verwende den weissen Stock auch ohne dieses Training, und habe damit etwas ganz Grossartiges (Verrücktes) erlebt. Am Morgen gehe ich mit der Bahn zu meiner Arbeit. Wenn die Bahn in 3 Minuten fährt, gehe ich ganz knapp, so 1 bis 2 Minuten vorher und pressiere, da ich gerade beim Bahnhof wohne. An diesem Morgen fuhr mir die Bahn vor der Nase weg.

Ärgerlich, na ja. Egal, ich wusste, dass ich nun mit dem Bus fahren musste. Ich fuhr mit dem Bus und musste dann umsteigen ins Postauto. Ich schaute nach auf dem Plan, schaute welches meines sein könnte, jawohl dieses stimmte. Egal, dachte ich und stieg ein. Es fuhr los, ich konzentrierte mich auf den Weg. Ich wusste, dass vorne an der Kreuzung der Weg rechts der Weg zu meiner Arbeit war und der Weg links ein anderer wäre. An der Kreuzung dann fuhr das Postauto nach links. Ich dachte «nein», überlegte kurz, wie ich umsteigen musste. Dann ging ich mit dem Stock nach vorne zum Chauffeur und fragte ihn nach der «Post Fislisbach» (dort arbeite ich). Der Chauffeur sagte etwas, was ich nicht verstand. Doch weil er seinen Kopf hin und her bewegte, bedeutete es für mich «nein». Ich ärgerte mich, dass ich nun doch im falschen Bus war, der Chauffeur sah wohl mein enttäushtes Gesicht. Ich ging zurück zu meinem Platz und überlegte, dass ich aussteigen, umsteigen und die Leute fragen musste. Und plötzlich merkte ich, obwohl es dunkel war, dass der Bus nach rechts abbog und über eine holprige Strasse fuhr. Es kam mir komisch vor und ich hatte ein komisches Gefühl. Da waren wir bei der Post Fislisbach gerade bei meinem Arbeitsplatz. Der Chauffeur machte für mich einen Umweg. Ich finde es unglaublich und bin ihm dankbar.

Sicher habe ich vom weissen Stock profitiert, denn ohne den Stock hätte ich den Weg selber suchen müssen. Ich bin froh, dass ich davon profitieren konnte. Der Stock ist auch praktisch für die Leute auf der Strasse. Sie werden nun aufmerksam auf mich und weichen mir aus. Früher stiess ich oft mit den Leuten zusammen, und sie ärgerten sich. Auch ist es höflich, einer Frau den Vortritt zu geben, ich jedoch stiess oft in sie hinein. Das war ein Problem. Doch durch den Stock ist dieses Problem gelöst und ich habe freie Bahn, das ist nun einfacher.

(Fortsetzung in der nächste Nummer mit einem Interview mit Beat Marchetti.)

Die Übersetzung von der Gebärden- in geschriebene Sprache erfolgte durch: Pierina Tissi, Brigitt Largo und Michèle Berger.)



Was Sie sofort sehen...



...erfassen wir schrittweise

LeserInnenbrief

SGBN Nr. 44:

Betrifft alle Artikel zum Thema: «SGB-Petition - Anerkennung und Förderung der Gebärdensprache in der Schweiz»

Der SGB hat am 18. Juni 1993 den eidgenössischen Räten eine Petition eingereicht. Damit strebt der SGB die Anerkennung der Gebärdensprache sowie deren Förderung in Bildung, Forschung und Gesellschaft an.

Nun liegen die Akten zur Prüfung und Entscheidung bei der Erziehungsdirektorenkonferenz in Bern.

Es ist anzunehmen – zumindest sollte es so sein –, dass die Schweiz. Erziehungsdirektorenkonferenz die einzelnen kantonalen Erziehungsdirektoren im Detail über das Anliegen informiert. Ich persönlich glaube, dass die einzelnen Erziehungsdirektoren zu wenig oder nur einseitig über die Probleme der Gehörlosen und über die Gebärdensprache orientiert sind. So wäre es möglich, dass sich die Erziehungsdirektoren bei Fachleuten, Schulen, Organisationen und anderen erkundigen. So fallen die Antworten zum gleichen Thema ganz verschieden und sicher auch widersprüchlich aus. Das hat zur Folge, dass die Erziehungsdirektoren noch mehr verunsichert werden. Das ist gefährlich und könnte für die Gehörlosen einen Rückschlag bedeuten. Die Erziehungsdirektoren sind alle hörend. Sie sind bei ihrer Arbeit mit den verschiedenen kantonalen Schulsystemen nicht zu beneiden. Sie müssen sich mit grossen Problemen befassen. Es wäre somit nur menschlich, wenn sie sich nicht noch mehr Probleme schaffen möchten. Es ist daher naheliegend, dass sie sich als Hörende den Entscheid einfach machen könnten, indem sie sich in dubio (im Zweifelsfall; die Red.) – im Unterbewusstsein vielleicht geleitet von Gedanken der Gebärdensprachgegner – gegen die Anerkennung der Gebärdensprache aussprechen.

Nachdem Beispiele aus der Praxis in der Schweiz sowie im fernen und nahen Ausland, aber auch Forschungsergebnisse beweisen, dass die Gebärdensprache für viele Gehörlose in verschiedenen Bereichen ein Segen ist und nachdem man schon so weit fortgeschritten ist mit den Bemühungen zur Akzeptanz der Gebärdensprache (das hat viele Leute viel Zeit und Engagement gekostet), wäre es eine Katastro-

phe, wenn die Erziehungsdirektoren negativ entscheiden würden. Umso schlimmer, wenn man weiss, dass sich ein negativer Entscheid auf falsche, realitätsfremde, einseitige, evtl. manipulierte Informationen von gewissen Interessenvertretern abstützt.

Aus den erwähnten Gründen finde ich es sehr wichtig, dass den Erziehungsdirektoren bei ihrer Arbeit geholfen wird. Die Erziehungsdirektoren sollen von den direkt Betroffenen kompetent und sachlich informiert werden.

Ideal wäre es, wenn alle – Fach- und Selbsthilfeorganisationen, Vereine, Schulen und Institutionen – am selben Strick ziehen würden. Leider liegt dieses Ziel in der Schweiz noch in weiter Ferne. Egal von welchen Motiven geleitet, gibt es fast so viele Meinungen, wie es Institutionen gibt. Schade, aber Realität. Mit der Realität müssen wir uns abfinden und uns mit ihr befassen.

Wie ich schon erwähnt habe, sollten die Erziehungsdirektoren von den direkt Betroffenen kompetent und sachlich informiert werden. Ich möchte es den Betroffenen, also den Gehörlosen, selber überlassen, welchen Weg sie wählen, wenn überhaupt. Möglichkeiten gibt es sicher verschiedene.

Gehörlose könnten sich treffen, Meinungen austauschen und beschliessen, wie sie z.B. Kontakt zur Erziehungsdirektorenkonferenz oder zu den einzelnen Erziehungsdirektoren herstellen und diese zu einem Gespräch besuchen oder einladen könnten. Auch eine Einladung zu einem Gespräch in die Gehörlosenschule Genf oder Zürich wäre denkbar, wenn die Schulleitung damit einverstanden wäre. Hier könnte man die Erfolge an Beispielen dokumentieren, usw..

Es geht darum klarzulegen, dass für eine Mehrheit einer Minderheit die Ge-

bärdensprache von grösster Lebenswichtigkeit ist, da sie bewiesenermassen ein ausserordentlich wichtiges Instrument für die Bildung, Kommunikation, Kultur und die Sozialkontakte darstellt.

Ich möchte die erwachsenen Gehörlosen bitten, sich daran zu erinnern, wie sie in der Schule und bei der Ausbildung leiden mussten, bis sie die Gebärdensprache benutzen durften. Es geht bei der Anerkennung der Gebärdensprache nicht nur um bessere Zugangsmöglichkeiten zur Bildung für Erwachsene. Ebenso wichtig ist, dass die heutige Generation der gehörlosen Kinder bessere Bildungsmöglichkeiten bekommt, die effizient nur mit der Gebärdensprache möglich sind. Das sind die erwachsenen Gehörlosen ihren Kindern schuldig. Wer könnte besser sachlich und kompetent informieren als die erwachsenen Gehörlosen. Sie haben die Praxis und Realität erlebt und sind keine Theoretiker.

Entscheiden, wie und was weiter unternommen werden soll oder nicht, um der Gebärdensprache zur Anerkennung zu verhelfen, liegt bei denen, die die Petition damals ein gereicht und unterstützt haben. Wie die jetzige Situation zeigt, ist es aber nicht genug, seinen Wunsch mit der Unterschrift unter eine Petition zu äussern. Es muss mehr getan werden.

Meine Ausführungen sind lediglich meine persönliche Meinung und Empfehlung. Meine Meinung ist aber nicht aus der Luft gegriffen. Ich wurde weder von Fachleuten noch von Betroffenen beeinflusst. Meine Meinung stützt sich unvoreingenommen und ganz nüchtern auf realistische Erfahrungen in der Praxis.

PIETRO HOFSTETTER

Gutschein

Der Schweizerische
Gehörlosenbund SGB
schenkt der Kantona-
len Gehörlosen-
schule Zürich ein
Bäumlein
zur Erinnerung an die
konstruktive
Zusammenarbeit
beim LGB-Projekt.

Der Regionalvorstand
SGB

Felix Urech, Leiter der
Gebärdenkommission

Peter Hemmi,
Regionalsekretär

Jan Keller, Direktor von der Kantona-
len Gehörlosenschule Zürich, schreibt:

Herzlichen Dank für den geschenkten
Kastanienbaum. Er steht auf dem
Badeareal, d.h. Freizeit, Plaudern, Kom-
munikation in ungezwungenem Rah-
men. Er spendet Schatten und Schutz,
seine Blätter sind handähnlich. Wir freu-
en uns auf sein Gedeihen und wünschen
ihm eine grosse Krone mit viel gemütlicher
Ausstrahlung. In diesem Sinne soll
auch unsere Zusammenarbeit bleiben,
auch wenn vielleicht ab und zu andere
Meinungen aufgrund eines anderen
Aufgabenverständnisses zu unter-
schiedlichen Standpunkten führen.
Es hat vieles Platz unter dem Baum. 

... das Bäum- chen wurde ge- pflanzt



Ueli Schlatter, Felix Urech und ganz rechts Peter Hemmi freuen sich über die gelungene Einpflanzung

Theater «Johnny Belinda»

gespielt von der Facetten-Bühne Bern

Vom 26. April bis zum 7. Mai 1995 fand in Wabern bei Bern die Theateraufführung «Johnny Belinda» mit zwei Sondervorstellungen für Gehörlose statt. Esther Rey erzählt hier die Erlebnisse und Eindrücke während der Theaterzeit. Zudem war sie als Fachberaterin für die Regie tätig und für die Organisation der Gehörlosenvorstellungen zuständig.

Wie ich dazu kam (diese Anfrage bekam ich mehrmals zu «hören»), darüber berichte ich auch. Es war eher so, dass man auf mich kam. Karin Wüthrich, eine Freundin von mir, erzählte mir von der Facetten-Bühne, man wolle «Johnny Belinda» aufführen, wobei sie als Stella mitwirke. Und, ob ich die Theatergruppe, bestehend aus LaiendarstellerInnen, als Gebärdensprachbetreuerin begleiten möchte. Ich habe gleich zugesagt. Mich faszinierte schon immer, wie und was hinter den Kulissen läuft und wie die Proben gestaltet werden. Zu diesem interessanten Auftrag kam ein Angebot von Regisseur Markus Rudin dazu, ich könnte einen Info-Stand arrangieren (einrichten; die Red.). Ein Raum im Saal sei vorhanden.

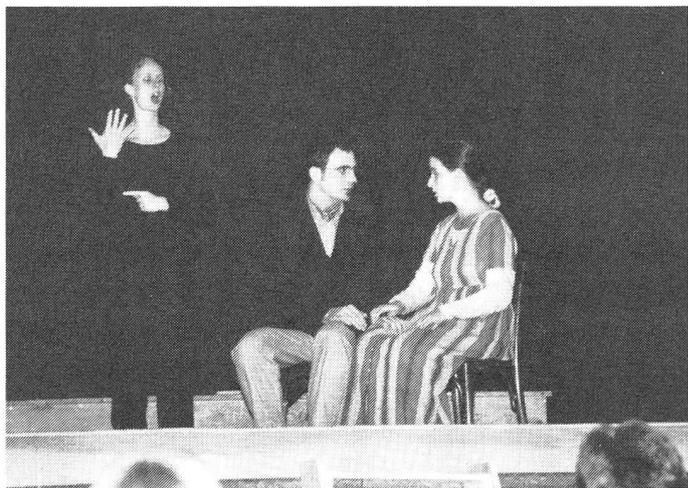
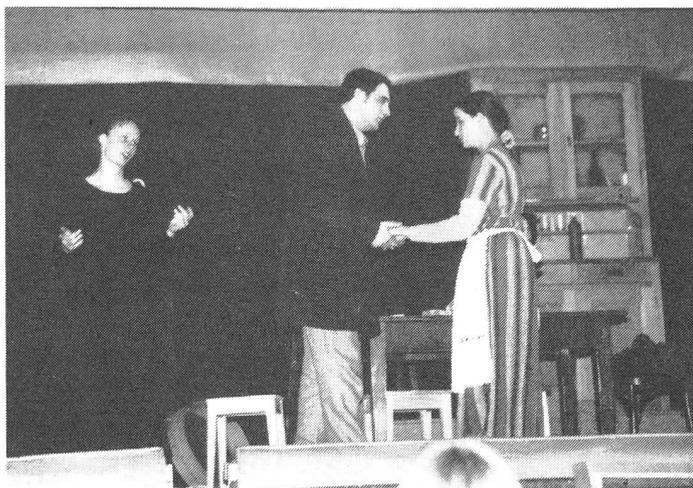
Während sieben Monaten half ich mitarbeiten, oft wurde bei den Proben gelacht, so lustig war es. Zur Betreuungsarbeit gehörte: die Gebärdensprache beibringen/prüfen, Stellungen der Dolmetscherinnen begutachten, für den Info-Stand Prospekte verlangen und anschliessend Platzreservierungen

organisieren. Selbstverständlich gehörte auch dazu, durch Propaganda (Werbung; die Red.) über die Theatervorstellung zu informieren.

Eine neue Idee

Nachdem ich mich bei Michèle Berger (wer kennt sie nicht?) für den DolmetscherInneneinsatz meldete, kam von ihr die Idee mit Schattendolmetschen. Sie hat diese neueste Form im Ausland schon gesehen und möchte sie auch verwirklichen. Darauf trainierten Michèle Berger, Brigitt Largo und Lilly Kahler die Übersetzungskünste fleissig. Mit grosser Freude konnten wir diese Arbeit als gelungen betrachten. Die zuständigen Produzenten und DarstellerInnen erklärten sich zu unserem Glück mit dem Schattendolmetschen einverstanden. Es störte die Theatergruppe kaum, von «schwarzen Frauen» (die Dolmetscherinnen waren schwarz angezogen) verfolgt zu werden. All die Personen - das waren die Facetten-Bühne, die Dolmetscherinnen und ich - freuten sich, dem Publikum den ersten Auftritt mit Schattendolmetschen in der Schweiz zu zeigen.

Erfreulicherweise kam eine grosse Anzahl Gehörloser nach Wabern angereist, bei der ersten Sondervorstellung mehrheitlich aus der näheren Umgebung, bei der zweiten Sondervorstellung hauptsächlich aus dem Norden, sogar ein Ehepaar aus dem Kanton Thurgau scheute sich nicht, die weite Reise auf sich zu nehmen. Bravo! Da am Samstag, dem 29.





April, diverse Verpflichtungen auf dem Tätigkeitsprogramm standen, waren viele Gehörlose verhindert gewesen, den Theaterbesuch zu machen. Einerseits erwies sich dieser Abend als grosser Erfolg, andererseits konnte der grossen Nachfrage wegen die gleiche Sondervorstellung nochmals durchgeführt werden. An beiden Abenden waren 50 Gehörlose und selbst 50 Hörende unter den ZuschauerInnen. Viele Gehörlose fühlten sich vom Theaterinhalt angesprochen, ja betroffen (bei einigen Gehörlosen waren feuchte Augen zu sehen), sie kennen die Geschehnisse wie «nicht verstanden werden», «hilflos sein» etc. nur allzu gut.

Kritik zum Schattendolmetschen

Bei Beginn des Spiels waren viele Gehörlose überfordert, da klare Zusammenhänge fehlten, z.B.: Wer sprach für wen? Es fehlen auch Kenntnisse der Theatergeschichte, so braucht man länger, um Anschluss zu gewinnen. Das ist aber beim allerersten Versuch normal. Der Vorteil: Die Dialoge konnten parallel verfolgt werden als eine Art lebendige Untertitel. Man blieb am «Bild» haften, gewann daraus mehr Gespräche, als wenn die Dolmetscherinnen am Rande der Bühne übersetzen würden. Deswegen kamen auch positive Reaktionen von hörenden ZuschauerInnen.

Die anderen Aufführungstermine (6 mal) verzeichneten zahlreiche besetzte Plätze. Das freut mich umso mehr, denn «Johnny Belinda» ist wirklich ein ausgesprochen gutes Theaterstück. Aus diesem Grund wählte der Facettenbühne-Vorstand das berühmte Drama mit dem Sinn, zur Öffentlichkeitsinformation beizutragen.

Öffentlichkeitsarbeit

Beim Info-Stand gab es eine Menge Fragen von interessierten Leuten zu beantworten. Zur Info-Arbeit zählte auch: Das



TV-Team von «Sehen statt hören» machte Aufnahmen von der Aufführung samt Dolmetscherinnen. Der Sendetermin wird noch bekannt gegeben. Aus eigener Initiative informierte die Präsidentin Diana Wälti die Berner Zeitungen und Radios, wobei sie anlässlich der Sondervorstellung ein Interview sowie Informationen über die «Sehen statt hören»-Nachrichten und über den Teletext «Lesen statt hören» gab.

Ich nehme an, viele Gehörlose haben Interesse an der Lebensgeschichte der taubstummten Belinda um die Jahrhundertwende. Darüber gibt es leider kein Buch, nur ein Theaterstück, das einzig aus Dialogen besteht. Ich habe vor zu arrangieren, dass es daraus ein Buch geben wird. Liegt das Buch zum Verkauf bereit, werde ich dementsprechend orientieren.

Zum Schluss dieses Artikels möchte ich im Namen der Gehörlosen der ganzen Facetten-Bühne-Belegschaft für ihre Unterstützung herzlich danken. Ebenfalls einen gebührenden Dank richte ich an die drei «schwarzen Damen» für ihre SUPERAUFTRITTE.

ESTHER REY





Im Stück «Johnny Belinda» geht es um eine taubstumme Müllerstochter. Damit auch Gehörlose das bittersüsse Theater geniessen können, setzt die Facetten-Bühne Bern erstmals Schattendolmetscherinnen ein.

Der Applaus im Saal der Brauereiwirtschaft in Wabern tönt recht dünn. Gehörlose applaudieren nämlich ohne Geräusch und mit erhobenen Händen. Gehörlose Männer und Frauen haben die Gelegenheit beim Schopf gepackt und sich ein seltenes Vergnügen gegönnt: Eine Theatervorstellung für Gehörlose.

Simultanübersetzung

Die erste von zwei Gehörlosen-Sondervorstellungen der Facetten-Bühne Bern stösst denn auch auf Begeisterung. Das Schicksal der taubstummen Müllerstochter Belinda im Stück des schottischen Bühnenauteurs Edward Harris können die Gehörlosen für einmal dank der Simultanübersetzung in die Gebärdensprache in vollen Zügen geniessen.

Zusammen mit der Gehörlosenberaterin Esther Rey hat die Facetten-Bühne Bern den Einsatz von drei sogenannten Schattendolmetscherinnen einstudiert.

Lebende Untertitel

Drei in Schwarz gekleidete Frauen folgen während der Aufführung den 14

DarstellerInnen und übersetzen unmittelbar neben oder hinter ihnen den Text in die Gebärdensprache: «Eine Art lebende Untertitel», sagt Diana Wälti von der Theatergruppe.

Untertitel, dank derer die Gehörlosen neben der Gebärdensprache auch das Geschehen auf der Bühne intensiv mitverfolgen können. «Es gibt nämlich gelegentlich Übersetzungen, bei welchen ein/e GebärdendolmetscherIn am Bühnenrand das Gesagte übersetzt», erklärt Michèle Berger, die das Gesagte in Gebärden übersetzt.

Doch dabei entgeht den Gehörlosen jeweils ein grosser Teil des Geschehens auf der Bühne, weil sie sich zu sehr auf die Gebärdenübersetzung am Rand der Szene konzentrieren müssen.

Premiere für die Schweiz

Eine Theateraufführung mit SchattendolmetscherInnen wie in Wabern gab es bislang in der Schweiz noch nie: In den USA und in England hingegen seien Gehörlosen-Bühnenaufführungen - auch Musicals und Opern - gang und gäbe, erklärt Michèle Berger. Hierzulande aber stünden die rund 8'000 bis 10'000 Ge-

Gehörlose können ein Theater «verstehen»

hörlosen am Rand, wenn es ums Theater geht.

«Ich war höchstens zweimal in einer Vorstellung», bestätigt eine gehörlose junge Frau aus dem Publikum. Sie hat «Johnny Belinda» zwar schon einmal gesehen - aber mit einer Übersetzung am Bühnenrand, «und da sah ich nicht viel vom Stück», erklärt sie.

«Wir geniessen alle diese Vorstellung sehr», ergänzt ein gehörloser Zuschauer, der aus dem zürcherischen Regensdorf nach Wabern gereist ist. Ohne DolmetscherIn sei Theater schwer verständlich und langweilig. Aber «auch wir haben das Recht, ein Stück lückenlos zu verstehen», schreibt er auf einen Zettel.

Das Theater ist nicht der einzige Bereich, bei welchem Gehörlose wie die Müllerstochter Belinda am Rande stehen: «Auch in der Arbeitswelt oder in der Politik stehen wir abseits», schreibt der gehörlose Theaterbesucher in kurzen Sätzen auf das Papier.

BBS 

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung der «Berner Zeitung», Bern, 1. Mai 1995)



Das eidgenössische Versicherungsgericht in Luzern beurteilte den Fall eines arbeitslosen Gehörlosen

Gehörlose, aber auch viele Schwerhörige, haben schon oft erlebt: Kontakte mit Behörden und Ämtern sind manchmal sehr mühsam! Unverständliche Formulare, schwierige Amtssprache mit vielen Fremdwörtern, komplizierte Paragrafen. Man begreift nicht alles. Das gibt oft Ärger. Man versteht falsch und macht Fehler. Dabei kann man nicht viel dafür!

Das Eidgenössische Versicherungsgericht (EVG) hat am 18. Mai 1995 ein sehr interessantes Urteil zu diesem Thema gefällt.

Das EVG ist eine Abteilung des Bundesgerichts. Es befindet sich in Luzern. Es ist das höchste Gericht der Schweiz für Streitfälle mit Sozialversicherungen wie AHV, IV, Arbeitslosenversicherung, SUVA, Krankenkassen, Pensionskassen usw., nicht aber für Privatversicherungen wie Diebstahl, Autohaftpflicht usw.. Seine Urteile sind endgültig. Man kann sie nicht mehr anfechten.

Hier eine Zusammenfassung von diesem Fall:

X. ist seit der Geburt gehörlos. Er lebt in der französischen Schweiz. Er hat die Gehörlosenschule und dann die Gewerbeschule für Gehörlose besucht. Er hat einen Beruf erlernt (Lehrabschluss 1988). Seine Muttersprache ist Gebär-

den. Er kann nur schlecht Französisch sprechen und schreiben. Seine Eltern sind Ausländer. Sie sprechen zu Hause nicht Französisch.

Im Januar 1992 wird X. arbeitslos. Er geht zur Arbeitslosenkasse und verlangt «Stempelgeld». Die Leute auf der Kasse verstehen ihn schlecht. Deshalb nimmt X. einen Gebärdendolmetscher mit. Ohne Dolmetscher geht es nicht.

X. bekommt von der Kasse Kontrollkarten. Er muss auf diesen Karten aufschreiben, wo er Stellen gesucht hat. Er muss jeden Monat eine Karte ausfüllen und der Kasse abgeben. Man muss die Karte schnell abgeben. Man darf höchstens drei Monate warten. Dann ist es zu spät. Nachher gibt es für den verpassten Monat kein Stempelgeld mehr. So steht es im Gesetz (Artikel 20 Abs. 3 des «Bundesgesetzes über die obligatorische Arbeitslosenversicherung und die Insolvenzenschädigung»). So steht es auch auf der Karte geschrieben. Die französische Erklärung auf der Karte ist ein langer Satz: mehr als 25 Wörter.

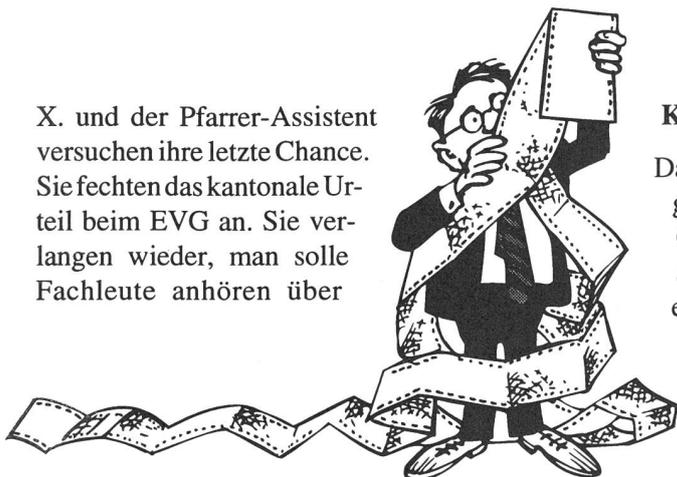
X. gibt überhaupt keine Karten ab. Deshalb bekommt er auch kein Stempelgeld. X. wartet und wartet. Nichts passiert. X. hat kein Geld mehr. Im Juli 1993, also nach 1 1/2 Jahren Warten, fragt er das Gehörlosenpfarramt. Dort merkt man sofort, wo der Fehler ist: X. hätte die Kontrollkarten abgeben sollen! X. und der Pfarrer-Assistent gehen

zur Kasse mit allen Karten von 1 1/2 Jahren. Die Kasse will aber nur drei Monate nachbezahlen. Für die anderen Monate sind die Karten zu spät abgegeben. Das «Stempelgeld» dafür ist «verwirrt», verloren. Zu spät - aus, fertig! Mehrere zehntausend Franken sind für immer weg.

Der Pfarrer-Assistent ist nicht einverstanden. Er schreibt eine Beschwerde gegen die Kasse. Er sagt: X. hat den schweren Text auf der Kontrollkarte nicht verstanden. X. ist eben von Geburt gehörlos und kann nichts dafür. Er hat gar nicht gemerkt, dass etwas falsch läuft. Deshalb ist es nicht richtig, nur drei Monate nachzuzahlen. Man soll 1 1/2 Jahre nachzahlen! Der Pfarrer-Assistent verlangt: Man soll eine Fachperson anhören, z.B. eine/n VertreterIn des SGB-Welschschweiz oder den Arzt. Als Beweis, zur Bestätigung, dass Gehörlose oft die Amtssprache nicht verstehen.

Für die Beschwerde zuständig ist das kantonale Verwaltungsgericht. Dieses Gericht weist die Beschwerde ab. Es sagt: Eine verpasste Frist kann man nicht so einfach wieder herstellen. Das geht nur aus ganz schweren Gründen. X. ist zwar gehörlos, aber normal intelligent. Also hat er den Text auf der Kontrollkarte verstanden. X. hätte auch jemanden fragen können. Aber er hat nichts gemacht. Er ist darum selber schuld. Fachleute anhören, ist nicht nötig.

X. und der Pfarrer-Assistent versuchen ihre letzte Chance. Sie fechten das kantonale Urteil beim EVG an. Sie verlangen wieder, man solle Fachleute anhören über



Kommentar

Das EVG hat sich Mühe gegeben, die Welt der Geburtsgehörlosen zu verstehen. Das ist nicht so einfach. X. hat Glück gehabt. Jetzt muss das kantonale Gericht eine Fachperson anhören. Und zwar eine/n GehörlosenspezialistIn, also jemanden, der

«drauskommt». Wer diese Fachperson sein wird, und was sie sagen wird, ist nicht bekannt. Vielleicht wird X. Stempelgeld für 1 1/2 Jahre nachbezahlt bekommen. Man muss abwarten. Wenigstens: X. hat noch Chancen!

Trotzdem: Gehörlose sollten Mut haben. Jemanden fragen, wenn etwas nicht klar ist. Trotz Kommunikationsproblemen probieren! Auch X. hätte fragen, nicht 1 1/2 Jahre warten sollen. Das wäre viel schneller und viel einfacher gewesen. X. wurde am 1.1.1992 arbeitslos. Das EVG hat am 18.5.1995 geurteilt. Das kantonale Gericht muss jetzt noch einmal urteilen. Dann ist sicher Ende 1995 oder schon 1996. Vier Jahre Prozesse und kein Stempelgeld! Und ob alle 1 1/2 Jahre nachbezahlt werden, ist nicht 100%ig sicher.

DANIEL HADORN



(Fall C 189/94, Urteil vom 18.5.1995, Originalsprache französisch; übersetzt, sprachlich vereinfacht und erklärt von Daniel Hadorn, Gerichtsssekretär am EVG, Luzern).



Wer den kühlen Waldweg entlang der Rabiusa geht und dann den steilen Aufstieg zum Haus Fontana, Passugg, in Angriff nimmt, erkennt sehr schnell, dass da etwas im Tun ist. Es wird gehämmert, gebohrt und gepflastert. Trax und Kran stehen ums Haus, um Aushubarbeiten zu machen. Helikopter nehmen den Anflug, um den benötigten Beton heranzuschaffen. Und noch einsame Betonmauern, umgeben von viel Eisen, ragen aus dem Boden: Zeichen, dass hier Neues entsteht. Vor allem aber geht durch das ganze Haus ein Geist der Freude und der Herzlichkeit. Man will eine bleibende Stätte für die vielen Gehörlosen, Schwerhörigen und Spätertaubten in der Schweiz erbauen.

Von all dem eben Gesagten konnten sich alle jene überzeugen, die sich am Samstag, 17. Juni 1995, zur 2. Generalversammlung der Genossenschaft Fontana Passugg im Schulhotel Kurhaus Passugg einfanden. Von den 275 Mitgliedern fanden sich 75 ein. Sie waren voller Erwartung da, denn es ging ja um sehr wichtige Angelegenheiten.

Im Flug durch die Traktandenliste

Der Präsident, Rolf Zimmermann, eröffnete um 9.40 Uhr die Tagung. Er brachte seine Freude zum Ausdruck, dass so viele den Weg gefunden haben. Grosse Entscheide müssten nicht gefällt werden. Und doch sind die grossen Entscheide der vergangenen 2. GV in

die Probleme der Gehörlosen mit der Laut- und Schriftsprache. X. als Geburtsgehörloser kann den Text nicht verstehen. Er kann auch niemanden fragen. Er hat zuviel Hemmungen. Denn er kann ohne Gebärden-DolmetscherIn mit Hörenden nicht kommunizieren. Geburtsgehörlose sind oft so.

Das EVG studiert Fachliteratur über Gehörlose. Dann hebt es das kantonale Urteil auf. Es sagt: Stimmt, Laut- und Schriftsprache sind schwierig für Geburtsgehörlose. Aber X. hat eine Ausbildung abgeschlossen. Allerdings an einer Gehörlosenschule. Und es war vor ein paar Jahren. Vielleicht hat X. seither die Laut- und Schriftsprache zum Teil wieder vergessen. Denn X. lebt sehr einsam. Es ist gut möglich, dass X. den Text auf der Kontrollkarte nicht verstehen kann. X. hat wahrscheinlich viele Kommunikationsprobleme. Nicht alle Gehörlosen haben gleich viele Probleme mit Verstehen. Wie ist es bei X.? Wieviel versteht X. wirklich? In den Akten sind nicht genug Beweise. Deshalb gehen die Akten zurück an das kantonale Gericht. Dieses muss eine/n GehörlosenspezialistIn als Fachperson anfragen. Der soll sagen, ob X. wegen seiner Gehörlosigkeit und wegen seiner persönlichen Situation (z.B. Ausbildung, Familie usw.) den Text auf der Karte nicht verstehen konnte. Danach muss das kantonale Gericht noch einmal urteilen.

Gehörlosenbildungsstätte Fontana Passugg nimmt Gestalt an

Zur Generalversammlung der Genossenschaft Fontana Passugg

Bewegung gekommen, davon soll heute einiges erzählt werden.

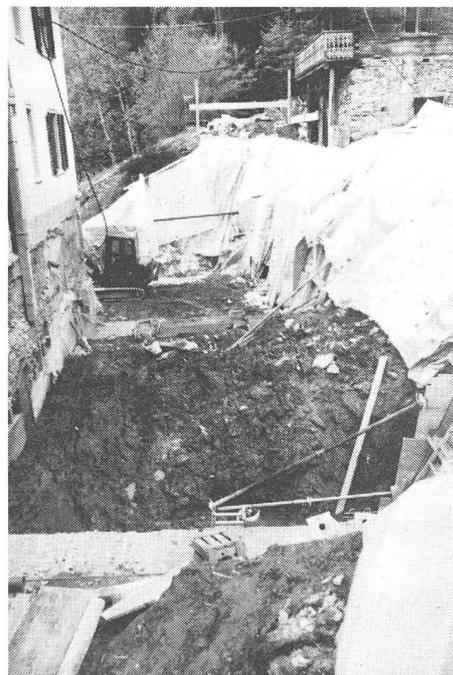
Die 10 Traktanden versprachen einiges. Sie konnten aber in kürzester Zeit erledigt werden. Als StimmenzählerInnen amtierten Annemarie Urech und Roland Gimmi. - Die Traktandenliste wurde so, wie sie vorlag, genehmigt. - Von der 1. ordentlichen und der ausserordentlichen Generalversammlung des vergangenen Jahres lagen die beiden Protokolle vor. Dies sei noch einmal festgehalten. Es ging um die Orientierung über das Bauvorhaben in Fontana Passugg sowie über die Kreditgenehmigung und damit um das Zeichen zum Beginn. Diese beiden Protokolle, die in lebendiger Weise über das weitere Vorgehen schrieben, verfasst vom Vizepräsidenten Felix Urech, wurden einstimmig gutgeheissen. - Auch der Jahresbericht des Präsidenten Rolf Zimmermann gab zu keinen weiteren Diskussionen Anlass. Dem Jahresbericht der Baukommission, verfasst von Hans Martin Keller und Felix Urech, konnte man die Zusammensetzung der Baukommission entnehmen. - Diese Jahresberichte, die ebenfalls einstimmig genehmigt wurden, hatten zum gemeinsamen Inhalt den herzlichsten Dank an all die vielen Helferinnen und Helfer, ohne die die geleistete Arbeit nicht hätte getätigt werden können.

Von Rechnungen und Zahlen

Sehr aufschlussreich war die vorliegende Rechnung. Die Aktiven und Passiven weisen einen ausgeglichenen Betrag von Fr. 573'973.- auf. Interessanterweise ist das Umlaufvermögen (Kassa, Postcheck-Guthaben, Bank Termingeld, Bank Depositenkonto, Bank Sparkonto) mit Fr. 455'973.- beziffert. Die Immobilien weisen Fr. 118'000.- auf. Bei den Passiven weisen das Fremdkapital (Kreditoren, Darlehen und Hypothek) Fr. 373'076.45 auf, und das Eigenkapital (Anteilscheinkapital, Gewinnvortrag und Gewinn 1994) beträgt Fr. 200'896.55. Bei der Erfolgsrechnung stehen Fr. 425'530.15 zu Buche, die sich aus Ertrag (vor allem Spenden) und Betriebsaufwand (Drucksachen, Verpflegungen Frondienst, Büro, Gebühren, Steuern, Strom, Heizung etc.) zusammensetzen. Gesamthaft schloss die Jahresrechnung mit einem Gewinn von Fr. 2'200.75 ab. So konnte der Revisorenbericht von Edy Wullschleger, stellvertretend für René Rothmund, der verhindert war, vorgelegt werden und die Gesamtrechnung damit gutgeheissen werden.

SpenderInnen mögen Fontana

Sichtlich erleichtert über das gute Abschliessen, legte der Präsident noch das Budget 1995 vor. Es zeigt ein Total für Aufwand von Fr. 100'000.-. Damit können die laufenden Verpflichtungen getätigt werden. Auch die Projektkosten



Die 2. Bauetappe für den Anbau hat begonnen

und ihre Finanzierung weisen ein aufschlussreiches Bild auf: Baukosten insgesamt Fr. 1'800'000.-. Sie setzen sich wie folgt zusammen:

Eigenleistung Fr. 200'000.-, Eigenmittel Fr. 450'000.- und Bankfinanzierung, Darlehen Fr. 450'000.-, was ein Total von Fr. 1'100'000.- ausmacht. Um aber



FOTOS: JOHANN DIEZEMANN

die Gesamtprojektkosten erreichen zu können, bedarf es zusätzlicher Spenden von Fr. 700'000.-. Es ist verständlich, dass, um diese Summe noch zu erreichen, es den totalen Einsatz jedes und jeder Einzelnen bedarf. Doch angesichts des grossen, bedeutsamen Vorhabens sollte diese Summe alle motivieren, um sie zu erreichen.

Doch Edy Wullschleger ist mit den Aktionen Land auf und ab noch immer erfolgreich. An erster Stelle sind es noch immer die Einzelspenden, die recht ins Gewicht fallen. Aber dann haben auch Kantonsregierungen ihre Zusagen zu Spenden gegeben. Besonders hervorgehoben jedoch sind Spenden von Institutionen und Vereinen. Speziell zu erwähnen ist der Beitrag des Lions Club Chur, der Fr. 20'000.- spendete, der aber noch viel mehr Interesse zeigte am ganzen Werk und sich überlegt, wie er der Bildungsstätte Fontana Passugg unter die Arme greifen könnte. Auch die Frauenvereine zeigen grosses Interesse. Durch Mitgliederinformationen von Mitgliedern des Vorstandes von Fontana Passugg konnten so schon gute Beziehungen geknüpft werden. Spontane Spenden von Fr. 1'000.-/2'000.- kamen auf diese Art zusammen. Die Frage bleibt offen: wie weiter? Denn es fehlen immer noch Fr. 700'000.-. Weitere Gesuche für Unterstützung werden folgen, beim Kanton und in den Gemeinden. Unternehmen, die am Haus Arbeiten ausführen, sind bereit, zu stark reduzierten Preisen oder gar ohne Honorarforderungen zu arbeiten. Auch in der Öffentlichkeit wurde und wird viel getan. Anlässlich des Spatenstichs konnte ein Interview mit Felix Urech im Radio Grischa ausgestrahlt werden.

Es gibt immer noch viel zu tun

Hans Martin Keller, Präsident der Baukommission, gab einen Bericht über ihre Tätigkeit. Die einzelnen Gruppenverantwortlichen wurden erwähnt und ihre spezielle Aufgabe vorgestellt. Bisher waren vor allem die Schreiner, Gip-

ser und Maler am Werk. Laufend werden neue Arbeiten im Frondienst in Angriff genommen. Diese freiwilligen Arbeitseinsätze der Mitglieder (Frondienst) haben bald die 10'000-Stunden-Grenze erreicht. Eine beachtliche Leistung.

Ernst Casty, der eigentliche Projektleiter und Architekt, konnte noch interessante Einzelheiten bekannt geben. Zunächst ist es schwierig, am Hang zu bauen, wegen des Wasserdrucks. Es zeigte sich, dass auch das Fundament des bisherigen Hauses sehr schlecht ist. Das schlechte Wetter hat jedoch alles stark verzögert. Mit dem Ende des Rohbaus wird auf Ende Juli gerechnet. Anschliessend kommt das Dach. Unterdessen kann die Fronarbeit weiter gehen, vor allem auch im Haus. - Die Vergebung von Arbeiten soll nicht vorangetrieben werden. Denn möglichst viel soll selber gemacht werden, damit auch Geld gespart werden kann. Das Ziel, das Haus an Ostern 1996 zu eröffnen, hängt sehr stark von den freiwilligen Arbeiten ab. - Erfreulich ist, dass eine kleine Quelle gefunden wurde, die in einem Brunnen gefasst werden soll. Die Wasserqualität soll noch untersucht werden.

Danksagungen, Bitten und Kuchen

Präsident Zimmermann war erfreut über all die vielen positiven Zeichen. Mit herzlichen Worten dankte er jedem und

jeder, der/die sich in irgend einer Weise engagiert hat. Er rief in Erinnerung, dass wir nicht erlahmen dürfen. Unser Ziel, 300 Mitglieder zu haben, ist noch nicht erreicht. Zur Werbung gibt es viele Möglichkeiten. Das jüngste Mitglied ist 10 Monate alt - könnte das nicht auch ein Weg sein?

Endlich konnte noch auf einzelne Dinge hingewiesen werden: Der Bündner Gehörlosenverein interessiert sich für ein altes Nebengebäude im oberen Teil der Liegenschaft. Dieses Gesuch wird im Vorstand besprochen. Ein Hinweis auf ein Buch über Gebärdensprache könnte manchem und mancher eine Hilfe sein. Annemarie Urech bat darum, dass sich auch Frauen bereit erklären könnten, um in der Küche zu helfen, damit sie etwas entlastet werden könnte. Linda Sulindro, Reporterin, orientierte über die Leichtathletikmeisterschaft in Lausanne. - Ein besonderer Dank von Felix Urech erging an alle, die wöchentlich, oft auch jeden Tag, im Haus Fontana Passugg arbeiten.

Um 12.25 Uhr konnte der Präsident die erfreuliche Tagung schliessen mit dem Dank an alle Anwesenden, alle HelferInnen und alle, die zum guten Gelingen beigetragen haben. Er forderte zu weiterer Aktivität auf. Alle waren zum obligaten Imbiss eingeladen und dazu, nachher noch das Haus zu besuchen bei Kaffee und Kuchen.

VERENA UND PAUL BINDER-SIEVI



Gehörlosenteam Zürich übersteht die ersten beiden Runden des Team-Cup!

Der Team-Cup ist ein Mannschafts-Schachturnier, das von den Hörenden organisiert wird. Pro Mannschaft spielen vier Schachspieler: am ersten Brett dürfen die sehr starken Spieler mitmachen, die restlichen drei Bretter sind für Spieler reserviert, die weniger als 2'030 Elo-Punkte haben. Weiter darf der Mannschaftsname frei gewählt werden, und die Spiele finden am Sonntagnachmittag statt. Die Siegermannschaft kommt weiter, der Verlierer scheidet aus, wie es in Cup-Turnieren üblich ist.

Mit der Mannschaft «Gehörlosenteam Zürich» macht eine hörbehinderte Mannschaft vom Schweizerischen Schachverein für Hörbehinderte (SSVH) mit. In der Mannschaft spielen die zwei Schwerhörigen Armin Hofer und Peter Schoch, sowie die zwei Gehörlosen Bruno Nüesch und Peter Wagner. Der Einstand mit dieser Mannschaft, das sei vorweggenommen, ist hervorragend gelungen!

1. Runde TEAM-Cup (7. Mai 95):

Gehörlosenteam Zürich - Schachgesellschaft Winterthur 3
2 1/2 -1 1/2

Armin Hofer - Martin Lek	1-0
Peter Schoch - Roland Hersperger	0-1
Peter Wagner - Ruti Huber	1-0
Bruno Nüesch - Marianne Schürch	1/2 :1/2

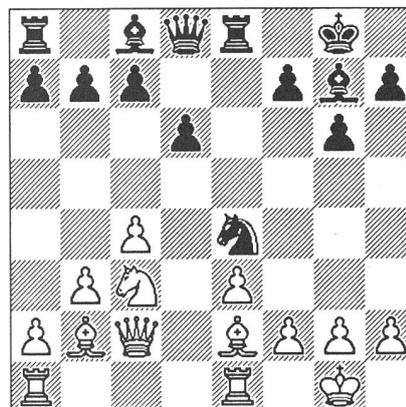
Die Auslosung der ersten Runde meinte es gut mit uns. Da Bruno Nüesch beim Schachklub Winterthur spielt, konnte er uns bereits zu Beginn über die Stärke des Gegners informieren. Wir wussten so, dass diese Mannschaft zu schlagen war. Die Eröffnung lief plangemäss. Am ersten Brett hatte Armin Hofer eine seiner geliebten Eröffnungen: die Königsindische Eröffnung. Auch Peter Schoch konnte am zweiten Brett aus seinem Repertoire schöpfen: er hatte wieder einmal eine der gefürchteten Gambiteröffnungen auf dem Brett, das heisst, er opferte früh einen Bauern für den Entwicklungsvorsprung. An den hinteren Brettern mussten die Gehörlosen sich mit zwei Frauen auseinandersetzen. Peter Wagner bekundete wenig Mühe mit seiner Gegnerin, da sie bereits früh einen Bauer und eine Figur einstellte. Bruno Nüesch musste

gegen eine geschlossene Stellung kämpfen, denn seine Gegnerin wählte die Caro-Kann-Eröffnung. Diese Eröffnung ist nicht leicht zu knacken.

Dass Peter Wagner gewinnen würde, war schnell klar, auch wenn die Gegnerin noch lange nicht aufgeben wollte. Am ersten Brett ergab sich bereits nach 13 Zügen eine interessante Stellung:

Martin Lek - Armin Hofer

(Schwarz am Zug)



Auf den ersten Blick scheint Weiss etwas aktiver zu stehen und Schwarz muss bereits überlegen, was er mit seinem starken Springer machen muss: abtauschen oder zurückziehen. Wenn man die Stellung genauer betrachtet, fällt auf, dass alle weissen Figuren vom König weggezogen sind. Der König steht etwas alleine auf seinem Flügel. Was liegt näher als diesen Umstand mit 13. ... Se4xf2! auszunutzen? Eine halbe Stunde Bedenkzeit wurde für dieses Opfer investiert. Denn eine der schönsten Variante wäre 14. Kg1xf2 Dd8-h4+ 15 Kf2-g1 Lg7-e5 16. g2-g3 Le5xg3! 17. h2xg3 Dh4xg3 usw.. In vielen anderen Varianten erhält Schwarz drei Bauern für den Springer und einen offenen Königsflügel. Dies wäre eine genügende Kompensation für den Springer gewesen. Der Gegner schätzte die Annahme des Opfers ebenfalls als verloren ein und versuchte mit einem Bauern weniger weiterzuspielen. 14. **Te1-f1 Lc8-f5!** 15. **Dc2-d2 Sf2-e4** 16.



Toller Erfolg für das Gehörlosenteam Zürich mit Hofer (hinten rechts) und Schoch (vorne rechts)...

Sc3xe4 Lg7xb2 17. Dd2xb2 Lf5xe4 18. Tf1-f6 Te8e6 19. Ta1-f1? (besser ist Tf6xe6) Te6xf6 20. Tflxf6 Dd8-e7 21. Le2-g4? (mit diesem Zug verliert Weiss nochmals einen Bauern) 21. ... Ta8-e8 22. Db2-d4 Le4-b1 ! 23. Dd4-b2 De7xe3+ 24. Db2-f2?? (Weiss verliert jetzt sogar seine Dame) 24. ... De3-c1 + Weiss gibt auf.

Auch Peter Wagner konnte in der Zwischenzeit gewinnen. So stand es bereits 2-0 für uns und wir waren bereits für die zweite Runde qualifiziert, selbst wenn Schoch und Nüesch verloren hätten! Dies wegen dem Sieg vom Hofer am ersten Brett.

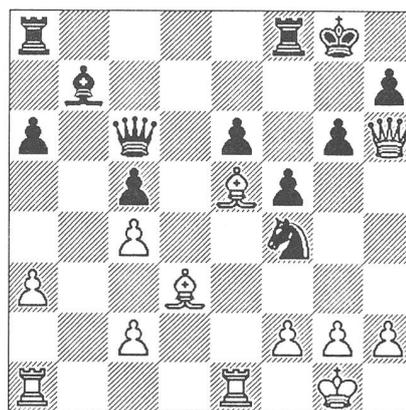
Vom Entwicklungsvorteil für Peter Schoch war bald nichts mehr zu sehen, aber umso eher der verlorene Bauer. Sein Gegner verteidigte sich sehr geschickt. Der Bauernverlust wurde immer offensichtlicher, je länger die Partie dauerte. Peter Schoch sah sich zu einer riskanten Spielweise gezwungen und musste seine Dame opfern. Er kämpfte aber verbissen weiter, da die Stellung nicht klar verloren war. Sein Freibauer garantierte ihm noch gewisse Chancen.

Bei Bruno Nüesch ging es auf dem Brett gemütlich zu. Man wickelte ein gleichfarbiges Läuferendspiel ab. Weil die meisten Bauern der Gegnerin auf den Feldern des Läufers standen, musste man Brunos Stellung bevorzugen. Marianne Schürch verpasste eine günstige Gelegenheit, mit dem Läufertausch das Remis zu erzwingen, und Brunos Läufer konnte so in die gegnerische Hälfte eindringen. Er gewann einen Bauern und die Stellung schien auf lange Sicht gewonnen zu sein. Weil Peter Schoch unterdessen aufgegeben hatte, schenkte Bruno Nüesch seiner Gegnerin einen halben Punkt. Damit haben wir mit 2 1/2 zu 1 1/2 die erste Runde souverän überstanden und freuten uns auf die zweite Runde.

2. Runde TEAM-Cup (11. Juni 95):

Migros Zürich - Gehörlosenteam Zürich	1- 3
Daniel Christen - Peter Wagner	0-1
Rolf Flühmann - Armin Hofer	0-1
Walter Weber- Peter Schoch	1-0
Willy Martinel - Bruno Nüesch	0-1

Nach dem Sieg in der ersten Runde gingen wir mit voller Zuversicht in diesen Match. Diesmal nahmen wir in der Mannschaftsaufstellung eine taktische Umstellung vor, damit jeder mit seiner gewünschten Farbe spielen konnte. Die sizilianische Eröffnung (1. e2-e4 c7-c5) dominierte an diesem Tag. Sie wurde an drei Brettern gewählt: Peter Wagner mit Weiss, Hofer und Nüesch mit Schwarz. Peter Schoch fiel in dieser Hinsicht etwas aus der Reihe, er eröffnete mit dem Damenbauern. Peter Wagners Partie war von kurzer Dauer, nur gerade 20 Züge: 1. e2-e4 c7-c5 2. Sg1-f3 e7-e6 3. d2-d4 c5xd4 4. Sxd4 Sb8-c6 5. Sb1-c3 a7-a6 6. Lf1-c4 Sg8-f6 7. 0-0 Lf8-b4 8. Tf1-e1 0-0 9. a2-a3 Lb4xc3 10. b2xc3 d7-d5 11. e4xd5 Sf6xd5 12. Sd4xc6 b7xc6 13. Dd1-b3 Lc8-b7 14. Lc1-b2 Dd8-c7 15. Lc4-d3 c6-c5 16. Df3-h3 97-96 17. c3-c4 Sd5-f4 18. Dh3-h6 f7-f5?? (nötig wäre f7-f6 gewesen. Dies hätte den nächsten Zug von Weiss verhindert) 19. Lb2-e5 Dc7c6??? (die Dame wäre besser auf der siebten Reihe geblieben) Eine kleine Zwischenfrage, wie würden Sie jetzt weiterspielen? Bitte beachten Sie, dass Schwarz mit Dc6xg2 matt droht.





... und Wagner (vorne rechts) sowie Nüesch (hinten rechts)

nur eine Frage der Zeit gewesen, bis er die Früchte seiner Anstrengungen hätte ernten können.

Von Brunos Stellung konnte man nichts Vielversprechendes sagen. Er geriet arg unter Druck und ein rettender Ausweg war fast nirgends zu sehen. Die einzige Chance war, auf eine Unachtsamkeit des Gegners zu hoffen, da er sehr schnell zog und für 40 Züge nicht mal eine halbe Stunde verbrauchte.

Peter Schoch war an diesem Tag nicht zu beneiden, er fasste einen falschen Plan und versuchte auf dem Damenflügel zu

operieren, statt im Zentrum oder am Königsflügel weiter auf seinen Vorteil zu pochen. Walter Weber nutzte diesen Fehlplan von Schoch resolut aus und kam schnell seinerseits in Vorteil.

Unterdessen meldete Bruno plötzlich seinen Sieg über Martinel, den niemand für möglich gehalten hatte. Tatsächlich war dem Gegner beim zu schnellen Spielen ein sehr schwerer Fehler unterlaufen, und Bruno konnte seinen Freibauern in eine Dame umwandeln.

Auch Hofer machte mit seinem unentschlossenen Gegner kurzen Prozess und war drauf und dran, bei besserer Stellung die weisse Dame zu gewinnen. Doch Weiss liess es nicht zu und gab nach dem 26. Zug auf.

Damit stand es bereits 3-0 für uns! Was gleichzeitig bedeutete, dass wir auch die zweite Runde überstanden haben. Das ist einer hörbehinderten Mannschaft noch nie gelungen. Vor mehr als 10 Jahren versuchte es zweimal eine Mannschaft aus Sankt Gallen. Sie schied beidemal in der ersten Runde aus.

Am Schluss spielte nur noch Peter Schoch. Er hatte mittlerweile bereits einen, zwei, nein sogar drei Bauern weniger. Schweren Herzens musste er seine zweite Niederlage eingestehen, die ein wenig schmerzlich war, weil die Analyse zeigte, dass er relativ einfach gewinnen konnte.

Aber Peter Schoch wird nochmals eine Chance bekommen, sich zu revanchieren. Am 20. August spielen wir die dritte Runde. Der Gegner und der Spielort waren bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt. Diese Daten erfahren Sie im Teletext. Drücken Sie unserer Mannschaft die Daumen!

ARMIN HOFER 

MitarbeiterInnen gesucht

Der SGB sucht freiwillige MitarbeiterInnen für den Versand der «SGBN» und anderen Drucksachen.

Einfache Arbeiten wie Adressen kleben, Hefte schnüren, Briefe einpacken ...

Für alle freiwilligen MitarbeiterInnen organisiert der SGB einmal im Jahr einen Morgenbrunch.

Meldet Euch, wir freuen uns!



Erpressung von Gehörlosen

Arnaque Unter dem eisernen Griff von skrupellosen Bandenchefs sind behinderte Verkäufer gezwungen, in Lokalen die hohle Hand zu machen.

Verstohlen (heimlich und verschämt; die Red.) betreten sie das Restaurant zur Kaffeestunde: Sie legen Ihnen immer die gleichen Spielzeuge (Püppchen, Schlüsselanhänger) unter die Augen und geben Ihnen ein kleines Stück Karton, auf dem geschrieben steht: «Ich bin taubstumm, danke für Ihre Hilfe». Nachdem sie eine schnelle Runde durch den Raum gemacht haben, kommen sie zurück. Wenn Sie weder ein Zeichen noch eine Mine machen, dass Sie ein paar Rappen ausgeben wollen, nehmen sie ihr Zeug und das kleine Stück Karton wieder und gehen dann. In allen Cafés der Schweiz und Europas wiederholt sich diese Szene mehrmals pro Jahr.

Diese Verkäufer sind gut und gern gehörlos, aber sie machen die hohle Hand nicht freiwillig. Sie gehören zu Banden, die aus dem Ausland gekommen sind, und werden von ihren Chefs erpresst, welche, je nach Grösse ihrer Brigaden, zwischen 5'000 und 10'000 Franken pro Tag kassieren - jede Ameise (hier: jeder gehörlose Verkäufer; die Red.) erntet täglich 300 bis 400 Franken. Vom ganzen Lohn werden die Verkäufer ernährt und (schlecht) untergebracht. Das ist der Grund, weshalb sich einige unter ihnen dazu treiben lassen, verschiedene Delikte zu begehen - vom Ladendiebstahl bis zu kleinen Einbrüchen -, um ihren Alltag aufzubessern. Von Bern bis Luzern und von Genf bis Lausanne gibt es diese Nomaden der Bettelei. In der Zwischenzeit leben die Chefs (die nicht obligatorisch gehörlos sind) wie die Prinzen in den grossen Villen Europas.

Sie brechen die Schweigepflicht

Diese Enthüllungen, diese erste Untersuchung in der Welt des Schweigens und der Erpressung, sind möglich geworden durch die Zusammenarbeit, welche zwischen der Genfer Sicherheitspolizei und Serge Meier, einem Sozialpädagogen, der sich dazu entschlossen hat, die Schweigepflicht zu brechen, stattgefunden hat.

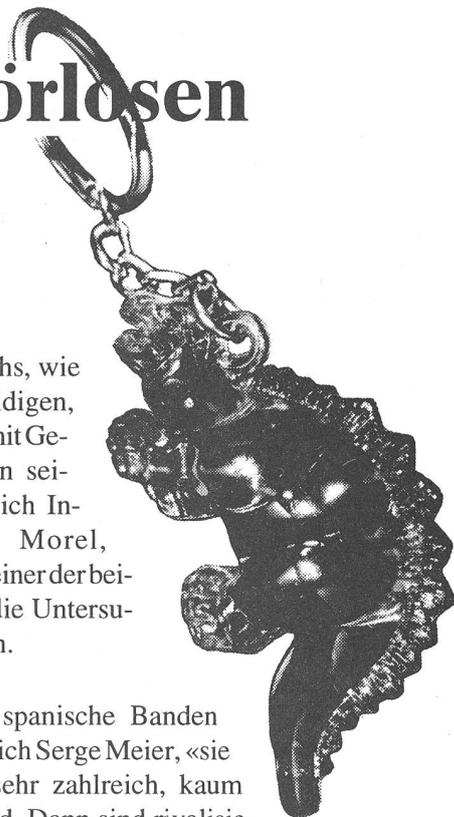
Die Welt der Hörbehinderten kennt Serge Meier ganz genau, weil er selbst dazugehört. Nur um den Preis einer immensen Arbeit hat er die Lautsprache wieder ein wenig gelernt. «Sagen wir, dass ich noch zu 50% behindert bin», sagt er zu

Beginn des Gesprächs, wie um sich zu entschuldigen, dass er seine Worte mit Gebärden begleitet. An seiner Seite befindet sich Inspektor Gilbert Morel, Mafiaspezialist und einer der beiden Polizisten, die die Untersuchung geleitet haben.

«Zuerst sahen wir spanische Banden kommen», erinnert sich Serge Meier, «sie waren noch nicht sehr zahlreich, kaum mehr als ein Dutzend. Dann sind rivalisierende italienische, portugiesische, ex-jugoslawische und sogar israelische Banden gekommen. Es war immer dasselbe Szenario (hier: Vorgehensweise; die Red.): Die Chefs liessen Behinderte aus ihren Ländern kommen, setzten in die Gruppe eine gehörlose Person von hier, deren Wohnung ihnen als logistische (hier: Ausgangsbasis für ihre Aktionen; die Red.) Basis diente.»

«Die Verkäufer lebten oft in bitterster Not zu dritt oder viert in einem Zimmer», fügt Inspektor Morel hinzu. «Einige von ihnen wurden geschlagen und die Chefs hielten sie gefangen, indem sie ihre Papiere beschlagnahmten.»

Alice weiss einiges darüber. Die 50jährige mit den graublonden Haaren ist seit ihrer Geburt gehörlos und seit je von Sozialhilfe abhängig. Ausserdem ist sie kaum grösser als 1,45 Meter. Ende 1989 trifft sie Bogdan (Name geändert), einen Staatsangehörigen von Ex-Jugoslawien, der ihr Schinder werden wird. Während zweier Jahre hält er Alice unter seiner Fuchtel. Sie wird nicht gezwungen, «Lokale zu machen»: dafür hat der Übeltäter seine Männer, alles Lands-genossen. Als Gegenleistung dafür wird sie gezwungen, der Bande ihre Wohnung in einem Genfer Vorort zur Verfügung zu stellen, die daraus ihr Hauptquartier macht. Die Verkäufer logierten dort und Bogdan benahm sich wie zuhause. Unter Zwang wurde sie genötigt, einen Leasing-Vertrag für ein Auto zu unterschreiben, das nur vom Chef gebraucht werden durfte. Mehrmals wird Alice geschlagen und sogar vergewaltigt. «Sie hat in der Hölle gelebt», fasst Serge Meier zusammen.



Diese Zeuginnaussage ist es, die den Genfer Sozialarbeiter zum Handeln antreibt. Er alarmiert schriftlich den Oberstaatsanwalt Bernard Bertossa, der die Untersuchung sogleich zwei Inspektoren anvertraut. «Alles hat Anfang der 80er Jahre begonnen», schreibt Meier dem Oberstaatsanwalt. Im Empfangs-, Begegnungs- und Freizeitzentrum CRAL für Gehörlose (Centre de rencontre, d'accueil et de loisirs pour sourds) in Genf stieg die Spannung. «Unter den Schweizer Gehörlosen waren einige für kleine Dienste angestellt: Material einlagern, Leute beherbergen, Autos mieten ohne deren Namen... Man spürte eine zunehmende Aggressivität und, parallel dazu, wurden kleine Diebstähle immer häufiger begangen: Einbruch in Apotheken, Ladendiebstahl. Für uns Gehörlose ist dies keine Fremdenangst, sondern diese 'ausländischen' Banden versetzen unserer Würde einen Stoss.» Der Fall von Alice ist zweifellos der rührendste; ihrem Chef zu Gehorsam verpflichtet, wagte sie nicht, ihn zu verraten. «Sie stand total unter Einfluss und unter Zwang», erinnert sich Serge Meier. Inspektor Morel bestätigt dies.

«Wandernde» Gruppen

«Von 1989 bis 1990», schreibt der Sozialarbeiter dem Oberstaatsanwalt zudem, «haben die jugoslawischen und israelischen Gehörlosen das Verkaufs-Monopol für Ausschusswaren erworben. Das sind «wandernde» Gruppen. Sie gehen von Genf nach Lausanne, dann in die Deutschschweiz, vor allem nach Luzern, St. Gallen und Zürich, dann nach Deutschland und sogar nach Frankreich. Die Organisationen entwickeln sich endlos und nehmen die Haltung von echten Netzwerken mit Ablösungen, Stufenleitern und Hierarchien an.» Gemäss Serge Meier beträgt die Anzahl der Verkäufer, die in der Schweiz unter Zwang arbeiten, um die hundert.

Ende 1990 erbt der Untersuchungsrichter Daniel Dumartheray das Dossier (die Akte; die Red.) Bogdan. Zwei Jahre später wird letzterer gleichzeitig mit drei Komplizen wegen Erpressung zu sechs Monaten Gefängnis und fünf Jahren Landesverweis verurteilt. Das hat ihn nicht daran gehindert, nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis nach Genf zurückzukehren. «Bogdan hat in den Casinos von Evian und Divonne enorm viel Geld verjubelt», präzisiert Inspektor Morel. «Dort lief der wesentliche Teil des Geldes hin, das die Ameisen eingebracht haben.»

Ein beweiskräftiges Resultat

Heute sind Gilbert Morel und Serge Meier Freunde geworden. Die Reise durch dieses Schmutzwasser hat sie verbunden. Beide versichern, dass die Organisationen der Verkäu-

fer von Ausschusswaren sich nicht mehr in Genf aufhalten: «Man sieht sie noch in allen Schweizer Städten, Lausanne, Freiburg, Sitten und vor allem in der Deutschschweiz. Aber nicht mehr hier. Das bedeutet, dass sie ihr Wort gehalten haben.»

Trotz dieses Resultats bedauern Meier und Morel folgendes: Sie hätten sich gewünscht, dass sich andere Schweizer Städte ihrer Untersuchung bedienen, um die Arbeit fortzusetzen. Ende 1991 schreibt Serge Meier den Polizeikommandanten jener Kantone, die von solchen Banden heimgesucht werden. Der Schweizerische Gehörlosensbund hat ebenfalls in diesem Sinn gehandelt, ganz wie die Pro Infirmis. Der Erzieher hoffte, dass diese organisierte Erpresserei im Interesse der Hörbehinderten, um die es geht, auf schweizerischer und europäischer Ebene bekämpft werden könnte. Aber seine Briefe sind unbeantwortet geblieben. «Nicht einmal eine Empfangsanzeige», bemerkt er bitter.

Dasselbe Staunen auf der Seite von Daniel Petitpierre, dem Westschweizer Sekretär der Pro Infirmis in Lausanne: «Infolge einer Vereinigung von SpezialistInnen und PolizeibeamtInnen, sind wir im April 1990 überein gekommen, keinen Lärm zu machen, um es der Justiz zu überlassen, den Dienstweg zu beschreiten. Wir haben die Personen, um die wir uns kümmern, ebenfalls gebeten, aufmerksam zu bleiben und uns verdächtige Fälle zu melden. Ich war dann doch überrascht, als ich diese Banden von Verkäufer wieder in den Cafés auftauchen sah, die sowohl die Bewegung (der Gehörlosen; die Red.) wie auch die Sozialdienste schädigen. Aber ich glaube nicht, dass es unsere Aufgabe ist, von da aus die Polizei zu ersetzen.»

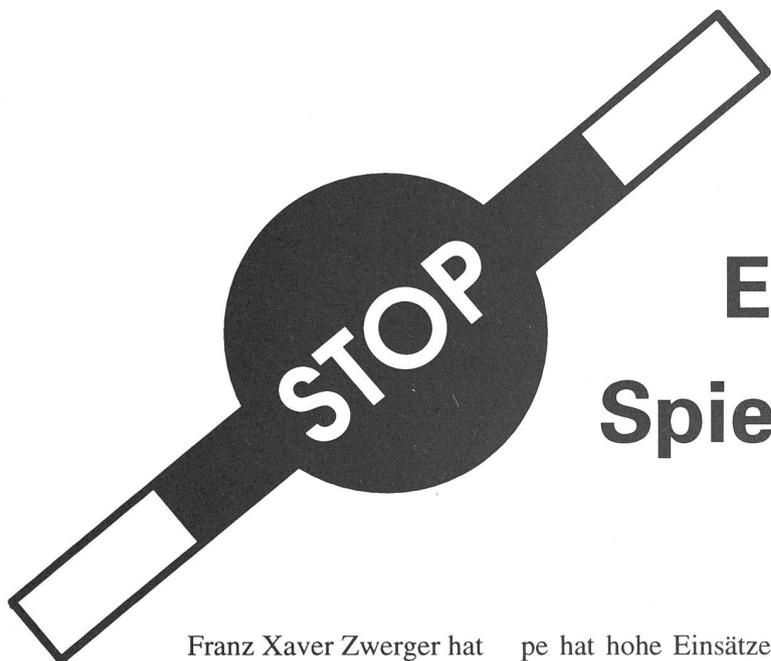
Der Genfer Anwalt Bernard Bertossa hingegen wirft keine Steine auf seine KollegInnen in anderen Kantonen: «Gewiss, das ist ein nicht zu vernachlässigendes soziales Problem, vor allem weil man es mit Gewalt- und Zwangsakten zu tun bekommt. Das heisst, dank der hier begonnenen Arbeit konnten wir den Dienstweg bis nach Frankreich hinein beschreiten, in die Regionen von Nizza und Toulon, wo diese Banden ihre logistische Basis haben.»

Heute hat Serge Meier keine Angst mehr. Alice auch nicht. Sie konnte sich helfen lassen, um die Schulden zu tilgen, die Bogdan sie zu machen gezwungen hatte. Die meisten derjenigen, die als ZeugInnen ausgesagt haben, um diese Netzwerke aufzudecken, fühlen sich erleichtert. Dennoch hat der Sozialpädagoge seit dieser Zeit lernen müssen, mit einer Pistole zu leben, die ihn nicht mehr verlässt.

PASCAL AUCLIN



(Abdruck mit freundlicher Genehmigung von «L'HEBDO», Nr. 20, Lausanne, 18. Mai 1995; Übersetzung: Irma Götz)



«JUMP» -

Ein gefährliches Spiel mit Gehörlosen

Franz Xaver Zwerger hat uns über ein Glücksspiel informiert, mit welchem zur Zeit viele Gehörlose ausgenutzt und geschädigt werden. Betrieben wurde dieses Spiel bisher vor allem in den norddeutschen Bundesländern. Nun gibt es Meldungen darüber, dass das gefährliche Spiel auch nach Süddeutschland vorgedrungen ist und da sein Unwesen treibt. Bekannt ist es unter verschiedenen Namen: Man nennt es «Jump» (= Sprung, Springen), «Life» (= Leben), «Unternehmerspiel» oder «Winner-Club» (= Gewinner-Klub).

Versprochen wird den Gehörlosen bei diesem Spiel, dass sie sehr schnell viel Geld gewinnen können. Die Spieleinsätze betragen dabei umgerechnet etwa Fr. 420.- bis Fr. 5'100.-. Zudem werden Prämien von umgerechnet etwa Fr. 1'700.- versprochen, falls man eine/n neue/n MitspielerIn anwirbt.

Ulrich Hase, der Präsident des Deutschen Gehörlosenbundes, schreibt dazu: «Sicherlich: Die Gehörlosen in den ersten Runden können Gewinne machen. Aber: Runde für Runde werden immer mehr Gehörlose hineingezogen. Es klappt solange, bis in der letzten Runde die Gehörlosen übrig bleiben, die keine zahlungswilligen Gehörlosen mehr finden. Und diese letzte allergrösste Grup-

pe hat hohe Einsätze gezahlt und bekommt keinen Pfennig zurück. Es verlieren also die Gehörlosen am Ende der Kette - und das sind automatisch mit Abstand die meisten Gehörlosen!» (Aus: Deutsche Gehörlosenzeitung, Nr. 10, Essen, 1994)

Die OrganisatorInnen solcher Spiele sind offensichtlich psychologisch gut geschult. Sie wenden sich - zum Teil über Grossveranstaltungen - mit professionellen Methoden und eigenen GebärdensprachdolmetscherInnen an die Gehörlosen. Manchmal verschicken sie auch Kettenbriefe. Natürlich muss jede/r selbst entscheiden; es ist jedoch zu empfehlen, Kettenbriefe, die man im Briefkasten findet, sofort wegzuschmeissen.

Gegen «Jump» wird übrigens wegen Verdachts auf Betrug ermittelt. Ulrich Hase meint dazu: «Egal, ob dieses Gewinnspiel rechtmässig ist oder nicht. In unserer Solidargemeinschaft Gehörloser sollten wir aus ganz besonderer Verantwortung nicht mitmachen.» (Aus: Quelle siehe oben) Wir geben diesen Rat gerne an die LeserInnen unserer Zeitschrift weiter.

IRMA GÖTZ



Ihre Meinung

1. Wissen Sie, ob dieses Spiel nur Gehörlosen angeboten wird? Und wenn ja, warum?
2. Werden in der Schweiz auch solche Spiele angeboten?
3. Haben Sie ähnliche Erfahrungen gemacht?

Bitte schreiben Sie uns. Wir werden Ihre Antworten selbstverständlich anonym und diskret behandeln.

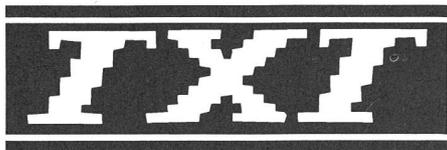
Kontakt-Adresse:

SGBN-Redaktion

Örlikonerstr. 98

8057 Zürich

Fax: 01/ 312 41 07



TELETEXT Mitteilungen

Mehr Untertitel im ersten Halbjahr

In den ersten sechs Monaten dieses Jahres ist die Produktion von Untertiteln für Hörbehinderte gegenüber der Vorjahresperiode von 39'017 auf 39'043 Minuten gestiegen. Damit wurde der Zielwert des BSV-Leistungsplanes um 27,9% übertroffen. Nach Sprachregionen aufgeteilt, ergibt sich dabei folgendes Bild:

- In deutscher Sprache sind 6% weniger Untertitel ausgestrahlt worden. Erfreulicherweise konnten die Eigenproduktionen erhöht werden (+4,4%), jedoch blieben die Übernahmen aus dem Ausland und die Wiederholungen unter den Erwartungen. Hier hat die Schweizerische Teletext AG jedoch keinen Einfluss.

- Die Untertitelung auf französisch hat dank zwei weiteren Téléjournal-Ausgaben pro Woche erneut markant zulegen können (+7,8%).

- Und auch in der italienischen Schweiz konnte die Menge der Ausstrahlungen erneut erhöht werden (+5,5%).

Untertitelung: Aufzeichnung mit Videorecorder

Beim Kauf eines Videorecorders müssen Hörbehinderte darauf achten, dass das Gerät in der Lage ist, die Untertitel mit aufs Band aufzuzeichnen. Im Prinzip zeichnet jedes Super-VHS-Gerät alle Teletext-Seiten mit auf - inklusive Untertitel. Die Praxis jedoch zeigt, dass die Wiedergabe der Texte bei gewissen Geräten oft fehlerhaft ist. Deshalb sollte man sich vor dem Kauf eines Gerätes diese Funktion unbedingt vorführen lassen. Die Schweizerische Teletext AG

hat auch dieses Jahr eine Liste mit jenen Geräten zusammengestellt, welche in der Lage sind, Untertitel aufzuzeichnen. (Siehe Kästchen)

Neue Aufträge von Schweiz 4

Die vierte Senderkette Schweiz 4 versteht sich als TV-Programm für alle Sprachregionen der Schweiz. Deshalb werden deutschsprachige Sendungen, welche nach wie vor das Programmangebot des Senders dominieren, in der welschen Schweiz offen in französischer Sprache untertitelt. Die Untertitel werden damit zur Brücke über die Sprachgrenzen hinweg.

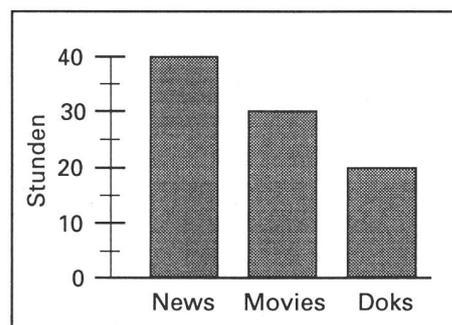
Die Verantwortlichen bei Schweiz 4 haben den Nutzen der Untertitelung erkannt und lassen verschiedene Sendungen durch die Schweizerische Teletext AG übersetzen und untertiteln. Derzeit werden die Sendungen «Format NZZ» (Montag, 21 Uhr) und «La Rumantscha» (Dienstag, 22.30 Uhr) mit Offener Untertitelung auf französisch versehen. Für den Herbst ist ein weiterer Ausbau an untertitelten Sendungen vorgesehen.

Untertitelung - ein hoher Aufwand

Untertitel sind für hörbehinderte FernsehzuschauerInnen unverzichtbar.

Doch was so einfach und problemlos auf dem Bildschirm erscheint, ist in Wirklichkeit mit einem sehr hohen Aufwand verbunden. Der Arbeitsaufwand für die Untertitelung von Fernsehsendungen hängt stark von der Art der Sendung ab:

Newssendungen wie die Tagesschau sind am aufwendigsten, weil die Texte für die einzelnen Beiträge einzeln recherchiert werden müssen. Die Spielfilme benötigen relativ viel Aufwand für die Realisierung der Untertitel. Relativ günstig ist die Untertitel-Produktion für Dokumentarfilme. Die untenstehende Abbildung zeigt, wie gross der Arbeitsaufwand für eine Stunde untertiteltes Programm ist.



Firma	Gerätetyp	Katalogpreis
Grundig	GV 470 VPT HiFi	Fr. 1'798.-
	GV 464 VPT HiFi	Fr. 1'498.-
	GV 4200 SV/VPT	Fr. 1'998.-
Philips	VR838	Fr. 1'665.-
	VR948 S-VHS	Fr. 1'995.--
JVC	HR-S5900 EG	Fr. 2'210.-
	HR-S6900 EG	Fr. 2'435.-
	HR-J815 EG	Fr. 1'765.-
	+VU-V142 Adapter	+Fr. 390.-

Verkaufspreis Fr. 28.--



Illustration

religiöser Gebärden der
deutschschweizerischen Ge-
bärdensprache

Das Buch «Illustration der Grundgebärden der deutschschweizerischen Gebärdensprache» hat eine Schwester (oder besser: eine Tochter) bekommen. Eben die «Illustration religiöser Gebärden der deutschschweizerischen Gebärdensprache». Beide Bücher sind visuell ansprechend gestaltet und als Nachschlagewerk für Leute gedacht, die bereits über Grundkenntnisse in der Gebärdensprache verfügen.

Das Buch über die deutschschweizerischen Grundgebärden beschäftigt sich mit Begriffen aus dem Alltag und richtet sich an ein allgemeines Publikum. Das neue Buch hingegen ist für ein spezielleres Publikum gedacht. Es soll PfarrerInnen und ReligionslehrerInnen für Gehörlose dabei unterstützen, den kommunikativen Teil ihrer Arbeit gehörlosengerecht zu gestalten. Das ist z.B. gerade für Gottesdienste wichtig, weil Lippenlesen aus grosser Distanz unmöglich ist. Gleichzeitig dient es auch DolmetscherInnen, die eine Predigt oder ein theologisches Referat zu dolmetschen haben. Und natürlich bietet es auch religiös interessierten LaiInnen viele nützliche Informationen.

Dreizehn Gehörlose und fünf Hörende haben sich also zusammengetan und 200 religiöse Gebärden zusammengetragen. Als zusätzliche Kommunikationshilfe ist auf der letzten Seite des Buches eine Fingeralphabet-Karte eingeklebt. Die Gebärden gezeichnet hat Helene Galmarini. Geleitet wurde das Projekt von Katja Tissi und Daniela Rhyner vom SGB und von Pfarrer Silvio Deragisch von der SOGS (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Gehörlosen- und Schwerhörigenseelsorge).

Möglich wurde dieses Buch nicht nur dank dem lobenswerten Einsatz aller daran Beteiligten. Auch die zunehmende Akzeptanz und das wachsende Selbstbewusstsein der Gehörlosen gegenüber der Gebärdensprache haben das ihre dazu beigetragen. Gleichzeitig schliesst sich mit diesem Buch ein Kreis. Denn die «ersten Menschen, welche Bildung von Gehörlosen ernst genommen hatten, waren Mönche und Pfarrer. Dazu benützten sie Gebärden», wie Felix Urech, der Präsident der Gebärdenkommission, im Vorwort schreibt.

Nun hat also die Kirche der Gebärdensprache ihre jahrzehntelang verschlossenen Tore da und dort wieder geöffnet. Möge die «Illustration religiöser Gebärden der deutschschweizerischen Gebärdensprache» dabei helfen, dass diese Tore geöffnet bleiben und sich noch weitere auftun.

IRMA GÖTZ 

Der Preis für das Buch beträgt Fr. 28.-. Bezogen und bestellt werden kann es wie immer bei folgender Adresse:

SGB-Kontaktstelle

Örlikonerstr. 98
8057 Zürich

Tel. & Telescrit: 01/ 312 41 61
Fax: 01/ 312 41 07



«Leben im Gehörlosendorf»

Es ist wieder so weit:

Am Samstag, 9. September 1995 festen sie wieder, die BewohnerInnen des Gehörlosendorfes in Turbenthal. Von 11-18 Uhr kann geplaudert, gespielt, Theatervorführung angeschaut, gegessen und getrunken werden.

Am gleichen Tag (13-17 Uhr) findet ein «Tag der offenen Türen» auf der anderen Seite der Strasse, im Schloss, statt.

Beschränkte Parkmöglichkeiten.

Weitere Informationen:

Gehörlosendorf, 8488 Turbenthal
(Schreib-)Tel.: 052/ 45 25 03
Fax: 052/ 45 44 05.

2. SGB-Kinderlager

(für gehörlose Kinder im Primarschulalter = ca. von 9/10 bis 15 Jahren)

Samstag, 7. Oktober bis Samstag, 14. Oktober 1995 in Magliaso (TI)
zum Kursthema «Kultur und Sport»

Kosten: Fr. 220.- pro Kind

(inbegriffen sind: Kurskosten, Vollpension, Ausflüge, Eintritte etc.; nicht inbegriffen sind: Hin- und Rückreise, Vergnügen, Taschengeld)

Das Programm mit Anmeldeschein kann bezogen werden bei:

SGB-Kontaktstelle
z.Hd. Andreas Janner
Jugendkommission
Örlikonerstr. 98 • 8057 Zürich
Schreibtelefon und Telefon: 01/ 312 41 61
(nur von 13.30 Uhr - 15.30 Uhr bedient!)
Fax: 01/ 312 41 07

Achtung:

Anmeldeschluss ist am 28. August 1995!



Vernissage

Freitag, 18. August 1995, 17 bis 21 Uhr, im:
Gehörlosenzentrum, Stockwerk C & D,
Örlikonerstr. 98, 8057 Zürich

Gehörlose stellen Drucktechnikbilder aus

Regula Eiberle, Jutta Gstrein, Lotti Jaggi, Hans Müller, Heidi Oehri, Rita Schwyter, Vukosava Miserez, Flavia Wiedmer, Rita Zimmermann

Die Ausstellung dauert bis zum 18. September

Wir freuen uns, Sie und Ihre Freunde an diesem Anlass zu begrüßen!

Rahmenprogramm «Tag der Gehörlosen in Vaduz / FL '95»

Im Vaduzersaal • 8.00 - 12.00 Uhr

- Türöffnung, Kaffee/Gipfeli
- Offizielle Eröffnungsfeier des «Tag der Gehörlosen»
Ansprachen durch
 - OK-Präsident Adrian Schädler,
 - SGB-Präsident Peter Matter und
 - FL-Regierungsrat Dr. Michael Ritter
- Gastreferate zum Thema:
«Kulturelle und soziale Integration - auch für Gehörlose» von
 - Frau Dr. Barbara Kannapell (gehörlos) aus den USA, Soziolinguistin und Expertin für Gehörlosenkultur
 - Frau Henriette Ulich, lic. phil. Psychologin, HPS
 Die Vorträge werden (falls nötig) in deutsche Lautsprache und in deutsche, französische und eventuell auch italienische Gebärdensprache übersetzt. Für die Schwerhörigen gibt es eine Induktionsanlage.
- Diplomfeier der GebärdensprachlehrerInnen GSLA 2 mit anschliessendem Apéro
Offizielle Diplomübergabe durch den Schweizerischen Gehörlosenbund (SGB) und das Heilpädagogische Seminar Zürich (HPS)

Im Rathaussaal • 10.00 - 17.00 Uhr

- Kunstgalerie mit Vernissage (Gemälde, Fotos, Skulpturen) Gehörlose KünstlerInnen stellen aus

Am Rathausplatz • 11.00 - 17.00 Uhr

- Festwirtschaft
- Stände der Fach- und Selbsthilfe
- Stände der Liechtensteiner, Ostschweizer und Vorarlberger Gehörlosenvereins-Präsentationen
- Basar
- Hüpfparadies auf Luftkissen für Kinder (nur bei schönem Wetter)
- Sympathie-Treff mit der Bevölkerung

Im Hotel Löwen • 17.00 - 19.00 Uhr

- Ehrenbankett mit Patronaten, Ehrengästen und KünstlerInnen

Im Vaduzersaal • 18.00 - 2.00 Uhr

- Türöffnung/Nachtessen
- Festrede
- Aufführungen der gehörlosen Theatergruppe vom GSC St. Gallen
- schöne Tombola
- Musik und Tanz mit dem Unterhaltungsduo «Duo Jamaika»
- Barbetrieb «Karibik»
- Fahnenübergabe für den «Tag der Gehörlosen 1996»

Sonntag, 1. Oktober 1995

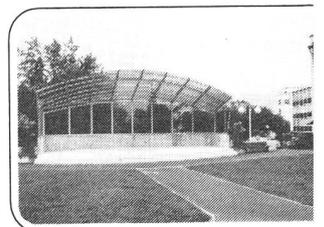
In der Vaduzer Kirche • 11.00 - 12.00 Uhr

- Ökumenischer Gottesdienst

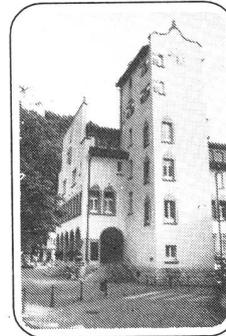
Im Vaduzersaal • 12.00 - 15.00 Uhr

- Gemeinsames Mittagessen

Festbetrieb am Rathausplatz



Kunstaussstellung
im Rathaus



Bankett für Ehrengäste
Gasthof Löwen

Die verschiedenen Veranstaltungen sind alle in wenigen Minuten zu Fuss erreichbar. BesucherInnen, die mit dem

Motto: «Kulturelle und soziale Integration – auch für die Gehörlosen»

Schloss Vaduz

Postautohaltestelle bei der Post Vaduz

Gottesdienst in der Pfarrkirche

Städtle

Aeulestrasse

Kirchstrasse

Heiligkreuz

Zürich/St. Gallen

Hotel Meierhof
(Richtung Triesenberg)

Landhaus Prasch
(Richtung Autobahn)

orträge, Abendunterhaltung
d
Gemeinsames Mittagessen
im Vaduzer Saal

Parkgarage

Zug anreisen, steigen in Sargans oder in Buchs/SG um und fahren mit dem Postauto nach Vaduz Post weiter. Die AutofahrerInnen können in der Parkgarage parkieren. Wir hoffen, dass viele Gehörlose mit Angehörigen und Freunden ins Fürstentum Liechtenstein reisen und unser kleines Land kennenlernen werden.

... auch ein kleiner Verein kann eine grosse Veranstaltung organisieren

Mitten in der 21. Sitzung holte Rolf Zimmermann das Notizbuch hervor und machte sich bereit für ein Interview mit dem OK-Team für den «Tag der Gehörlosen '95 in Vaduz». Überrascht? Keineswegs, klar und spontan waren die Antworten.

SGBN: Als junger Verein habt Ihr mit der Übernahme der Organisation des Tages der Gehörlosen 1995 in Liechtenstein einen mutigen Entscheid getroffen. Wie fühlt Ihr Euch?

Adrian Schädler: Ich fühle mich gut. Die Öffentlichkeitsarbeit habe ich unterschätzt, aber es läuft jetzt immer besser. Ich konnte viele Erfahrungen sammeln. Wichtig ist jetzt, dass ich die Übersicht behalte. Je näher der Tag der Gehörlosen kommt, desto mehr Arbeit gibt es, der Stress und Druck wird immer grösser.

Martin Noser: Ich bin zeitlich überfordert, es gibt unglaublich viel zu tun. Wir arbeiten gut, ich habe ein gutes Gefühl.

Walter Leutgeb: Ich bin stolz auf meinen Verein. Wir zeigen, dass auch ein neuer und kleiner Verein eine grosse Veranstaltung organisieren kann. Klar, die zeitliche Belastung ist gross. Mein Arbeitgeber ist gar nicht begeistert, dass ich im OK mitarbeite, er hat mich sogar unter Druck gesetzt, weniger für das OK zu arbeiten. Für das OK habe ich einen Stellvertreter gefunden, der mich entlasten soll. Ich hoffe, dass wir von den Gehörlosen und von der Bevölkerung gut unterstützt werden.

Heidi Oehri: Oh! Am Anfang machte ich mir Vorwürfe, ich sollte die Mitarbeit nicht zusagen. Jetzt habe ich ein gutes Gefühl und hoffe, dass alles gut geht.

Toni Schwyter: Als ich an der Generalversammlung als technischer Leiter vorgeschlagen wurde, war ich noch unsicher. Mit der Zeit haben wir gute Fortschritte gemacht. Ich habe jetzt ein besseres Gefühl.

Curdin Jäger: Am Anfang war ich im Zweifel. Aber ich wollte etwas lernen und habe zugesagt.

SGBN: Was ist Euer Ziel?

Adrian Schädler: Wir wollen einen Klubraum, der den Wünschen und Bedürfnissen der Gehörlosen entspricht. Ich denke an einen Treffpunkt für Hörbehinderte, Ableseurse, Gebärdensprachkurse für Hörende, Beratungsmöglichkeiten,

Bildungskurse, Informationsveranstaltungen und Vorträge. (alle nicken)

SGBN: Im November 1993 habt Ihr mit der Vorbereitung angefangen. Heute führt Ihr die 21. Sitzung durch. Seid Ihr mit der Vorbereitung zufrieden?

Adrian Schädler: Ich habe die Veranstaltungen «Tag der Gehörlosen» in Freiburg, Genf, St. Gallen, Luzern und Bern besucht. Wir sind ein kleines Städtchen und werden einiges anders und einfacher machen. Als erstes hatten wir das Motto und die Zielsetzung erarbeitet, danach überlegten wir das Programm. Die Zusammenarbeit hat bisher gut geklappt, alle helfen einander, es ist ein positives Erlebnis.

SGBN: Was wird anders sein?

Adrian Schädler: Statt eines Sympathielaufes, werden wir einen Sympathietreff organisieren, mehr sage ich nicht, es soll eine Überraschung sein. Neu wird die Kunst-Ausstellung mit Vernissage sein, da können die KünstlerInnen über ihre Kunst erzählen. An der Abendunterhaltung verzichten

Das OK-Team vor dem Rathaus in Vaduz; (vorne) Anton Vogt, Martin Noser, Adrian Schädler, Heidi Oehri, Walter Leutgeb; (hinten) Rolf Zimmermann, Toni Schwyter, Erwin Lippuner, Curdin Jäger. Jakob Rhyner fehlt auf diesem Foto.





Heidi Oehri erzählt über ...

wir auf eine Versteigerung, die BesucherInnen sollen einen schönen und fröhlichen Abend erleben.

Martin Noser: Ich muss sagen, unsere Organisation ist einfach, wir machen nichts Übertriebenes. Für mich sind die Korrespondenzen mit der Regierung und den vielen Persönlichkeiten etwas Neues. Weil wir wenig Beziehungen haben, ist es oft schwierig, den richtigen Weg zu finden.

SGBN: Du bist die einzige Frau im OK. Wie fühlst Du Dich mit den vielen Männern?

Heidi Oehri: (lacht) Ich fühle mich wohl, ich bin es gewohnt, mit Männern zusammenzuarbeiten. Sie sind einfach und sympatisch, sie kommen eben alle vom Land (lacht wieder).

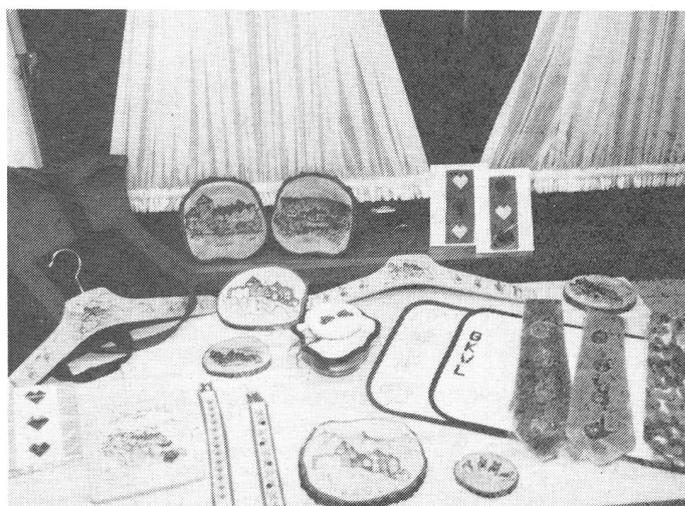
SGBN: Was ist Deine Aufgabe?

Heidi Oehri: Ich bin für den Basarstand und die Tombola verantwortlich. 10 bis 12 Frauen treffen sich regelmässig zur einem Bastelabend. Wir basteln, nähen, zeichnen, brennen Holz, sticken und malen verschiedene Sachen für den Basar und als Tombolapreise. Alle machen fleissig mit. Wir haben Spass daran, es ist auch immer lustig.

SGBN: Wie ist die Unterstützung?

Adrian Schädler: Ich bin zufrieden. Die Regierung unterstützt uns gut, wir werden überall freundlich aufgenommen. Unser hörendes Mitglied, Martin Nägeli, übernimmt die wichtigen Telefongespräche, es hilft uns sehr.

Martin Noser: Besonders tatkräftig unterstützt uns eine Schwägerin meines Bruders. Frau Yvonne Büchel hat sich auf unsere Anfrage hin spontan bereit erklärt, im Patronatskomitee mitzuarbeiten. Sie hat sich auch bei der liechtensteinischen Krebsliga engagiert und kennt viele einflussreiche Leute in Politik und Wirtschaft. Einen grossen Teil der bisherigen Spenden haben wir aufgrund ihrer Kontakte und



... die schönen Handarbeiten für Basar und Tombola

persönlichen Fürsprachen erhalten. Weiter bin ich froh, dass mein Bruder mich bei Schreibarbeiten unterstützt.

Erwin Lippuner: Meine Arbeit fängt erst richtig an. Aus den Spenden und Unterstützungen sind bis jetzt über Fr. 20'000.-- eingegangen. Der Jasskartenverkauf mit dem Fingeralphabet läuft erst an.

SGBN: Für die DolmetscherInneneinsätze werdet Ihr nicht subventioniert und unterstützt. Für die IV seid Ihr AusländerInnen. Hoffentlich reagieren da die Schweizer Gehörlosen anders.

Adrian Schädler: Wegen der Bezahlung der DolmetscherInnen laufen zurzeit noch Verhandlungen. Wir hoffen, dass es für uns eine gute Lösung gibt. Für die Schweizer Gehörlosen sind wir aber sicher keine AusländerInnen. Wir haben unsere Ausbildung in der Schweiz gemacht und wir haben sehr enge Kontakte zu den Schweizer Gehörlosen. Liechtenstein hat sehr enge Verbindungen mit der Schweiz und ich denke, dass es für viele BesucherInnen sehr interessant sein wird, unseren kleinen Staat kennenzulernen..

SGBN: Habt Ihr einen Wunsch?

Adrian Schädler: Wir wollen unser Ziel, den Klubraum, unbedingt erreichen! Ich hoffe, dass das Wetter mitmacht und viele Leute unsere Veranstaltung besuchen.

Martin Noser: Ich hoffe, dass wir durch diesen Anlass mit vielen Hörenden Kontakt bekommen und sie für unsere Anliegen sensibilisieren können. Verbesserungen erhoffen wir uns auch dadurch, dass wir die SGB-Resolution der Regierung überreicht haben und dabei die Anliegen der Gehörlosen in Liechtenstein konkret aufgelistet haben.

SGBN: Wir danken Euch für das Gespräch mitten in der Sitzung. Wir drücken Euch fest den Daumen, dass alles gut gelingen wird und Ihr das Ziel auch erreichen werdet. 

Gehörlosen Sportclub St. Gallen**Grosser Turniertag in St. Gallen**

Samstag 9. September 1995

Auf der Sportanlage Kreuzbleiche messen sich die Fussballer aus Bern, Vorarlberg, Bodensee, Luzern, Zürich und St. Gallen um den begehrten Pokal. Der Spielbetrieb beginnt um 9.00 Uhr und endet mit den Finalspielen um 16.45 Uhr. In der Sporthalle Kreuzbleiche können Sie zur Abwechslung die Volleyballspiele verfolgen. Die Mannschaften aus Zürich, Fribourg, Liechtenstein, Luzern, Thurgau, Aargau, Wallis und St. Gallen versprechen spannende Spiele im Volleyball-Mixedturnier. Die Spiele beginnen ebenfalls um 9.00 Uhr und enden mit den Finalspielen um 15.45 Uhr. Das Schachturnier wird neu im Hotel Friedburg (Burgstr. 72) in St. Gallen ausgetragen. Die beliebte St. Galler Kegelmeisterschaft findet ebenfalls neu im Restaurant Linde (Zürcherstr. 285) in St. Gallen statt.

Die Abendunterhaltung mit Preisverteilung, Theater, Tombola, Musik und Tanz bilden in der Aula des «Kaufmännischer Verein» in der Nähe vom Sportplatz Kreuzbleiche den krönenden Abschluss. Wir heissen Sie jetzt schon herzlich willkommen.

Programm und Information: OK-Chef Hampi Germann, Dorfstrasse 16, 9306 Freidorf, Tel. und Fax: 071/ 48 19 01

Bündner Gehörlosenverein Chur**Sonntag, 20. August**

Gottesdienst und Fahrt ins Blaue.
Auskunft gibt Pfarrer Achim Menges,
Tannenstr. 8, 9000 St. Gallen
Schreibtelefon/Fax 071/245393

Sonntag, 27 August

Familienpicknick in Steg mit dem Gehörlosen Kulturverein Liechtenstein.
Auskünfte geben Präsident Bruno Salis,
Via Padrusa 30, 7013 Domat/Ems
Schreibtelefon und Fax: 081/362573
und Aktuar Uwe Timmermans,
Giacomettistr. 57, 7000 Chur
Schreibtelefon/Fax 081/243905

Ref. Gehörlosenseelsorge Aarau

Sonntag, 20. August, 14.15 Uhr
Gottesdienst mit Abendmahl im
Kirchgemeindehaus Jurastr. 13, Aarau.
Anschliessend Zusammensein beim
Zvieri. Freundliche Einladung
Pfr. W. Wäfler



SGB-Pin Fr. 8.80

Fr. 3.80
geht an die SGB-
Jugendkommission

Deaf Media 95

**2. Video und Filmfestival der
Gehörlosen
7. bis 10. September in Berlin**

Donnerstag, 7.9.:

- Talk Show mit Dokumentarfilm

Freitag, 8.9.:

- Filmvorführungen über und mit Gehörlosen
- Workshop/Forum Spiel-Show «Herzblatt» mit Günter P. Reingard
- Kommunikationsforum «Spezial»

Samstag, 9.9.:

- Filmvorführungen
- Workshop/Forum
- Galaabend mit Preisverleihung und Show

Sonntag, 10.9.:

- Deutsches Gehörlosen Theater;
Vorführung: «Das Spiel von Liebe und Zufall»

Gesamte Veranstaltungen mit Media Card gültig für 125.- DM.

Einzelne Eintritte können auch separat bezahlt werden.

Weitere Infos bei:

Zentrum für Kultur und visuelle Kommunikation Gehörloser

Berlin/Brandenburg e.V.
Schönhauser Allee 36/39
D-10435 Berlin

Mitteilung für den «Tag der Gehörlosen» in Vaduz

Alle SGB-Mitglieder und jene, die im Schreibtelefonverzeichnis eingetragen sind, erhalten das Festprogramm für den «Tag der Gehörlosen» in Vaduz. Die Festprogramme werden Ende August '95 verschickt. Wer bis anfangs September '95 noch kein Festprogramm bekommen hat, kann es bei folgender Adresse beziehen:

Heidi Oehri • «Tag der Gehörlosen»

Beim Schleifweg 122 • FL-9486 Schaanwald • Fax: 075/ 373 52 38

Für die Vorträge und das gemeinsame Mittagessen am Sonntag, den 1. Oktober '95, muss man sich anmelden.

Herzlich grüsst im Namen des Organisationskomitees OK-Präsident Adrian Schädler